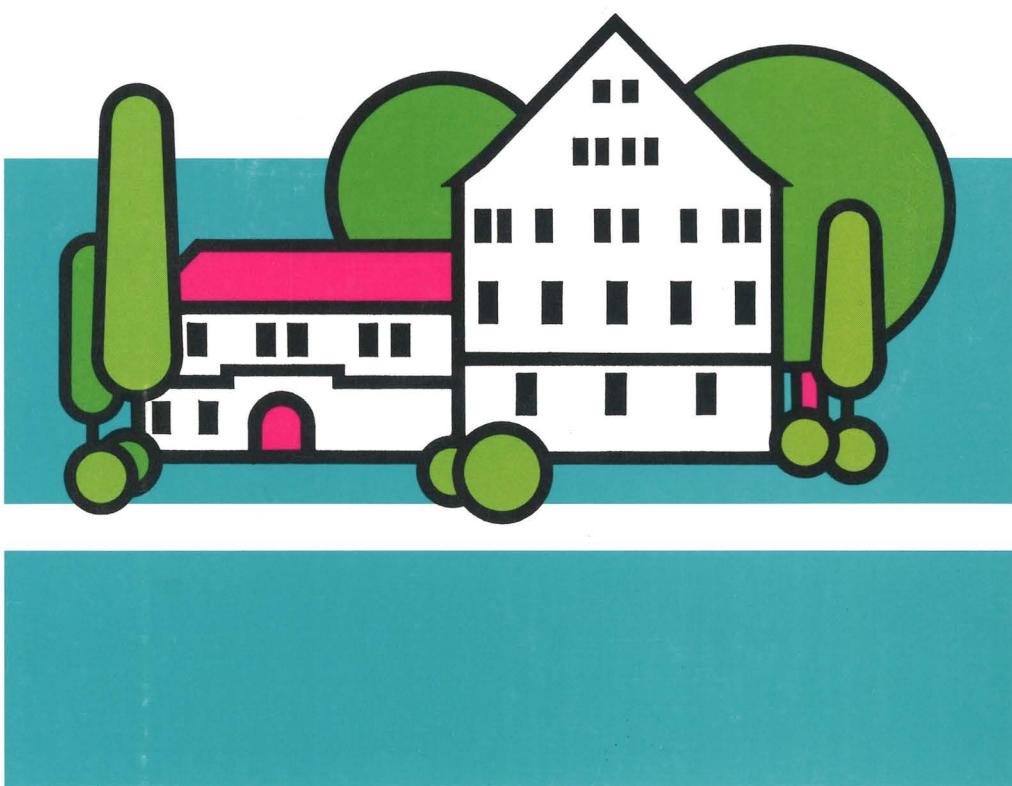
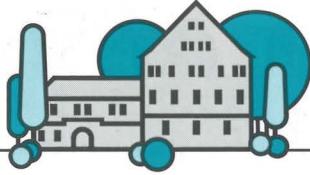


SCHLOSS URBACH



Ein Rückblick auf die Geschichte –
von der Idee zur Verwirklichung
einer Pflege- und Begegnungsstätte
für die Bürgerschaft in Urbach





SCHLOSS URBACH

Ein Wort zuvor

Mit dieser Dokumentation lassen wir nochmals wichtige Stationen in der Bauhistorie und vielseitigen Verwendung des Urbacher Schlosses Revue passieren. Außerdem haben wir auch Wissenswertes zur Planung und zukünftigen Nutzung des gesamten Anwesens festgehalten.

Allen Mitwirkenden an dieser Broschüre möchte ich für ihre Unterstützung ganz herzlich danken.

Johannes Fuchs
Bürgermeister



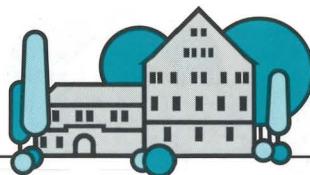
Impressum:

Herausgeber: Bürgermeisteramt Urbach, 7068 Urbach, Kirchplatz 1, Bürgermeister Johannes Fuchs

Layout: Hardy Langer, 7067 Plüderhausen

Satz, Repro und Druck: Druckerei Sonn & Co. GmbH, 7060 Schorndorf

Bilder: Neusser, Bildarchiv Gemeinde Urbach



Inhalt

Vorwort

Bürgermeister Johannes Fuchs

3

Grußworte

Bürgermeister Johannes Fuchs

6

Ministerin Barbara Schäfer

7

Gemeinsames Grußwort
der Bundestagsabgeordneten

8–9

Gemeinsames Grußwort
der Landtagsabgeordneten

10–11

Landrat Horst Lässing

12

Grußworte der Gemeinderatsfraktionen

Gruppenbild des Gemeinderates

13

FVV-Fraktion

14

SPD-Fraktion

15

CDU-Fraktion

16

Das Urbacher Modell

„Vorstationäre Altenhilfe
und Altenarbeit“

Bürgermeister Johannes Fuchs

17–21

Zur Geschichte vom „Urbacher Schlöble, Urbacher Schloß, Schloß Urbach“

Kreisarchivar

Walter Wannenwetsch

22–54

Architektur in historischem Umfeld

Planung und Umbau:

Eine Herausforderung an
den Architekten

Architekt Edgar Bloss

Landschaftsarchitekt Thomas Class 55–57

Bauhistorische Betrachtung

Herr Johannes Gromer

58–61

Eine Baustelle mit besonderer Biographie:

Planungsablauf und Bautagebuch

Dipl.-Ing. Karl Hinderer

62–66

Das Raumangebot und Nutzungskonzept –

Zahlen und Fakten zum Bauwerk

Dipl.-Ing. Karl Hinderer

67–77

Der Förderverein Urbacher Kranken- und Altenversorgung

Herr Walter Oesterle

78

Die Urbacher Altenarbeit

Bürgermeister Johannes Fuchs

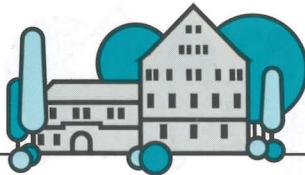
79–80

Architekten und Fachingenieure

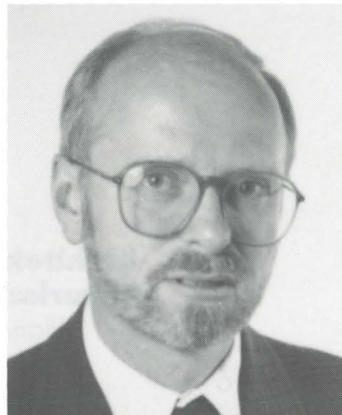
81

Handwerkerliste

82



Neuer Geist in historischen Mauern



Was im Volksmund vielfach noch als Anstalt tituliert wird, präsentiert sich nach über einjähriger Bauzeit in vollkommen neuem Gewand. Der Abschluß umfangreicher Umbauarbeiten an dem aus dem

16. Jahrhundert stammenden denkmalgeschützten Gebäuden zu einem Begegnungs- und Pflegezentrum stellt zweifelsohne ein Meilenstein in der Urbacher Geschichte dar.

Eine neue Epoche bricht in der Verwendung des auf die Renaissancezeit zurückgehenden Gebäudekomplexes an. Nach zunächst 300-jähriger privater Nutzung, anschließend fast 100-jähriger Belegung als Fürsorgeheim können wir nun erstmals die Räume und den angrenzenden schönen Park der Öffentlichkeit zugänglich machen.

Eine Oase inmitten der historischen Bebauung von Urbach-Nord wird nunmehr zu einem Ort bürgerschaftlichen Miteinanders.

1980 wurde das 1973 stillgelegte Anwesen des Landeswohlfahrtsverbands erworben. Eigentlich erfolgte der Kauf mehr zur Verhinderung eines Ausverkaufs wertvoller Grünbestände zugunsten verdichteten Wohnungsbaus als wegen einer schon bekannten Zweckbestimmung des unter Denkmalschutz stehenden Schloßbaues.

Es ist dem Mut und der Weitsicht eines entscheidungsfreudigen Gemeinderates zu verdanken, der die Chance für eine neue Verwendung zugunsten bürgerschaftlicher Begegnung und Betreuung bzw. Versorgung kranker und alter Mitmenschen nutzte.

Verleiht doch die parkähnliche Gartenanlage und das historische Ambiente der neuen Verwendung der Räume eine nahezu ideale Atmosphäre.

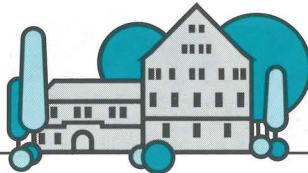
Die baulichen Veränderungen erfordern von allen Beteiligten Fingerspitzengefühl, Kompromißfähigkeit und vor allem Können. Galt es doch einerseits denkmalpflegerische Belange und funktionale Anforderungen zu einem akzeptablen Gemeinsamen zu führen. Waren Architektur und Nutzbarmachung für pflegebedürftige Mitmenschen aufeinander abzustimmen und verlangten schließlich erhebliche Eingriffe in alte Bausubstanz, handwerkliche Erfahrung und Fachwissen.

Es war insofern keine gewöhnliche Baustelle. Es gebührt daher allen Dank und Anerkennung, die durch planerischen Rat und tatkräftige Ausführung am Gelingen des Bauwerks mitgewirkt haben. Dankbar sind wir für die aufgeschlossene Unterstützung aus dem Sanierungsprogramm wie auch für Mittel des Sozialministeriums und des Landkreises, nicht zuletzt auch eine Darlehenshilfe der Stiftung für Bildungs- und Behindertenförderung der Geschwister Bosch gestaltete das Vorhaben finanziell überschaubar.

Urbach geht neue Wege der ortsnahen Hilfe und Betreuung seiner kranken und pflegebedürftigen Bürger, hierbei waren viele Ratgeber, vor allem auch der Förderverein für Alten- und Krankenversorgung wichtige Wegbegleiter, denen wir uns dankbar verbunden fühlen.

Möge der neue Geist im Urbacher Schloß geprägt sein von der Bereitschaft bürgerschaftlichen Miteinanders und dem Willen zum menschlichen Füreinander.

Johannes Fuchs
Bürgermeister



Vorstationäre Altenversorgung und Altenarbeit Schloß Urbach – Ein richtungs- weisender Weg örtlicher Altenhilfe



Die Altersstruktur unserer Bevölkerung hat sich dramatisch verändert. Aufgrund der Fortschritte im medizinischen, aber auch im sozialen Bereich können die meisten Menschen in unserem Lande damit rechnen, ein hohes Lebensalter zu erreichen. Damit gewinnt das Alter sowohl für den einzelnen als auch für die Gesellschaft einen neuen Stellenwert.

Ziel der Altenpolitik des Landes ist es, die Rahmenbedingungen zu schaffen, die in einem freiheitlichen Gemeinwesen eine eigenverantwortliche Lebensgestaltung auch im Alter ermöglichen – sei es als „aktiver Senior“, aber auch dann, wenn nachlassende Kräfte Hilfen der Gemeinschaft erfordern.

Dieser Herausforderung, die nur von allen Beteiligten gemeinsam bewältigt werden kann, hat sich die Gemeinde Urbach vorausschauend in vorbildlicher Weise gestellt:

Mit der neuen Einrichtung steht den Urbacher Bürgerinnen und Bürgern ein breites Spektrum von Angeboten zur Verfügung, das von Altentreff und Altenbegegnung, altengerechten Wohnungen, therapeutischen Angeboten bis hin zu Kurzzeit- und Tagespflege sowie Rehabilitationswohnen reicht. Zugleich konnten mit der Schaffung der Einrichtung auch städtebauliche Akzente gesetzt werden.

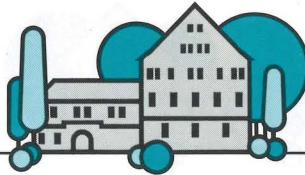
Durch die Angebote der Altenversorgung Urbach ist die Begegnung, Versorgung und Betreuung älterer Menschen in der ihnen vertrauten Umgebung möglich. Soziale Bindungen werden dadurch erhalten. Die selbständige Lebensführung

und längstmögliche Integration im Kreise der Familie und der Mitbürger wird dadurch wesentlich gefördert, die Pflegebereitschaft Angehöriger gestärkt. Dies entspricht auch den landespolitischen Zielsetzungen. Das Land war daher gerne bereit, die Altenhilfeeinrichtungen auch finanziell maßgeblich zu fördern.

All denen, die mit ihrer beispielhaften Initiative, ihrem Engagement und ihrer Arbeit zum Gelingen dieses Vorhabens beigetragen haben, gebührt Dank und Anerkennung. Mein besonderer Dank gilt auch den Mitarbeitern der Einrichtung, die durch ihren aufopferungsvollen Einsatz wesentlich dazu beitragen, daß sich die älteren Menschen in der vertrauten örtlichen Gemeinschaft geborgen wissen.

Möge das „Urbacher Modell“, das für kleinere und mittlere Gemeinden neue Wege der örtlichen Altenhilfe aufzeigt, im Lande zahlreiche Nachahmung finden!

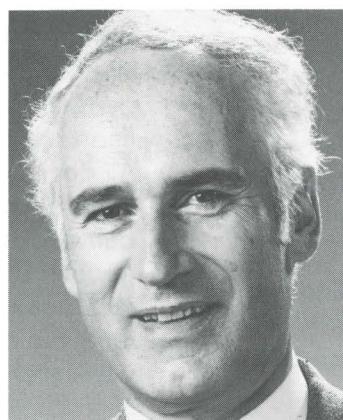
Barbara Schäfer
Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung Baden-Württemberg



Gemeinsames Grußwort der Bundestagsabgeordneten

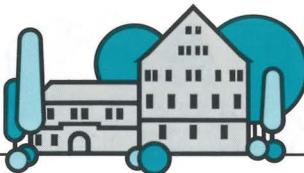
Eine moderne Altenpolitik muß sich an den Wünschen und Erwartungen der älteren Menschen von heute orientieren: Dem ausgeprägten Streben nach selbständiger und selbstbestimmter Lebensführung, solange dies eben möglich ist; dem Wunsch, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen und nicht abseits zu stehen sowie dem Verlangen nach materieller und sozialer Sicherheit und nach individueller Hilfe und Betreuung im Falle der Pflegebedürftigkeit. Was wir im Rahmen einer modernen Altenpolitik brauchen, ist daher ein vielschichtiges und abgestuftes System von Maßnahmen, das auf einer soliden materiellen Sicherheit der alten Menschen aufbaut und das von der Möglichkeit familiennahen und altersgerechten Wohnens über Sozialstationen bis hin zu teilstationären und stationären Hilfen in Heimen reicht.

Die Sicherung der materiellen Existenzgrundlage ist eine wesentliche Voraussetzung für eine selbständige Lebensgestaltung, für die Kontinuität der Lebensführung, für eine Motivation zu sozialer Aktivität und nicht zuletzt für persönliche Zufriedenheit. Hier können Bundesregierung und Bundestag auf beachtliche Erfolge hinweisen. So konnte die Rentenversicherung durch die strukturellen Maßnahmen und die anhaltend



positive gesamtwirtschaftliche Entwicklung wesentlich verbessert werden. Der „Generationenvertrag“ verwirklicht sich jedoch nicht nur in der Sicherheit der finanziellen Situation, sondern mehr noch in dem Verständnis und in der Hilfsbereitschaft über die Grenzen von Gruppen, Alter und Generationen hinweg. Denn viele Menschen leiden heute weniger an materieller Armut; sie leiden an Einsamkeit, Mangel an Geborgenheit und Menschlichkeit. Es kommt deshalb entscheidend auf die Integration der älteren Menschen in Familie, Nachbarschaft und Gemeinde an, auf die Organisation von Selbsthilfe und die Entwicklung neuer Formen ehrenamtlicher Dienste, auf die Entwicklung und Erprobung integrierter offener und personeller Formen sozialer Dienste der Altenhilfe und auf die Begegnung und Zusammenführung der Generationen.

Die Gemeinde Urbach hat sich dieser Herausforderung mit großem Verständnis für die Belange der älteren Menschen angenommen und mit der Schaffung des Altenversorgungs- und Begegnungszentrums »Schloß Urbach« neue Maßstäbe auf dem Gebiet moderner Altenpolitik gesetzt. Sie beschreitet mit der, dank des unermüdlichen Einsatzes vor allem auch von Bürgermeister Fuchs, innerhalb kürze-

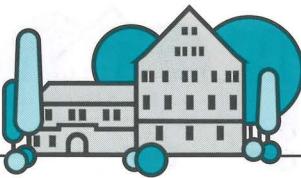


ster Zeit fertiggestellten Modelleinrichtung der vorstationären Altenhilfe völlig neue Wege einer individuellen und ortsnahen Betreuung und Versorgung unserer älteren Mitbürger. In beispielgebender Weise werden im Dienstleistungszentrum »Schloß Urbach« die verschiedenen offenen und teilstationären Hilfeangebote unter Einbeziehung altengerechter Wohnungen miteinander verknüpft. Mit diesem Projekt leistet die Gemeinde Urbach einen bedeutsamen Beitrag zur Erhaltung der selbständigen Lebensführung älterer Menschen in vertrauter Umgebung und verbessert die Möglichkeiten der häuslichen Pflege, die von den Pflegenden aufgrund der starken Belastung oft nur durch den vollen Einsatz ihrer physischen und psychischen Kräfte bewältigt werden kann. Das ebenfalls im Urbacher Schloß eingerichtete ergotherapeutische Begegnungszentrum hilft den älteren Mitbürgern, die vorhandenen

Fähigkeiten und Kompetenzen auch in der nachberuflichen Lebensphase weiter zu pflegen und neue Inhalte zur Gewährleistung eines sinnerfüllten Ruhestandes zu erschließen.

Nicht Konflikte und Entfremdung, sondern Verständnis zwischen den Generationen muß das Zusammenleben von Jüngeren und Älteren bestimmen. Mit der Eröffnung des Altenversorgungs- und Begegnungszentrums „Schloß Urbach“ wird eine weitere Brücke der Verständigung zwischen den Jüngeren und den Älteren geschlagen, zu deren größtmöglicher Tragfähigkeit beizutragen alle Urbacher Bürger herzlich aufgerufen sind.

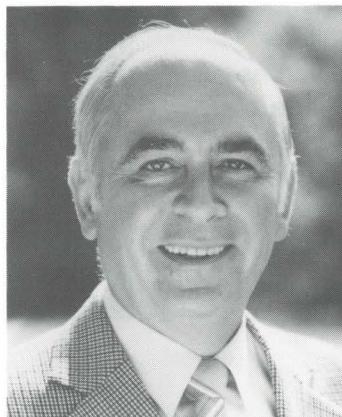
Ich beglückwünsche die Gemeinde Urbach zu diesem vorbildlichen, über die Landesgrenzen von Baden-Württemberg hinausstrahlenden Projekt und wünsche dem Modellvorhaben eine breite Resonanz in der Bevölkerung.



Gemeinsames Grußwort der Landtagsabgeordneten

Die steigende Lebenserwartung und die Veränderung der Bevölkerungsstruktur werden zu einem einschneidenden Wandel im Altersbau unserer Bevölkerung führen. Lag der Anteil der über 60jährigen Mitbürgerinnen und Mitbürger im Jahre 1900 noch bei 10 Prozent, so sind es heute 20 Prozent, und in 40 Jahren werden es voraussichtlich 40 Prozent sein. Dabei wird der Anteil der Hochbetagten überdurchschnittlich stark ansteigen. Aus dieser Entwicklung ergibt sich die besondere Verpflichtung für Politik und Gesellschaft, dafür Sorge zu tragen, daß unsere älteren Mitbürger auch in Zukunft die notwendige Zuwendung erfahren und daß sie im Altwerden auch noch genügend Sinnerfüllung und Lebensfreude finden.

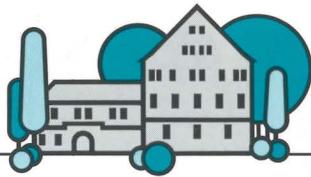
Altwerden bei guter Gesundheit ist ein Geschenk des Schöpfers, dessen sich jeder Mensch soweit wie möglich in eigener Verantwortung erfreuen soll. Ergänzende Hilfen der Gesellschaft werden aber dann erforderlich, wenn ältere, kranke Mitbürgerinnen und Mitbürger und ihre Familien ohne fremde Unterstützung nicht mehr zurechtkommen. Die Aufgabe von Staat, Kommunen und gemeinnützigen Organisationen besteht dann darin, den älteren Mitbürgern eine ihrer Lebenssituation angemessene Unterstützung



und Wegbegleitung im Alter zuteil werden zu lassen.

Eine solche bedarfsgerechte und sachgerechte Altenbetreuung, die den älteren Menschen Sicherheit und Geborgenheit bietet und ihren Lebensmut stützen kann, ist mit der „Vorstationären Altenversorgung und Altenarbeit Schloß Urbach“ gefunden worden. Hier sind Herr Bürgermeister Fuchs und der Urbacher Gemeinderat nicht hoch genug zu loben! Das „Urbacher Modell“ ist ein gelungener Versuch zur Verbesserung der Versorgung alter, kranker und pflegebedürftiger Menschen in kleinen und mittleren Gemeinden. Ziel ist es, die älteren Menschen solange wie möglich in der vertrauten heimischen Umgebung zu halten, damit die bestehenden sozialen Bindungen sowie der Kontakt zwischen den Generationen auch im Alter nicht verloren gehen.

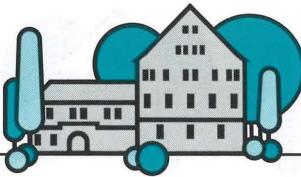
Das Versorgungs- und Begegnungszentrum für alte Menschen im Schloß Urbach liegt mitten im Herzen der Gemeinde. Die umfassenden Altenpflegeeinrichtungen sind in einem denkmalgeschützten historischen Gebäude untergebracht, das durch einen Neubau mit altersgerechten Wohnungen ergänzt wird. Damit ist ein Werk vollendet, das durch seine humane Dimension und seine freundliche Atmosphäre



Wärme ausstrahlt und so etwas wie eine Insel für den gesegneten Lebensabend unserer älteren Mitbürger darstellt. Frauen und Männern, die im Leben ihr Bestes gegeben haben, auf deren Leistungen und Mühen nach dem Krieg sich unser aller Wohlstand gründet, wird hier eine wohlverdiente Heimstatt gegeben.

Allen für diese soziale Unternehmung Verantwortlichen, allen Beteiligten an der Urbacher Altenhilfe, der Gemeinde Urbach als Träger, der

Sozialstation „Welzheimer Wald“, der Arbeitsgemeinschaft „Nachbarschaftshilfe“ und dem Arbeitskreis „Urbacher Altenhilfe“ gratuliere ich herzlich zum gelungenen Werk, zu dem auch das Land sein Scherflein beigetragen hat. Der Heimleitung und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wünsche ich Freude und Befriedigung bei ihrer verantwortungsvollen Arbeit, den Heimbewohnern in diesem Haus Geborgenheit und eine gesegnete, erfüllte Zeit!



Mit neuen Ideen zum Erfolg

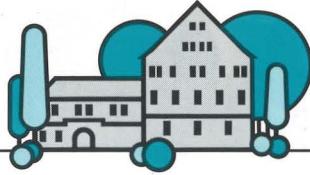


Die soziale Verantwortung einer Gemeinde wird daran deutlich, wie sie sich ihrer älteren Mitbürgerinnen und Mitbürger annimmt und welches Hilfeangebot sie macht.

Mit dem Bau eines neuen Versorgungs- und Begegnungszentrums hat sich die Gemeinde Urbach in beispielhafter Weise dieser Aufgabe gestellt und ist mit dem Urbacher Modell neue Wege in der Altenarbeit gegangen. Hierfür verdiensten Bürgerschaft, Bürgermeister und Gemeinderat Lob und Anerkennung. Die originelle Idee, Wohnen, Betreuung, Pflege und Begegnung unter einem Dach zu verbinden, haben der Rems-Murr-Kreis und viele andere in der Altenarbeit Tätige über Jahre hinweg mit großem Interesse beobachtet. Aus der Idee wurde durch einen tüchtigen Bürgermeister eine Tat, die sich sehen lassen kann. Ohne Einschränkung ist sie als modellhaft zu bezeichnen. Dieses

Zentrum gibt vielen alten Menschen die Sicherheit, ihr Alter ihren persönlichen Wünschen und ihrem Gesundheitszustand entsprechend würdig und gemeindenah verbringen zu können. Das Versorgungs- und Begegnungszentrum Urbach mit seinem breit gefächerten Angebot wird diesen Anforderungen geradezu in idealer Weise gerecht. Der Rems-Murr-Kreis wird daher das neue Altenhilfzentrum auch finanziell mitunterstützen. Der neuen Einrichtung im und um das Urbacher Schloß herum wünsche ich für die Zukunft alles Gute und hoffe, daß die Bewohner der Einrichtung stets menschliche Wärme und Zuwendung erfahren können.

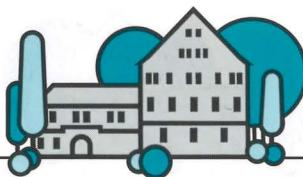
Horst Lässing
Landrat des Rems-Murr-Kreises



Grußworte der Gemeinderatsfraktionen



Der Gemeinderat setzt sich 1990 aus folgenden Mitgliedern zusammen: Bürgermeister Johannes Fuchs, Walter Beutel, Alfred Blümle, Martin Blümle, Eberhard Daiß, Gerhard Egelhof, Walter Hurlebaus, Albert Knorpp, Gerhard Leiter, Friedrich Mehl, Wilhelm Mengele, Diethard Mihatsch, Annemarie Nirk, Herbert Rentschler, Franz Schöberl, Rolf Sommer, Anneliese Stegmaier, Dieter Wiegner, Helmut Ziegler



Abgeredet vor der Zeit, gibt es nachher keinen Streit!

Als wir dieses Sprichwort in der Schule lernen mußten, ahnten wir noch nicht, daß es seine Gültigkeit für ein ganzes Menschenleben behalten könnte.

Mancherlei Hin und Her, stundenlange Planungen und Debatten im Gemeinderat, zufriedene und unzufriedene Kritiken, auch manche erhitzte Köpfe hat es gegeben, bis der Standort für die „Urbacher Altenversorgung“ gefunden wurde. Wir können heute mit Zufriedenheit feststellen, daß mit dem Schloßareal nicht nur der günstigste Standort, sondern auch für dieses historische Bauwerk eine würdige Verwendung ausgewählt wurde.

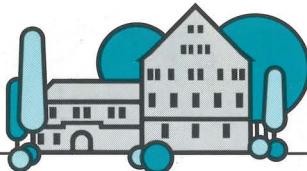
„Einer für alle – und alle für einen!“ Gemäß diesem alten Schweizer Wahlspruch wurde eine Idee entwickelt, hier – mitten in unserem schönen Urbach – eine Altenhilfeeinrichtung zu schaffen. Die Frage nach der Sicherung des Alters ist in jüngster Zeit aller Orten immer dringender geworden. Wir hatten uns seit Jahren mit diesem Problem befaßt, und es ist uns gelungen, mit öffentlichen und privaten Mitteln dieses schöne und zweckmäßige Altenzentrum zu errichten. Die „Alten“ werden von der dem wirtschaftlichen Erfolg verschriebenen Gesellschaft als eine Last, als die „soziale Hypothek“ empfunden. Es wird von Jahr zu Jahr deutlicher, daß die Mittel und Möglichkeiten der sozialen Fürsorge nicht ausreichen, dieses Problem zu bewältigen. Man muß hinzufügen, mit materiellen Anstrengungen allein ist dieser Notstand nicht zu beseitigen. Hinzu kommt die Tatsache, daß der prozentuale Anteil der alten Menschen dauernd wächst. Die Lebenserwartung steigt ständig. Die Entwicklung der hygienischen und medizinischen Forschung sichert im Durchschnitt dem Menschen von heute

25 Lebensjahre mehr, als es noch um 1900 der Fall war. Ein seltsamer Widerspruch ist entstanden. Die durch den zivilisatorischen Fortschritt erzielte Erhöhung der Lebenserwartung wird als Belastung empfunden; die größer gewordene Altersschicht wird minderbewertet.

Hier soll unsere „Urbacher Altenversorgung“ seinen Teil dazu beitragen, dieses Problem anzupacken. Wir wollen erreichen, unsere alten Mitbürger in der Gemeinschaft zu belassen, sie sollen nicht im Abseits stehen und vor allen Dingen nicht vereinsamen. Durch eine ihrem Alter entsprechende und ihrem körperlichen Zustand angepaßte Beschäftigung und Unterhaltung sollen sie das Gefühl verlieren, als Ballast der menschlichen Gesellschaft zu gelten. Sie sollen bei all den geschaffenen Einrichtungen das Gefühl und die Gewißheit haben, nicht verlassen zu sein. Wenn nun die älteren Mitbürger das ihrige dazu beitragen, das alte Gemäuer mit Leben zu erfüllen und die neu geschaffenen Einrichtungen gerne annehmen und benützen, dann hat auch der heute noch junge Gemeinderat seine Freude daran und ist sich sicher, das investierte Geld gut angelegt zu haben.

Unsere Urbacher Altenhilfeeinrichtung soll dazu beitragen, daß Alt und Jung noch bewußter miteinander leben, daß sich die Jungen und Jüngeren zu den Älteren bekennen und daß die Älteren und Alten sich in der Gemeinschaft geborgen fühlen und ihren Rat und ihre Lebenserfahrung zum Wohle aller einbringen können.

Ihre FWV-Fraktion: Martin Blümle, Walter Beutel, Alfred Blümle, Eberhard Daiß, Walter Hurlebaus, Friedrich Mehl, Wilhelm Mengèle, Anneliese Stegmaier, Helmut Ziegler



Liebe Mitbürgerinnen, liebe Mitbürger,

Tag der Umwelt,... des Baumes,... der Kinder usw., aber was ist mit unseren älteren Mitbürgern?

In Urbach wurden die letzten Jahre der älteren Generation und den alten Mitbürgern gewidmet und die Weichen für die Zukunft für diese Bevölkerungsgruppe gestellt. Die letzten beiden Jahre wurden dafür verwendet, Investitionen für gesellschaftspolitische, längst notwendige, umfassende, stützende und aktivierende Angebote für Leib und Seele für den dritten Lebensabschnitt unserer Bürger zu schaffen.

Wir wollen keine Altenhilfe, die auf Absonderung ins freundlich gestaltete Ghetto ausgerichtet ist. Unsere Aufgabe ist es, alten Menschen so lange und soweit wie möglich ein selbständiges Leben, eingeordnet in Gemeinschaft und Bürgerschaft zu ermöglichen.

Wir wollen Hilfestellung geben, neue Aktivitäten bei alternden Menschen anregen und sie fördern. Wir wollen aber auch dort entlastend und helfend wirken, wo die Kräfte der Pflegenden überfordert werden.

Diese Gedanken haben die SPD-Fraktion veranlaßt, einen entsprechenden Antrag zum Haushaltsplan 1985 und folgende im Gemeinderat einzubringen. Ziel dieser Anträge war es, Haushaltssmittel für eine auf Urbacher Verhältnisse zugeschnittene Altenhilfe oder -pflegeeinrichtung bereitzustellen. Die Verwaltung und der gesamte Gemeinderat haben sich von Anfang an hinter dieses hochgesteckte Ziel gestellt.

Nach langer Planungs- und Bauzeit ist nun die Freude groß, dieses Ziel, eine Altenbegegnungsstätte mit Wohnungen für ältere Menschen und eine in ihrer Größe angemessene Kurzzeitpflegestation erreicht zu haben.

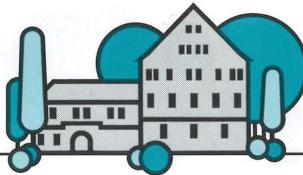
Wir freuen uns auch von ganzem Herzen, daß die hoch eingeschätzte praktische Arbeit der Nachbarschaftshilfe ein Raumangebot bekommen hat, welches ihrer so wichtigen Arbeit in vollem Umfang gerecht wird.

Weiterhin wurde eine Begegnungsstätte geschaffen, in der echter Gemeinschaftssinn, nämlich Begegnung über Generationsgrenzen hinweg, gepflegt werden kann.

Der die Zukunft bevölkerungsbestimmende Anteil an älteren Menschen in unserer Gemeinde erfordert, daß diese begonnene Arbeit ihre Fortsetzung findet, wie z. B. weitere Wohnungen für ältere Menschen, oder wenn erforderlich eine Erweiterung der Pflegestation.

Wir wünschen uns, daß diese menschliche und auch generationsübergreifende Einrichtung von der Bevölkerung angenommen und mit Leben erfüllt wird. Dem Personal, das die nicht leichte Aufgabe des Betreibens der Einrichtung übernimmt, wünschen wir gutes, hilfreiches Arbeiten zum Wohle unserer Ortsgemeinschaft.

Für die SPD-Fraktion:
Gerhard Egelhof, Annemarie Nirk,
Franz Schöberl, Dieter Wiesner, Rolf Sommer



Beitrag der CDU-Fraktion

Die Qualität der Altenpflege ist nicht nur vom medizinischen Wissen, sondern vor allem von der Menschlichkeit des Pflegenden und der Umgebung des zu Pflegenden abhängig. Die mittlere Lebenserwartung steigt ständig weiter an. Bald wird jeder dritte unserer Mitmenschen über 60 Jahre alt sein und früher oder später pflegebedürftig werden.

Wie andere Städte und Gemeinden mußten auch wir, der Gemeinderat von Urbach, uns der Herausforderung stellen, das Problem der Altenbetreuung und Altenversorgung für unsere Gemeinde zu lösen.

Als es an die Realisierung der Erwartungen und des Bedarfs älterer Menschen an die Hilfe und Betreuung durch die Gemeinde Urbach ging und eine geeignete Lage in Urbach gesucht wurde, stand für uns von der CDU sofort fest, das Schloßareal für diesen Zweck zu verwenden; trotz vieler Einwände wie auch der Versuch, das ganze Areal zu veräußern.

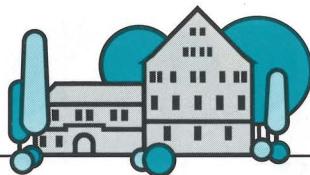
Mit Stolz können wir heute feststellen, daß hier an dieser markanten und geschichtsträchtigen Stätte etwas für die älteren Mitmenschen in unserer Gemeinde geschaffen wurde, das einmalig in dieser Form als Urbacher Modell einer vorstationären Altenversorgung Lob und Aner-

kennung in Kreis und Land erfahren durfte. Rückblickend können wir feststellen, daß wir uns über einen Zeitraum von 3 Jahren mit dieser Aufgabe beschäftigt haben. Von der Planung im Arbeitsausschuß bis hin zur Mitwirkung bei der Inneneinrichtung. Es war eine schöne, wenn auch nicht immer leichte Aufgabe, die verschiedenen Meinungen und Wünsche unter ein Dach zu bringen, galt es doch, auch die Kosten im Auge zu behalten.

Heute sind wir stolz darauf, mit dazu beigetragen zu haben, daß aus einem leeren Gemäuer unter Verwendung der denkmalgeschützten Bausubstanz ein Dienstleistungszentrum für die offene Altenarbeit geschaffen wurde. Wir hoffen, daß dieses Haus sich mit Leben füllen und die Identität und Solidarität aller Kräfte und Gruppierungen in unserer Gemeinde erfahren möge. Wir von der CDU-Fraktion im Urbacher Gemeinderat beglückwünschen die Urbacher Bevölkerung zu diesem Dienstleistungszentrum und wünschen ihren Bewohnern das Allerbeste.

Ihre Gemeinderäte

Albert Knorpp, Gerhard Leiter, Dieter Mihatsch,
Herbert Rentschler



Vorstationäre Altenhilfe und Altenarbeit „Schloß Urbach“

Ein integriertes Konzept wohnortnaher Altenversorgung

Das Bild unserer Gesellschaft in den 90er Jahren und um die Jahrhundertwende wird vom älteren Menschen geprägt. Nicht nur die rein quantititative Zunahme älterer, vor allem auch hochbetagter Mitmenschen veranlassen uns zum Umdenken, sondern vor allem die Erkenntnis, daß der alte Mensch nicht zum Störfall und Lastfaktor unserer Gemeinschaft zählt, sondern zum Aktivposten und Gestaltungsfaktor für ein lebenswertes und lebendiges Miteinander zwischen den Generationen. Man darf allerdings auch den Blick davor nicht verschließen, daß der zunehmend im Steigen begriffene Anteil älterer Mitmenschen und auch deren Lebenssituation einen verstärkten Bedarf an stationären, teilstationären und ambulanten Hilfen auslöst.

Somit ist es eine sozialpolitische und auch humanitäre Herausforderung für Gemeinden und Landkreise, gleich welcher Größe, zukünftig verstärkt den Blick auf eine menschenwürdige Infrastruktur und lebenswerte Daseinsvorsorge zugunsten älterer Mitmenschen zu richten.

Gefragt sind neben traditionellen Einrichtungen der Altenversorgung neue Konzepte der wohnortnahmen Hilfe und einer bedarfsorientierten und qualifizierten Lebensbegleitung von Menschen in ihrem 3. Lebensabschnitt.

Urbach, eine Gemeinde mit 7.000 Einwohnern im Remstal hat es sich zur Aufgabe gemacht, ihren Mitbürgern ein Netz teilstationärer ambulanter und lebensbegleitender Hilfen zu knüpfen, das insbesondere auch in den alten Tagen

Schutz, Hilfe und Information bietet. Damit wird die Voraussetzung geschaffen, daß die älteren Mitbürger längstmöglich in einer selbstbestimmten und eigenverantwortlich gestalteten häuslichen Umgebung verweilen können.

Wir sind diesen Weg gegangen, da uns das große Altenpflegeheim oder Altenheim schlicht eine Kragenweite zu groß war. Dennoch war es ein erklärtes Ziel unseres Gemeinderates, den Senioren im Ort Hilfe und Unterstützung zuteil werden zu lassen. Das von uns entwickeltes Konzept versteht sich als Versuch einer integrierten und wohnortnahmen Altenhilfe.

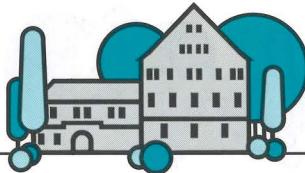
Wenn ich es heute in dieser Runde vorstelle, so einerseits mit dem klaren Bekenntnis, daß manches sich noch auf dem Prüfstand der Praxis bewähren muß. Dennoch möchte ich damit aber auch anderen Gemeinden Mut machen, sich in der Zukunft verstärkt mit Fragen der örtlichen Altenarbeit und Altenhilfe auseinanderzusetzen. Lassen Sie mich zunächst die Zielsetzung verdeutlichen, welche wir bei dem von uns entwickelten Altenhilfe- und Altenarbeitskonzept verfolgen.

1. Ziel:

Durch ein integriertes Angebot von teilstationären und ambulanten Hilfen, Betreuung, Information und Aktivierung soll älteren Mitmenschen Unterstützung und Schutz zuteil werden für einen längstmöglichen Verbleib in der heimischen Umgebung bei eigener Selbständigkeit. Wir alle wissen, wie schmerzlich es ist, aus dem sozialen Gefüge und der häuslichen Umgebung herausgerissen und in die Anonymität eines Pflege- oder Altenheimes verpflanzt zu werden.

2. Ziel:

Hilfe und Beratung erfolgt aus einer Hand, indem durch eine organisatorische Vernetzung die Zusammenarbeit aller Träger ambulanter Dienste gewährleistet ist.



3. Ziel:

Qualifizierung und Diversifizierung der Dienstleistungsinhalte gewährleisten eine bedarfsorientierte und optimale Lebensbegleitung, Betreuung und Krankenversorgung von älteren Menschen. Wir stellen fest, daß zunehmend auch ambulante Versorgung ganzheitlich organisiert werden muß, was bedeutet, daß neben der traditionellen Grund- und Behandlungspflege zunehmend auch psychosoziale, gerontopsychiatrische, therapeutische und hauswirtschaftliche Hilfe benötigt wird.

4. Ziel:

Wohnortnahe Altenhilfe muß insbesondere die Entlastung und Unterstützung der in der Familie geleisteten Altenpflege im Blickpunkt haben. Wollen wir überhaupt zukünftig noch die Pflege im familiären Verbund von älteren Angehörigen möglich machen, so bedarf es hier einer intensiven Begleitung, Entlastung und Unterstützung. Gerade teilstationäre Einrichtungen, wie Kurzzeit- und Tagespflege im ortsnahen Bereich, bieten wirksame Entlastung für die oft unter aufopferungsvollen Bedingungen geleistete Versorgung älterer Familienangehöriger.

5. Ziel:

Jegliche Pflege und Hilfe steht auf dem Hintergrund der Rehabilitation, Revitalisierung und Remobilisierung. Nicht das schlichte Versorgen kann allein Zweck einer menschenwürdigen Altenversorgung sein, vielmehr werden zunehmend therapeutische Angebote notwendig, um älteren Menschen Lebenswillen, Mut zur Eigeninitiative und zur Wiedererlangung ihrer Gesundheit zu ermöglichen.

6. Ziel:

Entwicklung einer Altenarbeit auf dem Hintergrund von Information und Fortbildung mit der Absicht, vorhandene Kenntnisse zu vertiefen, Kreativität und Kommunikationsbereitschaft zu fördern und Impulse zur sinngebenden Lebensgestaltung in der Rentenphase zu vermitteln.

7. Ziel:

Förderung von Eigenverantwortung und Eigeninitiative älterer Mitbürger. Dies insbesondere durch Verdeutlichung, daß gerade Senioren sich in die Gemeinschaft eines Ortes aktiv einbringen können.

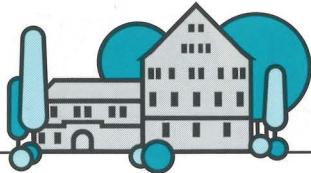
8. Ziel:

Altenhilfe als Teil ehrenamtlicher Gemeinwesenarbeit. Gerade in kleineren Gemeinden ist es nicht möglich, die ambulante wie auch teilstationäre Versorgung ausschließlich durch qualifizierte Vollzeitkräfte abzudecken. Insofern wird es zunehmend wichtig, über ehrenamtlich tätige und durch entsprechende Fortbildung qualifizierte Hilfskräfte zu verfügen. Insofern kann gerade im Bereich der Altenarbeit und Altenhilfe ein wichtiges Wirkungsfeld bürgerschaftlichen Miteinanders gesehen werden.

9. Ziel:

Altenarbeit und Altenversorgung als integrierter Bestandteil einer Kommunalpolitik, welche örtliche Lebensqualität, die Entfaltung eines bürgerschaftlichen Gemeinsinns und ehrenamtlichen Geistes zum Inhalt hat.

Identität und auch Verbundenheit der Bürger zu ihrem Ort können dadurch gestärkt werden, daß man insbesondere den älteren Mitbürgern im



kommunalpolitischen Entwicklungsprozeß Respekt und Stellenwert einräumt.

10. Ziel:

Altenhilfe als Bestandteil interkommunaler Zusammenarbeit auf dem Hintergrund von Verbund und Kooperationskonzepten.

Sicherlich wird nicht jede Gemeinde in der Lage sein, ein komplettes Bündel altengerechter Einrichtungen vorzuhalten. Insofern wird sich auch in Zukunft die Frage stellen, inwieweit Wege der Kooperation und arbeitsteiligen Zusammenarbeit möglich sind.

Auf der Basis der vorgetragenen Ziele haben wir in Urbach eine Konzeption der vorstationären Altenhilfe und Altenarbeit entwickelt, das sich aus folgenden 4 wesentlichen Bausteinen zusammensetzt:

1. Baustein:

Betreutes Wohnen

10 altengerecht ausgestattete Mietwohnungen zwischen 35 und 59 qm bieten älteren Bürgern die Gelegenheit, selbstständig und unabhängig in geschützter Umgebung ihren Lebensalltag zu verbringen.

Der erforderliche Schutz im Hintergrund wird gewährt durch ein Bündel von Grundversorgungsleistungen wozu zählen:

- Notrufanlage
- Ruf- und Dienstbereitschaft für kleine pflegerische Leistungen
- Hausmeisterleistungen
- Inanspruchnahme von Gemeinschaftsräumen
- Beratungs- und Betreuungsleistungen
- Bevorzugte Aufnahme in der Kurzzeitpflege

Wahlweise können dann gegen besondere Verrechnung folgende Zusatzleistungen in Anspruch genommen werden:

- Hauswirtschaftliche Dienste
- Pflegerische Dienste durch die Sozialstation
- Gemeinsamer Mittagstisch
- Hilfe bei der Wohnungsreinigung

Hierbei bewegt sich die Miete für eine Wohnung mit 35 qm einschließlich Grundversorgungspauschale über 80,- DM auf 469,- DM pro Monat.

2. Säule:

Ambulante Dienste

Wie bereits erwähnt, werden sämtliche Träger ambulanter Dienste in unserem Raum in einer Arbeitsgemeinschaft zusammenarbeiten, um damit ein konkurrierendes Nebeneinander durch ein koordiniertes Miteinander zu ersetzen. Die ambulanten Dienste umfassen traditionelle Dienstleistungen, wie

- Sozialstation
- Nachbarschaftshilfe
- Essen auf Rädern
- Mobiler Transportdienst

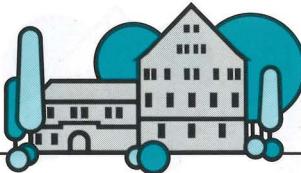
Ergänzend hinzu kommen soll zukünftig folgendes

- Psychosoziale und gerontopsychiatrische Beratung
- Zentrale Informations- und Vermittlungsstelle, womit insbesondere gewährleistet werden soll, daß zukünftig Hilfe bedarfsgerecht von einer Stelle aus einer Hand organisiert wird.

3. Säule

Teilstationäre Pflege und Rehabilitation

Zentrales Anliegen unseres Konzeptes ist einer-



seits pflegende Angehörige zu entlasten, andererseits aber auch Pflegebedürftigen in der örtlichen Umgebung Wohnlichkeit und Behaglichkeit zu bieten, wenn einmal die häusliche Umgebung für 4 oder 6 Wochen verlassen werden muß.

Hierzu haben wir folgende Einrichtungen geschaffen, die in den kommenden Wochen in Betrieb gehen werden:

- Station mit 5 Kurzzeitpflegeplätzen
- Einrichtung mit 6 Tagespflegeplätzen
- 2 Rehabilitationswohnungen im Sinne von voll ausgestatteten 1-Zimmer-Appartements mit altengerechtem Ausstattungsstandard
- Stationsbad und Therapieraum

Eine kleine überschaubare Einrichtung soll nicht nur einen familiären und wohnlichen Charakter gewährleisten, sondern insbesondere auch dem Pflegegast das Gefühl vermitteln, daß er außerhalb seines gewohnten Wohnsitzes Aufmerksamkeit und Zuwendung erfahren kann.

4. Säule:

Offene Altenarbeit als Mittel der Begegnung, Information und Bildung

Durch einen Seniorenbeauftragten, übrigens dem Ersten im gesamten Landkreis, haben wir ein Bildungs-, Kommunikations- und Kulturprogramm entwickelt, das älteren Menschen Anregungen zur sinnerfüllten Lebensgestaltung ebenso vermitteln soll, wie auch Kompetenz zur Erhaltung von Unabhängigkeit im Alter.

Wir sind der Meinung, daß viele Senioren über sehr fundierte Kenntnisse und Fähigkeiten verfügen, die es wert sind, aktiviert, ausgebaut oder aber vertieft zu werden. Nicht nur im schöpferischen, sondern im manuellen Bereich liegen zahlreiche Chancen, älteren Menschen im Ruhe-

stand Motivation und Lebensfreude zu erfahren. Durch den Transfer vorhandener Kenntnisse und Erfahrungen können ältere Menschen anderen neue Perspektiven und Kenntnisse eröffnen.

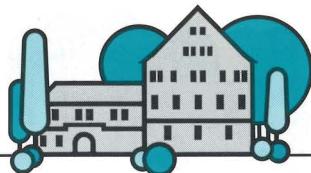
Durch Selbsthilfegruppen können Schicksale und Lebensprobleme überwunden werden und gleichzeitig Mut und Lebenswillen verbreitet werden.

Durch eine Begegnungs- und Bildungsstätte, die generationenübergreifend genutzt werden kann, haben wir räumliche Rahmenbedingungen geschaffen, um Veranstaltungsprogramme unterschiedlicher Art organisieren zu können. Diesem ist angegliedert ein Altentreff, der selbst organisiert wird und in dem eine Arbeitsgruppe in eigener Verantwortung die Schlüsselgewalt, Entscheidung über Belegung und das Programmangebot wahrnimmt. Diesem Altentreff angegliedert ist eine Werkstatt, wo vor allem manuelle Fähigkeiten und handwerkliches Können aktiv umgesetzt werden können.

Die räumlichen Rahmenbedingungen:

Urbach hat das seltene Glück, im Jahr 1980 ein Renaissanceschloß erworben zu haben, das über lange Jahre den Gemeinderäten mehr als „saure Grot“ – so der Volksmund – im Magen lag als Perspektiven für eine sinnvolle Nutzung eröffnete. Im Jahre 1986 hat der Gemeinderat sich schließlich entschlossen, dieses Gebäude zu einem Begegnungs- und Versorgungszentrum für unsere Bevölkerung umzubauen. In unmittelbarer Nachbarschaft zu diesem Dienstleistungszentrum entstanden die erwähnten 10 altengerechten Mietwohnungen.

So hat man ein historisches Gebäude mit neuem Leben gefüllt und damit ideale räumliche Arbeits-



bedingungen für das Konzept der vorstationären Altenversorgung und Altenarbeit geschaffen. Hierbei war man sich sehr bald bewußt, daß die entwickelte Konzeption auf eine breite Basis bürgerlicher Solidarität gestellt werden muß, um nachher auch Mithilfe und Unterstützung in der Betriebsführung zu erfahren. Hier hat ein Förderverein als Multiplikator die Bevölkerung in die Entscheidungsprozesse der Planung und baulichen Entwicklung mit einbezogen. Damit wurde in hohem Maße zu frühem Zeitpunkt Zustimmung und volle Übereinstimmung der Bürgerschaft gegenüber den im Schloß Urbach entwickelten Einrichtungen gewährleistet. Altenarbeit in Urbach ist somit nicht ein lästiges Muß, sondern ein Gemeinschaftswerk, in das

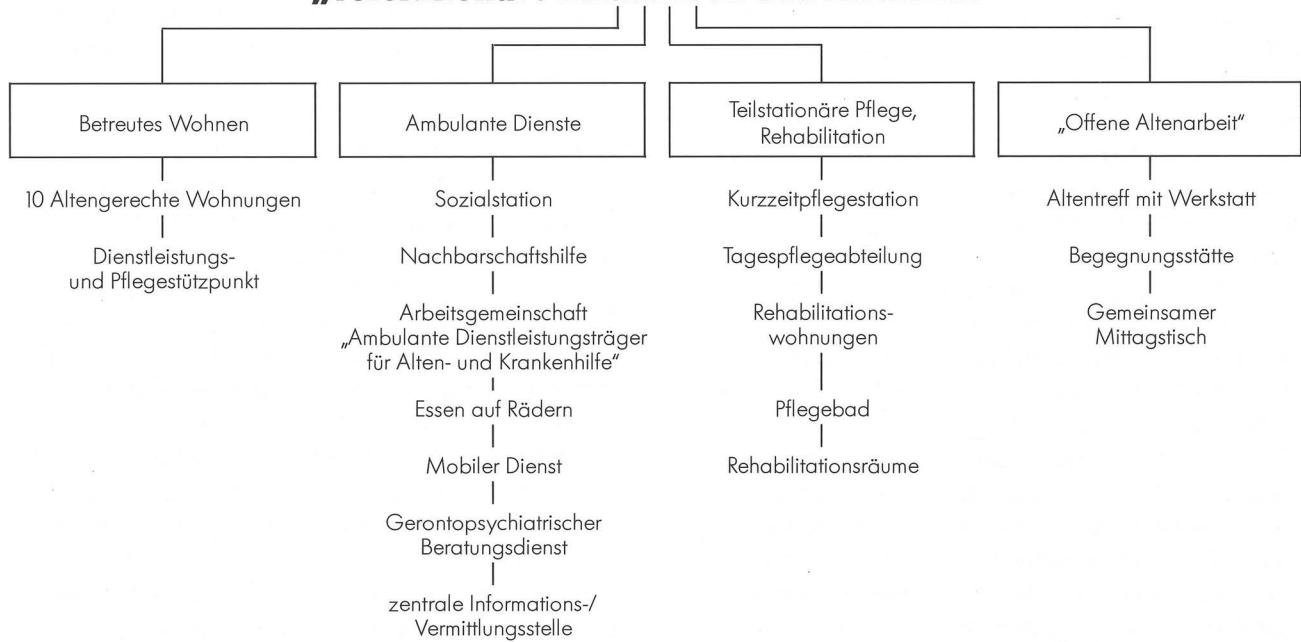
sich zwischenzeitlich viele Bürger einbringen und das vor allem aus allen Kreisen vorbehaltlose Anerkennung findet. Bei 6,5 Millionen Mark Investition ist dies wahrlich heute keine Selbstverständlichkeit mehr.

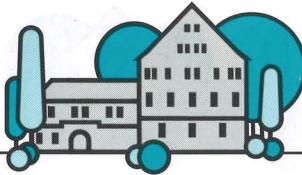
Es gibt in der Kommunalpolitik heute kein dankbareres und letztlich auch schöneres Betätigungsfeld als sich älteren Mitmenschen im Ort anzunehmen, ganz im Sinne von Erich Kästner:

„Es gibt nichts Gutes, außer man tut es“.

Sie tun Gutes, wenn Sie sich ebenfalls Ihren älteren Mitbürgern im Ort widmen. Hierzu möchte ich Sie ermuntern und gleichzeitig herzlich einladen.

Die Bausteine des Urbacher Modells „Vorstationäre Altenarbeit und Altenhilfe“





Zur Geschichte des Urbacher Schlosses

Einleitung

Seit Generationen lebt im Bewußtsein der Bevölkerung Urbachs die einst den Altenberg krönende Burg der Herren von Urbach, bekannt unter dem Namen „Judenburg“. Ihre Zerstörung im Jahre 1493 unter Graf Eberhard markierte den Niedergang des einstigen staufischen Ministerialengeschlechts. Die letzten Überreste der Burg gingen 1926 bei einem Bergrutsch bis auf wenige Steine unter.

Ist in der älteren Literatur noch zu lesen, die Ritter von Urbach hätten erst nach der Zerstörung der Höhenburg ihren Wohnsitz an den Ortsrand des Dorfes verlegt, so konnte diese Annahme durch Wilhelm Böhringer längst widerlegt werden. Obwohl die Existenz des erstmals 1434 urkundlich erwähnten Burgschlosses durch schriftliche Quellen dokumentiert ist, war über seine Lage und die Gründe seines Unterganges wenig bekannt. Das im 16. Jahrhundert entstandene Schloßble mit der für Urbach innerhalb der Bebauung charakteristischen Baumwiese und dem Garten blieb in seinem baulichen Zustand über Jahrhunderte nahezu unverändert bestehen. Als ein mit Privilegien ausgestattetes Freigut lebten seine Besitzer – mit wenigen Ausnahmen – wohl eher auf Distanz mit der bürgerlichen Gemeinde und ihrer Bevölkerung, von der sie sich als Oberschicht stets abhoben, bis das Anwesen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts diese Rangstellung verlor.

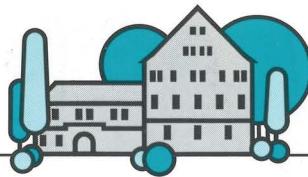
Zu einer Zäsur in der Geschichte des Schloßguts wurde die 1883 beginnende Nutzung für karitative Zwecke. Nach umfangreichen baulichen Veränderungen erfolgte 1928/29 im Zuge der Ausbaumaßnahmen des damaligen Fürsorgeheims ein zweiter Eingriff in die Bausubstanz und

eine Erweiterung durch einen über den historischen Baukörper dominierenden Anbau. Damit verlor das einstige Schloßble seine bauliche Wirkung und in der Öffentlichkeit prägte sich das Bild der „Anstalt“.

Nachdem der Gebäudekomplex durch den Landeswohlfahrtsverband nicht mehr genutzt wurde, erwarb die Gemeinde Urbach das gesamte Areal.

Die vorliegende Schrift soll auch an jenen Zeitabschnitt erinnern, als das Urbacher Schloßble vom Leben junger, hilfsbedürftiger Menschen erfüllt war. In dieser Hinsicht steht die neue, in die Zukunft weisende Nutzung des einstigen Schloßguts, als „Altenversorgung Urbach“, in der vor über einem Jahrhundert begründeten Tradition im Dienste des Nächsten.

Die Darstellung fußt auf dem Beitrag von Wilhelm Böhringer: Das Schloß und seine Besitzer in: Aus der Vergangenheit von Urbach, 1958 und auf Archivalien des Hauptstaatsarchivs Stuttgart und des Gemeinearchivs Urbach sowie auf Quellen des Landeswohlfahrtsverbands Württemberg-Hohenzollern, welche von der Verwaltung des Behindertenheims Reutlingen-Rappertshofen zur Verfügung gestellt wurden. Wichtige Aufschlüsse und Hinweise zur Baugeschichte des Schlosses und zur Geschichte des ehemaligen Fürsorgeheims gaben Herr Dipl.-Ing. Johannes Gromer, Backnang, das Bürgermeisteramt Urbach und Herr Heinrich Fritz (†), Nürnberg. Weitere Materialien und Bilddokumente stellten das Staatsarchiv Ludwigsburg und Stadtarchiv Schorndorf zur Verfügung. Allen genannten, wie auch ungenannten Personen und Institutionen, von welchen der Verfasser Hilfe und Unterstützung erfahren durfte, sei hiermit gedankt.



Das ehemalige Burgschloß und seine Besitzer

Das spätmittelalterliche Schloß, von dem nur noch wenige Reste vorhanden und überbaut sind, wurde erstmals in einer Urkunde aus dem Jahre 1434 erwähnt, wo Georg von Urbach bestätigt, daß ihm Graf Ludwig von Württemberg, auch im Namen seines Bruders, des Grafen Ulrich, ein Drittel der beiden Dörfer samt Gericht, Zoll, Umgeld (Verbrauchssteuer), Vogtei, Gewaltsame (Rechte) „und sein Haus daselbst“ zu Lehen gegeben hat¹⁾. Da bei den vorangegangenen Verleihungen des Lehens durch die Grafen Württemberg zwischen 1411 und 1419 das „Haus“ in den Urkunden nie erwähnt wurde, könnte das Burgschloß zwischen 1419 und 1434 entstanden sein²⁾.

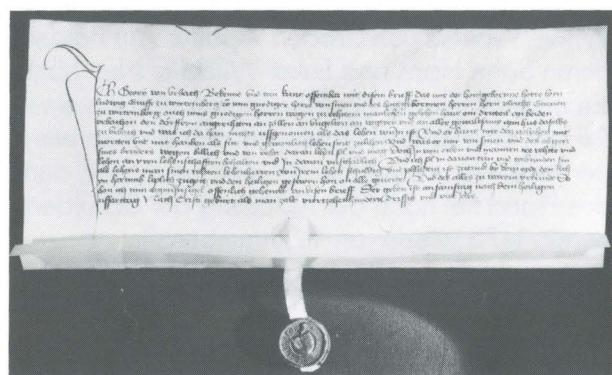
Georg von Urbach

Schon zu Beginn des 15. Jahrhunderts war ein großer Teil des Besitzes der Herren von Urbach an Württemberg übergegangen. Im Jahre 1411 hatte Georg ein Drittel von Urbach an Württemberg zu Lehen aufgetragen, d. h. er gab es zurück und ließ es sich erneut als Mannlehen (ein in der männlichen Linie weitervererbbares Lehen) übertragen.

Konnte Georg von Urbach im Jahre 1417 seine Frau Ursula von Schellenberg auf seinen Urbacher Besitz, von dem er ein Drittel als Lehen und zwei Drittel pfandweise von Württemberg innehatte, verweisen³⁾, so zeugen die in den folgenden Jahren eingegangenen Verpflichtungen und Besitzveräußerungen von anhaltenden finanziellen Schwierigkeiten und vielleicht auch schon von anderen Interessen.

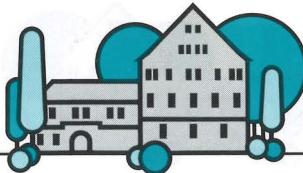
1424 verpflichtete er sich, den Grafen von Württemberg das Vorkaufsrecht auf seinen Anteil an

Urbach einzuräumen⁴⁾. Schließlich konnte er den pfandweise überlassenen Teil an Urbach nicht mehr halten und trat ihn 1424 für 1.200 Gulden als Unterpfand an Wilhelm von Stetten ab⁵⁾. Zwei Jahre später trennte er sich sogar von seinem Lehen in Urbach, indem er es an Württemberg mit der Bitte zurückgab, es seinem Vetter Bernhold dem Älteren und dessen Sohn Bernhold zu übertragen⁶⁾, die zu dieser Zeit auf Schaubeck saßen. Was die Beweggründe waren, nachdem Georg das Lehen 1434 abermals übertragen wurde, wissen wir nicht. Ebenso unbeantwortet bleibt die Frage, ob Georg seinen Wohnsitz vor 1434 in Schorndorf, auf der „Judenburg“ oder im Schloß hatte. Um 1436 tritt Georg mehrmals in Urkunden des Markgrafen Jakob von Baden auf, in dessen Dienste er inzwischen getreten war und der ihn 1441 mit dem Schloß Liebeneck bei Pforzheim-Würm belehnte. Im Besitz dieses Schlosses trennte sich Georg für immer von Urbach.



1) Urkunde Georgs von Urbach aus dem Jahre 1434, worin er bestätigt, daß ihm Graf Ludwig von Württemberg ein Drittel der beiden Dörfer Urbach „und sein Haus daselbst“ zu Lehen gegeben habe.

Vorlage und Aufnahme Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 157 U 6387



Neue Herren auf Schloß Urbach

In der Folge nehmen die Besitzverhältnisse über das Schloß Urbach einen ähnlichen Verlauf wie die anderer Burgen und Schlösser zu jener Zeit, indem es immer wieder in andere Hände kommt. Es sind vor allem herzogliche Beamte oder adelige Diener des Hofes, die sich damit belehnen lassen und zeitweise hier ihren Wohnsitz nehmen.

So fand Georg von Urbach in Hans Staufer von Blosenstauffen, einen Kammerknecht der Grafen Ludwig I. und Ulrich V., einen Käufer, der am 12. August 1440⁷⁾ den Grafen von Württemberg das Vorkaufsrecht bekundete, woraufhin Graf Ludwig I. das Mannlehen übertrug. 1450 begegnet uns der neue Besitzer als Rat und 1455 sogar als Kammermeister. Aus seiner letzten Stellung bezog er 3 Jahre später ein Gnadengeld, bis er 1464 das Lehen samt Schloß an seinen Herrn, den Grafen Ulrich V., für 2.400 Gulden verkaufte. Im folgenden Jahr verpfändete Württemberg das Schloß und das dazu gehörige Lehen an die Witwe Walters von Urbach, Agathe von Baldeck, deren Sohn Hans und Enkel Wilhelm. Nun hatte ein anderer Zweig der Herren von Urbach einen Teil des ehemaligen Eigentums pfandweise wieder inne, wenn auch nur für eine kurze Zeit, denn das Pfand fiel nach der Ablösung der Schulden bereits 1473 wieder an Württemberg⁸⁾.

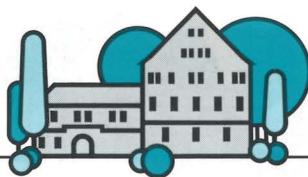
Danach blieb das Schloß bis 1481 in der Hand des Lehensherrn, bis Graf Eberhard der Jüngere es wiederum einem seiner Diener, Georg von Winkenthal⁹⁾, als Mannlehen übertrug. Mit Ausnahme des Gartens, für den jährlich 1 Gulden Zins zu zahlen war, blieb das Schloß „aller Steuer, Schatzung, Dienst und anderer Beschwerden“ frei.

Der letzte Inhaber des Schlosses war seit 1501 Veit von Horkheim. Wie Wilhelm Böringer ausführt, wird Veit von Horkheim 30 Jahre später als gräflich Öttingischer Vogt zu Hohenstein erwähnt¹⁰⁾. Spätestens um 1530 müßte er das Lehen aufgegeben haben, worauf es wieder an den Lehensherrn zurückgefallen¹¹⁾ und das Schloß innerhalb weniger Jahrzehnte zu einer Ruine wurde. Der Grund für den Verfall des Schlosses war das Desinteresse seiner Besitzer wegen einer auf dem Besitz ruhenden Gült von jährlich 20 Gulden¹²⁾.

Der Burgstall

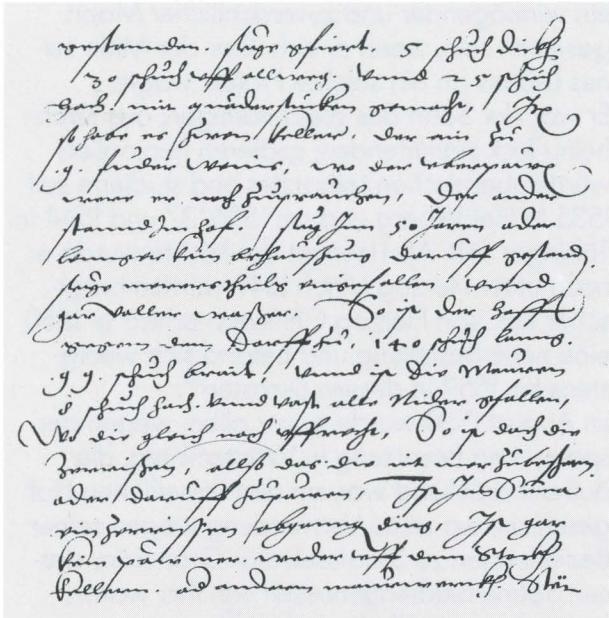
Im Januar 1566 berichteten der Obervogt zu Schorndorf, Pantratz von Urbach, und Georg Voltz, Keller zu Schorndorf, an die herzogliche Rentkammer über den Zustand des herzoglichen Burgstalls, wie die Ruine zu jener Zeit bezeichnet wurde.

Dank dieses Berichts¹³⁾ wissen wir, welche Dimensionen das einstige Burgschloß hatte. Das Gemäuer, auf dem die „Behausung“ gebaut war, bestand aus 5 Schuh (l,43 m) dicken Quadern mit einem quadratischen Grundriß bei einer Seitenlänge von 30 Schuh (8,58 m). Die Höhe des Mauerstocks wurde mit 25 Schuh (7,15 m) angegeben. Es handelte sich wohl um ein Haus mit einem fachwerkartigen Aufbau¹⁴⁾. Daneben werden zwei Keller beschrieben, von denen einer 9 Fuder Wein faßte (rund 160 hl). Zu diesem Keller bemerkte der Berichtschreiber: „wo der überpauen, wäre er noch zuprauchen“. Ein zweiter Keller befand sich im Hof. Auf ihm stand bereits 50 Jahre oder noch mehr Jahre kein Gebäude mehr, dadurch war er eingefallen und voll Wasser.



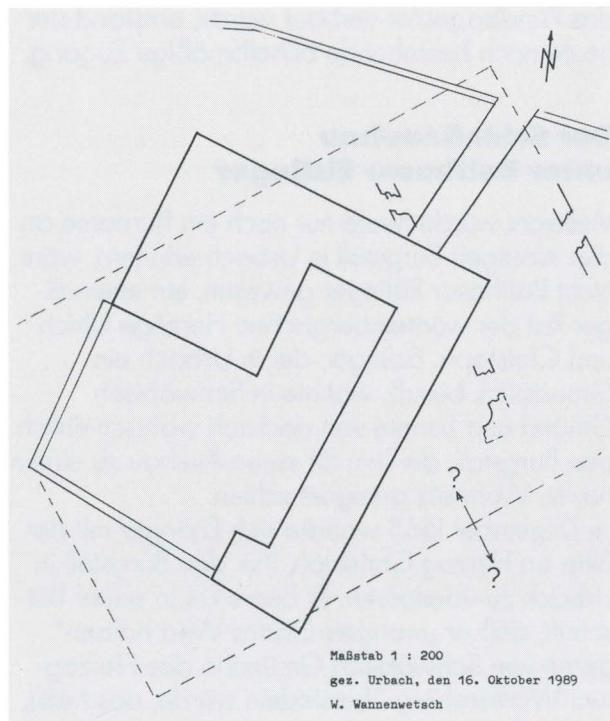
Der mit Mauer und Graben umgebene Hof war gegen das Dorf 140 Schuh (40 m) lang und 99 Schuh (28 m) breit. Von der Mauer existierten 1566 nur noch Teile, die bis zu 8 Schuh (2,3 m) emporragten.

Über den Standort der Anlage war außer dem

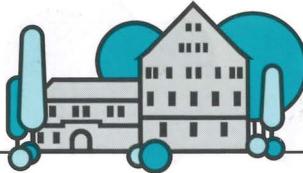


2) Ausschnitt aus dem Bericht an die herzogliche Rentkammer mit einer Beschreibung des Burgstalls. „Der Stock (= Mauerblock), daruff die Behausung gestanden, sei geviert (viereckig), 5 Schuh dick, 30 Schuh uff alleweg, und 25 Schuh hoch mit Quaderstücken gemacht. Item so habe es zwen Keller, der ein zu 9 Fuder Weins (rund 160 hl), wo der überbauen, wäre er noch zu gebrauchen. Der ander stand im Hof, sei in 50 Jahren oder länger kein Behausung daruff gestanden, seie mehresteils eingefallen und gar voller Wasser. So ist der Hof gegen dem Dorf zu 140 Schuh lang, 99 Schuh breit und ist die Mauren 8 Schuh hoch und fast alle niedergefallen. Wo die gleich noch ufrecht, so ist doch die zerrissen, also daß die nit mehr zu bessern oder daruff zu bauen. Ist in summa ein zerrissen abgangen Ding, ist gar kein Bau mehr, weder uf dem Stock, Kellern oder andern Mauerwerk“. Vorlage Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 398 Bü. 10 a.

Hinweis, daß die Längsseite des Hofs gegen das Dorf lag, nichts bekannt. Als im Herbst 1989 im Zuge von Tiefbauarbeiten für Abwasserleitungen im nordostwärtigen Bereich des Schloßareals bis zu 3 m tiefe Gräben ausgehoben wurden, kamen in 1 bis 2 m Tiefe Mauerfundamente zu Tage, wodurch sich die Lage des Burgstalls nachweisen ließ. Wie aus der Planskizze ersichtlich ist, entsprach der Burgstall im Geviert dem späteren Schloßgrundriß, jedoch war der Hof um 5 m länger und die Anlage um etwa 30° nach



3) Skizze des Schlosses mit Einzeichnungen der Mauerreste des ehemaligen Burgstalls, welche bei Tiefbauarbeiten 1989 zum Vorschein kamen. Die gestrichelten Linien geben lediglich die Richtung und Ausdehnung des Burgstalls an, jedoch nicht die genaue Lage.



Osten gedreht. Durch die Standortbestimmung war es möglich, das unter dem Langbau befindliche in Ost-West-Richtung liegende Tonnengewölbe als den, in dem Bericht an die Rentkammer erwähnten kleinen Keller, welcher 9 Fuder Wein faßte, zu bestimmen. Dieser Keller wurde ursprünglich, wie im Inneren am Verputz, Gewändeteilen und außen neben der heutigen Kellertreppe an einem Bogensturz abzulesen ist, durch ein Rundbogentor erschlossen, das in der Westseite des Hauses zum Hof führte. Da durch die neue Kellertreppe zum großen Schloßkeller das Rundbogentor verbaut wurde, entstand der heute noch bestehende behelfsmäßige Zugang.

Der Schloßneubau unter Balthasar Eislinger

Vielleicht würde heute nur noch ein Flurname an den einstigen Burgstall in Urbach erinnern, wäre nicht Balthasar Eislinger gewesen, ein ehemaliger Rat der württembergischen Herzöge Ulrich und Christoph. Eislinger, der in Urbach ein Grundstück besaß, wohnte in Schwäbisch Gmünd und kannte von dadurch wahrscheinlich den Burgstall, der ihm für einen Ausbau zu einem neuen Wohnsitz geeignet schien.

Im Dezember 1565 wandte sich Eislinger mit der Bitte an Herzog Christoph, ihm den Burgstall in Urbach zu überlassen. Er bemerkte in seiner Bittschrift, daß er „mangels Gottes Wort halben“ gerne von Schwäbisch Gmünd in das Herzogtum Württemberg übersiedeln würde, das heißt, er war Protestant und suchte für seine Familie eine neue Bleibe im reformierten Württemberg. Sein Anliegen war der Anlaß, weshalb der Herzog durch den Obervogt zu Schorndorf einen

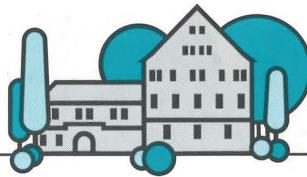
Bericht über den Zustand des Burgstalls einverlangt hatte^[15].

Der Abbruch des Burgstalls und die Errichtung eines neuen Schlosses an seiner Stelle war zu jener Zeit nicht weniger kostspielig als die Erneuerung und Umnutzung des Anwesens in unserer Gegenwart. Balthasar Eislinger mußte ein vermögender und zuversichtlicher Mann gewesen sein, wenn er sich über der Mitte seines Lebens an ein solches Projekt wagte. Er war der Sohn des gleichnamigen, aus Kirchheim/Teck stammenden, späteren herzoglich württembergischen Leibarztes und studierte seit 1535 in Heidelberg und um 1536/37 und 1544 im Tübinger Stift. Als Lizentiat der Rechte wurde er noch unter Herzog Ulrich 1549 württembergischer Rat. Von Herzog Christoph erhielt er 1550 eine neue Bestellung und befand sich wenigstens bis 1559 in dessen Diensten^[16].

Im August 1550 wurde er vor allem wegen der spanischen Besatzung in Württemberg, die äußerst drückend war, an den kaiserlichen Hof geschickt, wo seine Verwendung wegen seiner Beziehungen zu Staatssekretär Granvella, dessen Söhne Studiengenossen von ihm waren, besonders vorteilhaft erschien^[17].

Seine erste Ehe schloß der mit Veronika Langenmantel vom Sparren, in Augsburg, am 11. August 1551. Sie verstarb schon am 20. Januar 1556. Danach heiratete er Anna geb. Meulin (gestorben 1575), die Witwe des Kaspar Debler, in Schwäbisch Gmünd, die ihn um 13 Jahre überlebte^[18]. Diese zweite Ehe blieb kinderlos.

In dem Bericht vom Januar 1566 berichten der Obervogt und Keller zu Schorndorf nach Stuttgart, daß neben zwei Morgen Baumgarten weder „Äcker, Wiesen und Weingarten, Holz,



Wassern, noch andere Felder“ dazugehören. Auch keine Dienstbarkeiten konnten in Erfahrung gebracht werden. Als Kaufpreis schlügen sie 250 Gulden bzw. 300 Gulden vor.

Seiner Verdienste wegen entsprach Herzog Christoph seinem Wunsche und überließ ihm die Ruine samt zwei Morgen Baumgarten als „Erblehen auf Söhne und Töchter“. Im Oktober 1566 schreibt Eislinger dem Herzog, daß er inzwischen den Stock habe abbrechen lassen, wofür ihm 200 Gulden Kosten entstanden seien. Für den Neubau veranschlagte er eine Bausumme von 3.000 Gulden. Gleichzeitig bringt er auch den Wunsch vor, ihm „noch etliche Morgen Wiesen, so See gewesen“, zu überlassen. Diese Wiesen waren größtenteils an Urbacher Bürger verpachtet, und die herzoglichen Räte trugen Bedenken, sie ihnen wegzunehmen, da „die zu Urbach viel Weingart, aber wenig Wieswachs haben, ihr Viehlin hinauszubringen“¹⁹⁾. Eislinger erreichte aber später doch, daß ihm sechs Morgen Seewiesen zugesprochen wurden.

Im April 1567 bat er, ihm den Stock, damit war die Ruine gemeint, samt den zwei Morgen Baumgarten, als ein freies, unsteuerbares Gut zu überlassen, und die ihm bereits bewilligte Bausteuer in Form von 200 Stämmen Bauholz zu übergeben. Darauf erhielt der Schorndorfer Forstmeister im Oktober 1567 den Befehl, das Holz an Eislinger auszu folgen. Als Beginn für die Bauzeit des Schlosses kann das Jahr 1567 festgesetzt werden.

Eine weitere Nachricht über den Fortgang des Bauwerks haben wir von einem Schreiben Eislingers vom 17. Juli 1568 an den Herzog, wo der Bauherr beiläufig erwähnt, daß das Gebäude in Kürze aufgerichtet werden soll²⁰⁾. Die Fertigstel-

lung des Schlosses im Jahre 1568 ist unwahrscheinlich, denn am 21. Juni 1569²¹⁾ schreibt Eislinger wieder an den Herzog und nennt die bisher entstandenen Kosten, 300 Gulden für den Erwerb des Burgstalls und Gartens und 3.500 Gulden Baukosten. Eislinger schätzt, daß sich die Gesamtkosten auf 5.000 Gulden belaufen werden, zumal noch „etliche Stämme Holz“ benötigt würden.

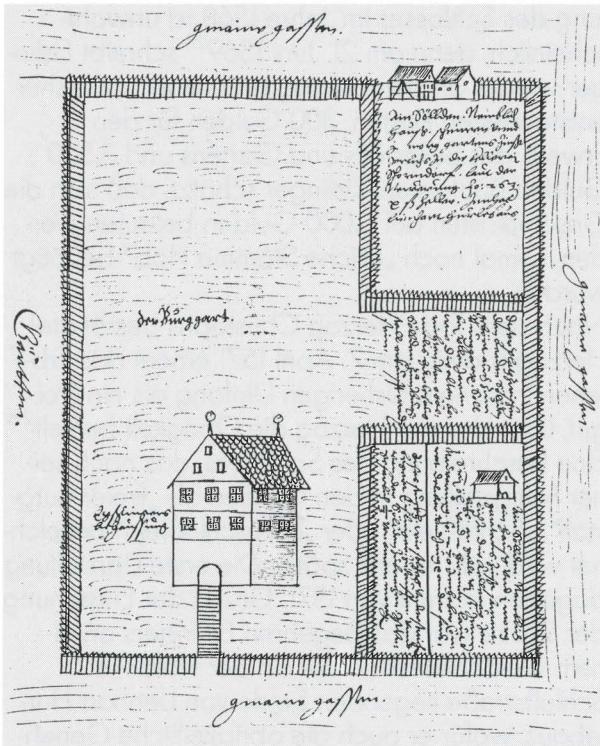
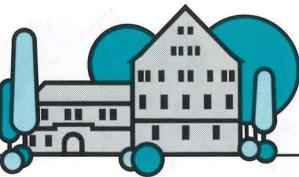
Nach dem Tode Herzog Christophs bestätigte Herzog Ludwig am 7. April 1571 erneut das Erblehen in seinem bisherigen Umfang als ein Freigut, über das der Herzog die Obrigkeit behielt²²⁾. Eine Beschreibung des Schlosses, das nach seiner Fertigstellung in den Quellen als „Freier Burgstall“, „Schlößlein“ oder „Burgschlößlein“ bezeichnet wird, gibt es erst später. Die erste Darstellung dagegen stammt von 1571. Grund der Entstehung der Skizze war das Begehren Eislingers an einem Geländestreifen der an der Hofacker/Schloßstraße liegenden Selde von Lienhart Hurlebaus, wofür er auch die obrigkeitliche Genehmigung für den Erwerb bekam.

Im Juni 1572 dankte Baltasar Eislinger in einem in Gmünd abgesandten Brief Herzog Ludwig von Württemberg für die Steuerfreiheit und für das Gut.

Mit dem neuen Schloßlein zu Urbach vollendete Eislinger sein Lebenswerk, dessen er sich kaum recht erfreuen konnte. Er verstarb am 20. August 1572 in Schwäbisch Gmünd und hatte wahrscheinlich in Urbach noch gar nicht gewohnt.

Wie sah das Schloßle aus?

Wie sah das Schloßle nach seiner Vollendung aus und welche Funktionen hatten die verschie-

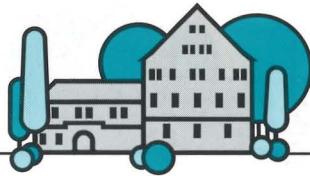


4) Älteste Darstellung des Schloßgutes von 1571. Oben rechts: „Ain Sölden (Gut eines Kleinbauern). Nemlich Hauß, Scheuren und ½ Morg Gartens. Zinßt Jerlichs in die Kellerei Schorndorf laut der Neuerung folio 263: 10 Schilling Heller. Inhaber Lienhart Hurlebaus.“ Mitte rechts: „Dißer Platz zwischen den beeden Sölden gehört auch zum Burggarten. Soll bei vilen Jaren wie die Alten berichten von obbelmels Hurlebas Sölden zum Burgstall erkaufft worden sein.“ Unten rechts: „Ain Sölden nemlich ain Hauß und ain Morg Gartens. Zinßt samentlich in die Kellerey Jerlichs an Gellt 6 Schilling. Item 1 Simri Öl und 2 Hierner laut der Neuerung folio 270. Inhaber Conrat Delcker und Jung Xander Faut. Dises Stuck, wie solches understrichen, begert Eislinger zu kauffen und von der Söld zu brechen. Ist ungefarlich ⅓ von ainem Morg.“ Eißlinger erhielt 1571 die obrigkeitliche Genehmigung für die Erwerbung des Geländestreifens.
Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 398 Bü. 10 a

denen Baukörper? Die Quellen geben uns darüber keine Auskunft. Doch im Zuge der Umbau-

maßnahmen gab der Bau mehr und mehr von seinem früheren Aussehen preis. Wie eine restauratorische²³⁾ und eine bauhistorische Voruntersuchung²⁴⁾ sowie Beobachtungen des Verfassers während der gesamten Umbauphase ergaben, stammt das Anwesen über dem L-förmigen Grundriss im wesentlichen aus der Eislingerischen Erbauungszeit.

Für das Hauptgebäude mit Fachwerkkonstruktionen über einem gemauerten Erdgeschoß ließ sich mit Hilfe des Bauplans von 1883 folgende Raumaufteilung rekonstruieren: das Erdgeschoß wurde bestimmt durch eine große Halle oder Öhrn, die im Zuge der Umbaumaßnahmen in ihrem Grundriss wieder entstand. Der Eingang in das Hauptgebäude erfolgte von dem Innenhof aus durch ein großes Tor. Das gesamte Erdgeschoß hatte ebenerdiges Niveau und wurde wahrscheinlich erst 1883 aufgeschüttet. Beim Betreten der Halle führte links eine Tür in einen quadratischen, kreuzgratgewölbten Raum mit massivem Natursteinmauerwerk, dessen Unterkellerung erst später vorgenommen wurde. Häufig wird das Gewölbe irrtümlich als Kapelle bezeichnet. Wahrscheinlich handelt es sich um einen feuersicheren Raum, dessen Funktion sich bislang nicht erklären ließ. Hinter der Mittelwand des Erdgeschosses erstreckte sich durch den gesamten Bau der ehemalige Pferdestall²⁵⁾. Zwischen dem Pferdestall und dem Gewölberaum lag eine kleine Kammer²⁶⁾. Bei den 1988 durchgeführten Öffnungen der Decken konnte der ursprüngliche Treppenaufgang im nördlichen Teil der Halle ermittelt werden, d. h. um 90 Grad gedreht über dem heutigen Treppenaufgang. Für die Erbauungszeit ist in allen Bereichen der Innenräume gelbgestrichenes Fachwerk nachge-

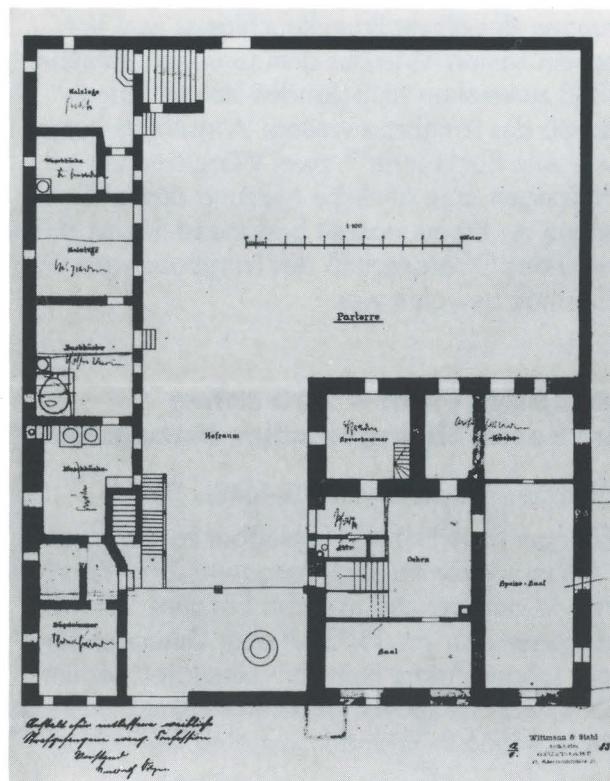


wiesen worden²⁷⁾. Die Hölzer sind deckend gelb gestrichen und durch Verbreiterung auf dem Verputz egalisiert. Von dem weißlich getünchten, mit Kalk-Sand-Mörtel verputzten Ausfachungen sind die „aufgemalten Hölzer durch schwarze Konturstriche abgesetzt. Nach Entfernen der abgehängten Decke stehen graugestrichene Fachwerkhölzer mit schwarzer und weißer, gegenläufig-diagonal gefelderter Schraffur offen“.

Die Raumauflistung der beiden Wohngeschosse war entsprechend den Ansprüchen ihres Erbauers großzügig ausgelegt. Auf dem ersten Stock befand sich in der Südostecke ein Saal, dem sich in der Südwestecke ein Raum mit quadratischem Grundriß anschloß und dem an der Westseite zwei weitere folgten. Ein fünftes Zimmer lag in der Mitte der nördlichen Giebelseite. Im zweiten Stockwerk lagen je zwei Räume an der Süd- und Nordseite. Wahrscheinlich auch noch ein fünfter Raum in der Mitte der westlichen Traufseite.

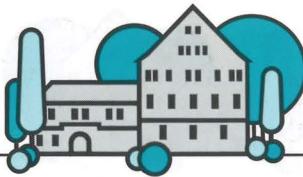
Über die Gestaltung der Eingangshalle (Öhrn) lassen sich keine Aussagen machen. Bemerkenswert ist die Deckengestaltung der beiden Geschosse über dem Treppenaufgang. Während im ersten Stockwerk die Fachwerkkonstruktion mit schwarzer und weißer Schraffur gefaßt ist, sind die Deckenbalken des zweiten Stockwerks mit schwarz-weißen Wellenbändern verziert. Die Felder der vermutlich nur mit Fußboden dielen belegten Deckenbalken waren, wie an der Ostwandseite sichtbar ist, mit Arabesken in schwarz, weiß und rot ausgemalt, womit gleichsam eine Steigerung zu den beiden oberen Etagen erreicht werden sollte. Das Erdgeschoß muß man sich mit kleinen Fensteröffnungen vorstellen,

wie sie im Erdgeschoß des Langbaus teilweise noch erhalten sind.



5) Grundriß zum Baugesuch für den Umbau des Schlosses im Jahre 1883. Die ursprüngliche Raumaufteilung mit der großen Halle (Oehrn) und dem einstigen Pferdestall (Speise-Saal) sowie die vergrößerten Fenster und der Brunnen vor dem heutigen Haupteingang sind deutlich zu erkennen. Entgegen der Einzeichnung befand sich der Backofen an der gegenüberliegenden Wand zur Holzlege.

In dem großen Hauptgebäude vermißt man einen der wichtigsten Wirtschaftsräume, die Küche. Sie konnte erst im Zuge der Umbaumaßnahmen nach dem Abschlagen des Innenputzes



im 1. Erdgeschoßraum des Langbaus entdeckt werden, als neben dem in die Wand eingelassenen Kamin die geschwärzte Wand sowie Halterungen des ehemaligen Rauchfangs zum Vorschein kamen. Wie aus dem Grundrißplan von 1883 zu ersehen ist, befanden sich im Erdgeschoß des Langbaus weitere Wirtschaftsräume wie eine Backküche²⁸⁾, zwei Waschküchen mit Holzlegen. Eine ähnliche Nutzung dürfte auch schon zur Erbauungszeit bestanden haben, während das Obergeschoß des Langbaus wohl vom Gesinde bewohnt war.

Das Schloßlein – 200 Jahre im Besitz Eislinger'scher Nachfahren

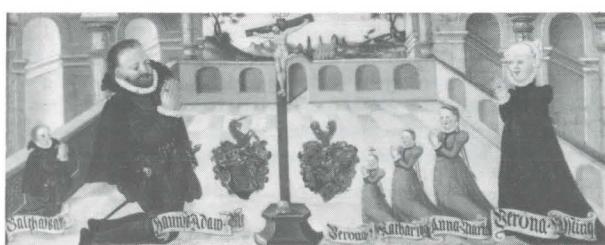
Betzger/Hirschmann (1572–1648)

Eislinger hinterließ das Schloßgut seinen beiden Töchtern Veronika und Margarete. Über Margarete ist darüber hinaus nichts bekannt. Veronika dagegen war von 1570 mit dem Gmünder Bürger Johann Adam Betzger verheiratet, der um 1550, wohl in Speyer, geboren sein muß und sich im Mai 1566 in Tübingen immatrikuliert hatte. Er

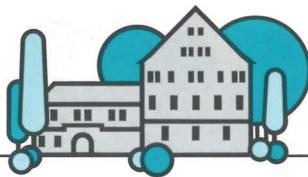
war der Sohn Wolfgang Betzgers, Rat in Speyer und Bürgermeister in Schwäbisch Gmünd und dessen Ehefrau Maria Meulen, Tochter des Bürgermeisters von Schwäbisch Gmünd, Bernhard Meulen²⁹⁾. Aus der Ehe gingen vier Kinder hervor: Ein Sohn Balthasar und drei Mädchen, von denen das jüngste früh verstarb. Wie wir von dem Epitaph in der Afrakirche wissen, starb Veronika Betzger am 28. Januar 1581. Sie wird als eine tugendhafte, fromme und reiche, jedoch hilfsbereite Frau gepriesen, die zu Lebzeiten den Armen viel Gutes erwiesen und zuletzt die Hausarmen reichlich bedacht hatte. Adam Betzger muß vor 1594 gestorben sein. Von den vier Kindern werden 1602 Balthasar Betzger und seine Schwester Katharina als Besitzer des Freiguts genannt. Die um 1550 geborene Katharina Betzger war von November 1593 mit dem Schorndorfer Kameralverwalter Ludwig Hirschmann verheiratet. Nach den Ausführungen Wilhelm Böhringers hatte die Familie Hirschmann das Schloßle wohl nicht selbst bewohnt, es sei denn, daß die Frau nach dem Tod ihres Mannes 1626 nach Urbach gezogen wäre. Der Besitz muß dann auf den Sohn, den Schorndorfer Stadtadvokaten, Johann Jakob Hirschmann, übergegangen sein, der am 18. Juli 1600 in Schorndorf geboren war und vor Vollendung seines 34. Lebensjahres gestorben sein muß, da seine Frau Anna Dorothea Besserer im Juni 1634 im Taufbuch Schorndorf als Witwe erwähnt wird.

Kapff (1648–1738)

Renovierung unter Sixt von Kapff
Nach dem Tode von Johann Jakob Hirschmann erbte seine 1633 in Schorndorf geborene Tochter



6) Darstellung der Familie der am 28. Januar 1581 verstorbenen Schloßbesitzerin Veronika Betzger, geb. Eislinger. Seitlich vom Gekreuzigten die Vollwappen Betzger und Eislinger. Tafelbild im Sockel des Epitaphs in der Afrakirche.



Maria Katharina das halbe Anwesen. Am 7. Juni 1654 wurde sie die Frau des am 30. September 1628 in Schorndorf geborenen Pfarrers Sixt von Kapff, welcher, seit 1654 Pfarrer in Adelberg, nach Urbach kam, und hier bis zu seinem Tode Pfarrer war. Er tauschte die andere Hälfte des Guts von den übrigen Hirschmann'schen Erben ein³⁰. Hierzu verwendete er die von seinem Vater ererbten Gärten, um das Schloßgut nach über einem Jahrhundert seines Bestehens und nach dem 30jährigen Kriege vor dem völligen Ruin zu retten.

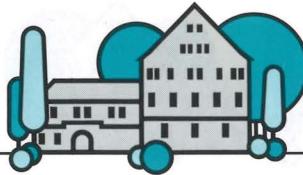
Daß unter Kapff eine umfassende Renovierung durchgeführt wurde, konnte bei der Bauuntersuchung festgestellt werden. Im 2. Obergeschoß des Hauptbaus wurde eine Zweitfarbfassung in Taubenblau und Schwarz-Grau sichtbar. Im selben Zeitraum dürfte auch das Dachwerk erneuert worden sein, da es nicht in konstruktiver Verbindung mit den Fachwerkaufbauten steht³¹. In der Folge hatten die neuen Eigentümer des Freiguts immer wieder um die Privilegien des Freiguts zu streiten, die sie sich unter Berufung auf den Freibrief von 1571 erneut bestätigen ließen. Nach einer ersten Beschwerde 1668 hatte Kapff anlässlich von Einquartierungen erneut Grund zur Beschwerde. 1682 wurden in das Schloßgut 6 Reiter gelegt, die von der 250 Mann zählenden Ebischen Companie im Urbacher Stab einquartiert werden mußten. Hiergegen protestierte Kapff und wies darauf hin, daß weder die Besitzer des ehemaligen Burgstalls noch Eislinger und seine Erben jemals mit einer Steuer belegt wurden.

Den Befehl zu der Einquartierung gab der Unter Vogt Johann Jakob Rieger, ohne daß von Seiten der Gemeinde Urbach eine Klage vorlag. Als

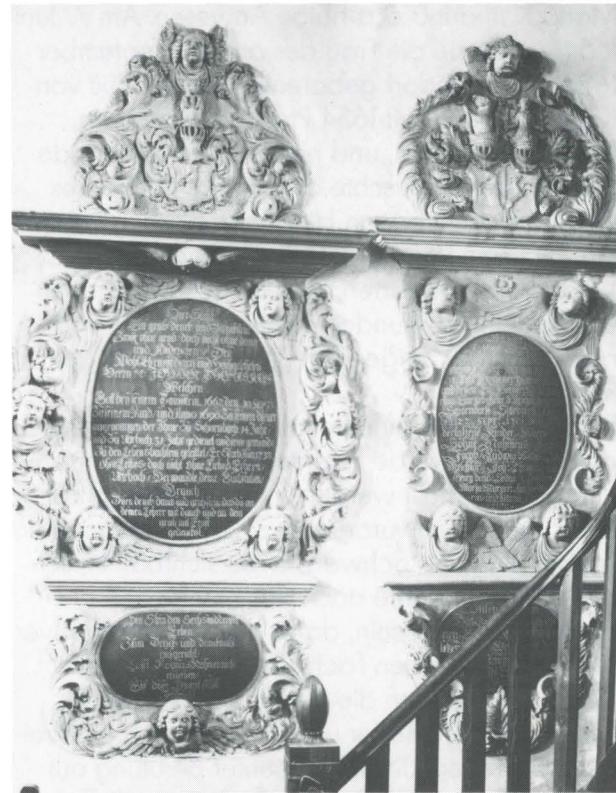
Grund sah Kapff Hetze und Mißgunst der Leute, die forderten, sein steuerfreies Schloßlein „so der ordinari befreit, ein den extraordinaris (Kriegssteuern) und Quartierkosten wie in allweg billich belegen“. Der Vogt rechtfertigte sein Handeln gegenüber der Regierung, indem er, wie Bürgermeister und Gericht, auf die Landtagsabschiede von 1618 und 1629 verwies, wonach alle im Herzogtum Württemberg liegenden geistlichen und adeligen Güter mit einer Beisteuer und Kontribution belegt wurden. Diese Annahme war falsch, da das Urbacher Schloßle als fürstliches Kammergut von Anfang an steuerfrei war und weder 1629 noch 1654 in den Besitz der Landschaft einverleibt wurde³².

Zu dem Schloßlein gehörten ursprünglich 8 Morgen sumpfige Wiesen, der Mittlere See oder Kottensee genannt; sie wurden 1562 durch die Herrschaft Württemberg Jakob Hirschmann, Bürgermeister zu Schorndorf, zu einem Erblehen geliehen³³. Wahrscheinlich erinnert die Jahreszahl im Torbogen an diesen ältesten Besitz. Von den 8 Morgen Wiesen blieben noch 3 Morgen und das Fischwasser im Besitz der Kapffs. Im Lagerbuch von 1692 sind außerdem 6 Morgen „der Alte See oben im Dorf“ aufgeführt.

Am 5. September 1693 verstarb der bei der Gemeinde „lieb und wert“ gehaltene Geistliche. In den Beurteilungen fand er stets anerkennende Worte, da er sein Amt nie vernachlässigt hatte, „obwohl er wegen seiner Güter viel zu tun hatte“. Das Schloßgut blieb noch einige Jahre in der Hand seiner Witwe, bis auch sie am 22. September 1701 im Tode nachfolgte. Der älteste Sohn Sixt von Kapffs, Johann Jakob von Kapff (1655–1707), war als Pfarrer der Nachfolger seines Vaters. Er bewohnte das Schloßgut selbst

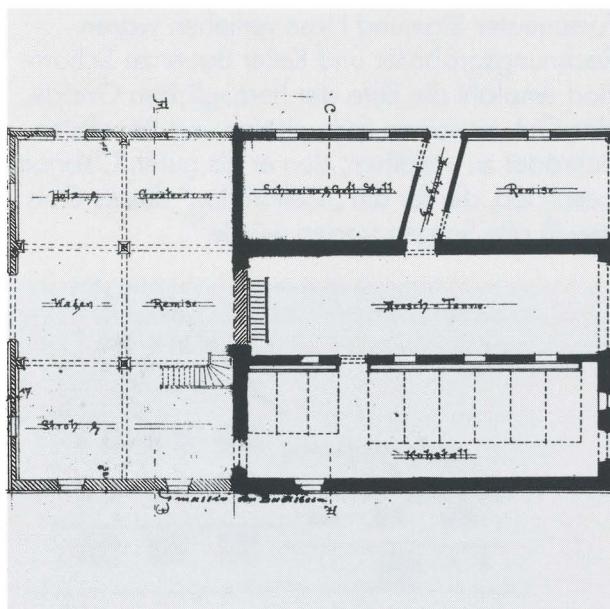
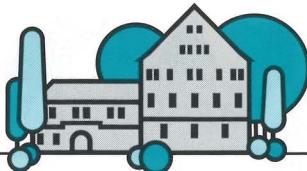


nicht, sondern vermietete es von 1704 bis 1707 an Dr. med. Karl Christian Kirchmaier. Auch Johann Jakob von Kapff wollte, wie Paul Dorsch³⁴⁾ feststellte, aufgrund der Steuerfreiheit mit Einquartierungen usw. verschont sein. Er wurde jedoch beschieden, „das Schloß in Urbach sei zwar steuerfrei angesehen, aber den Türkenhilfs- und anderen dergleichen Reichsumlagen unterworfen, und sind solche ästimiert worden: „Schloß und Burgstall zahlt 20 fl., 2 Morgen Gartens 20 fl., 8 Morgen Wiesen 48 fl., Summa 88 fl. (Gulden)“. Kapff war also von der Reichskriegsumlage nicht exempt, so hatte er auch an der Reichskriegseinquartierung seinen Anteil zu tragen. Bald folgte auf jenes Reskript ein Quartierzettel folgenden Inhalts: „Herr Pfarrer von Urbach hat gegenwärtigen Herrn Quartiermeister ins Quartier zu nehmen und selbigem täglich auf das Pferd 2 Vierling Haber, 10 Pfund Heu und 3 Büschel Stroh wöchentlich zu reichen, an servitien aber außer der Notdurft an Holz, Salz, Lichter durchaus nichts zu geben.“ Von 1707 bis 1738 war der vierte Sohn Sixt von Kapffs, Pfarrer Johann Thomas von Kapff, Besitzer des Schloßguts, der es gleich seinem Bruder selbst nicht bewohnte, sondern es vorzog, ein eigenes Haus neben dem damals baufälligen Pfarrhaus zu erbauen. Das Haus wurde im Jahre 1740 von der geistlichen Verwaltung erworben und dient heute noch als Pfarrhaus. Die damaligen Mieter des Schloßguts sind uns nicht bekannt. Bei der Steuerrevision 1730/31 stellte sich erneut die Frage der Steuerfreiheit, die auch diesmal nicht angefochten wurde. Im Steuerrevisionsprotokoll sind alle steuerfreien Güter aufgeführt und das Schloßlein als ein steuerfreies Kammergut



7) Barockepitaphe in der Afrakirche zur Erinnerung an Pfarrer Sixt von Kapff, † 1693, und seine Frau Maria Katharina geb. Hirschmann, † 1701, mit Vollwappen (rechts) daneben Pfarrer Johann Thomas von Kapff, † 1738.

gleich dem Schloßlein zu Plüderhausen erstmals beschrieben: Bestehend aus zwei Wohngebäuden, einer Scheuer mit Schaf- und Viehstallung, Keller und zwei mit Mauern umfangene Höfen³⁵⁾. Die Entstehungszeit der hier genannten Scheuer ist nicht bekannt. Sie dürfte jedoch nicht viel jünger als das Schloßlein gewesen sein. Die zum Schloßgut gehörigen Güter bestanden hauptsächlich aus Viehweiden.



8) Grundriß des Ökonomiegebäudes zum Baugesuch von 1901 für den Anbau einer Scheuer. Ein seitlicher Anbau wurde bereits 1854 errichtet. Den ältesten Teil mit Kuhstall und Dresch-Tenne markieren die dicken Grundmauern.

Im Urbacher Waldbuch von 1714 findet sich der Eintrag:

„Den Besitzern des Schlosses zu Oberurbach ist (allein nur aus guter Nachbarschaft und aus keiner Schuldigkeit) zugelassen, ein bis höchstens zwei Stücklen Vieh unter den Hirten auf die Weid zu treiben, darvon die aber von jedem Stück solange es auszutreiben verstattet ist, das umblegende Pfründgeld zu bezahlen, schuldig sind.“

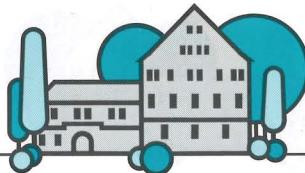
Johann Thomas Kapff verstarb 1738 kinderlos. Seine Frau, eine geborene Eccard aus Schondorf, war bereits im Jahre 1719 verstorben. Unter

seinen zahlreichen Erben waren es dann zwei seiner Nichten, die das Gut an sich bringen konnten:

Susanna Margareta, geborene Brecht, und ihre Schwester, Maria Katharina. Die Mutter der beiden war eine Tochter Sixt von Kapffs. Susanna Margareta war die Witwe des 1725 verstorbenen Urbacher Amtmanns Binder und Maria Katharina die Ehefrau des damaligen Urbacher Amtmanns Johann Georg Cronmüller. Jede von ihnen hatte anscheinend ein Achtel des Anwesens geerbt und noch andere Erbteile dazu gekauft, so daß die Binderin fünf Achtel und die Cronmüllerin drei Achtel in ihrem Besitz hatten.

Cronmüller

Zwei Jahre nach seinem Amtsantritt in Urbach erwarb Amtmann Cronmüller den Anteil seiner Schwägerin um 3.300 Gulden. Anscheinend hatte ihm seine Frau, die er 1725 als Amtmann in Schnaitheim geehelicht hatte, das nötige Vermögen zugebracht. Bei dem Verkauf sicherte sich die Verkäuferin das Vorkaufsrecht zu und traf mit dem Amtmann folgende Abmachung über den zum Schloß gehörigen Stuhl in der Urbacher Kirche, den der Verkäufer der Verkäuferin kostenlos zu überlassen hatte, wenn er ihn für sich oder seine Familie nicht benötigte. Außerdem hatte die Verkäuferin das Recht, in Kriegszeiten mit ihren Möbeln in das Schloß zur Logis aufgenommen zu werden. Amtmann Cronmüller durfte sich nur acht Jahre dieses Besitzes erfreuen, da er schon 1746 im Alter von 42 Jahren verstarb³⁶⁾. Seine Witwe überlebte ihn um 27 Jahre, in denen sie die Besitzerin des Gutes blieb. Nach ihrem Tod ging es am 7. Juli 1773 in die Hände ihres jüngsten Sohnes Georg Gott-



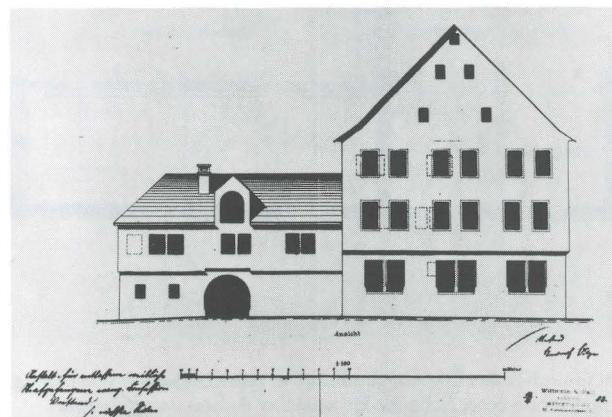
lieb Cronmüller über, der herzoglicher Kammerrat und Rechnungsprobator war.

Das Schloßgut unter wechselnden Besitzern

Schröder

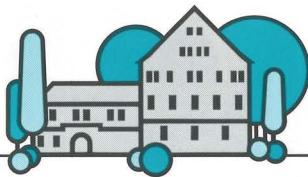
Über zwei Jahrhunderte war das Schloßgut im Besitz von Nachkommen des Erbauers Balthasar Eislinger. Georg Gottlieb Cronmüller lebte nur noch wenige Jahre. Seine Witwe und ihre drei Kinder konnten die „weitläufige Ökonomie“ nicht fortführen und verkauften das Gut um 7.000 Gulden bar an Johann Abraham Schröder³⁷⁾ aus Michelen in Sachsen. Bevor er nach Urbach kam, wohnte er mit seiner Familie in Esslingen und zuletzt in Beutelsbach. Er war mit der Tochter eines Heilbronner Arztes verheiratet. Aus der Ehe gingen 13 Kinder hervor, von denen sechs früh verstarben. Der älteste Sohn schlug die Verwaltungslaufbahn ein und wurde später Amtmann in Winnenden, ein anderer trat in das Württembergische Heer ein und brachte es bis zum Obersten, während der Jüngste Kaufmann in Erfurt wurde. Über den Beruf Schröders wissen wir nichts. Er war der Sohn eines Försters und mußte ein vermögender Mann gewesen sein. Vielleicht war er Kaufmann, so verkaufte er laut dem Magistratsprotokoll der Stadt Schorndorf von 1785 an Hirschwirt Alle von Schorndorf acht Eimer Wein (rund 21 hl)³⁸⁾. Mit dem Erwerb des Burgschlößles um 7.000 Gulden bat Schröder Herzog Karl Eugen, ihm die mit dem Gut verbundene Steuerfreiheit, wie auch zwei Morgen auf den Struntwiesen unterhalb des Linsenbergs zu verleihen, die schon unter Graf Ulrich an den

Forstmeister Sigmund Hess verliehen waren. Rechnungsprobator und Keller Bauer zu Schorndorf empfahl die Bitte der herzoglichen Gnade, das Gut mit seinen Immunitäten und Benefizien Schröder zu verleihen, den er als guten Ökonom beschrieb, der für die „Melioration“ dieses Guts gewiß alle Sorgen tragen würde³⁹⁾.



9) Ansicht des Schlosses von der Schloßstraße zum Baugesuch für den Umbau durch die Architekten Wittmann und Stahl, 1883. Neben der früheren Dachkonstruktion des Torbaues sind teilweise die ursprünglichen Fensteröffnungen eingezzeichnet.

1797 erhält Schröder die Konzession zum stückweisen Verkauf der im Inneren See gelegenen sechs Morgen Wiesen. Um Käufliebhaber zu bekommen, ließ er die Wiesen in 47 Stücke vermessen. Den Käufern wurde die Steuer – Zehntfreiheit – zugesichert. Denjenigen, die nicht das erforderliche Bargeld aufbringen konnten, hatte er das Borgen des Kaufpreises zugesagt. Insgesamt sollte ein Preis von 3.914 Gulden erzielt werden. Schröder hatte einige Jahre die Wiesen bestandsweise verpachtet und jährlich etwas über 100 Gulden bekommen⁴⁰⁾.



Lieb

Am 29. Mai 1807 verkaufte Schröder das Schloßgut und die freien Güter um 6.000 Gulden an seinen Schwiegersohn Johannes Lieb, Handelsmann von Stuttgart. Das Schloßgut ist im Kaufvertrag wie folgt beschrieben:

„Ein Schlößlein in etlichen Wohngebäuden, einer besonderen Scheuer und Viehstallung s. o. Dunglegung. Drei Morgen Gras- und Baumgarten, auch Küchengarten, darunter zwei Plätzlen sich befinden, eineinhalb Viertel, dreizehn Ruten, das andere vierzehneinhalb Ruten und steuerbar sind. Und mit zwei Mauern umfangene Höfe, in deren Innern ein eingefaßter Schöpfbrunnen, bestehend alles an und beieinander oben im Dorf mit folgenden Anstößen...“⁴¹⁾.

Außer der Kaufsumme behielt sich Schröder ein Dauerwohnrecht vor, das er bis zu seinem Tode nutzte. Im einzelnen nennt der Kaufvertrag das Recht auf Nutzung des äußeren Kellers, die Küche, aus der eine Kammer gemacht wurde, dem Platz bis an den Saal, nebst gemeinschaftlichem Brenn- und Waschhaus, auch die Hälfte der Speisekammer und den Holzstall.

Abraham Schröder verstarb im Jahre 1815. Er ging in die Geschichte Urbachs ein, durch das von Paul Dorsch⁴²⁾ geschilderte Ereignis, wonach Schröder im Jahre 1796 nach Morden an zwei französischen Soldaten, Urbach vor Repressalien seitens des französischen Kommandanten bewahren konnte.

Keppler (1823–1834)

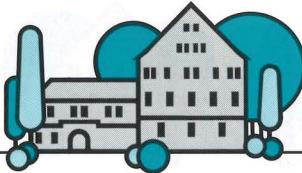
Am 14. Oktober 1823 verkaufte Johannes Lieb das Anwesen an seinen Schwager, den Stuttgarter Kaufmann und Apotheker Gottlieb Keppler,

der eine Schwester Liebs zur Frau hatte. Der Kaufpreis betrug 5.000 Gulden. Ebenso wie Schröder behielt auch er sich das Wohnrecht vor, in dem „im Querbau befindlichen Logis, bestehend aus Küche mit Speisekammer, vier ineinandergehende Zimmer, der Hälfte des bereits abgeteilten Saals, die ganze Bühne auf dem Bau; gemeinschaftlich: Brunnen, Waschhaus und das im inneren Keller befindliche kleine Kellerchen, nebst Platz zu drei bis vier Klafter Holz in dem in der Scheuer befindlichen Stall für den Hauszins von jährlich 28 Gulden“⁴³⁾.

Weißer (1834–1848)

Keppler zog schon 1830 auf den Zusenhof, Gemeinde Waldstetten, und verkaufte seinen Urbacher Besitz 1834 an den Handelsmann Gottlieb Heinrich Weißer, ein Sohn des 1805 verstorbenen Urbacher Pfarrers Friedrich Albert Weißer. Der Kaufpreis belief sich auf nur 4.920 Gulden, doch schloß er an Grundbesitz lediglich drei Morgen Wiesen und den 2 Morgen großen Schloßgarten ein. Weißer ließ 1840 den wohl aus der Erbauungszeit des Schlosses bestehenden Schöpfbrunnen überdeckeln und erstellte darauf einen gußeisernen Pumpbrunnen.

Nach dem Tode Weißers im Jahre 1848 nahm seine um 36 Jahre jüngere Frau im Jahr 1854 ihren Schwiegersohn Franz Samuel Spühler in das Schloß auf, der aus Vevey bei Genf stammte. Er wird anfangs als französischer Sprachlehrer, später als Ökonom bezeichnet. Im gleichen Jahr ließ die Schloßeigentümerin auch einen Anbau an Scheuer und Stall errichten. Im Jahre 1870 übergab sie das Anwesen ihrer mit Spühler verheirateten Tochter Johanna Dorothea als nachträgliches Heiratsgut. Der Mann starb



aber schon im darauffolgenden Jahr und seine Frau wenige Jahre später. Ihre Erben verkauften 1877 das Gut an Johann Georg Öttele, einen Unterurbacher, um 15.000 Mark. Der „Schloßbauer“, wie er von den Leuten genannt wurde, durfte sich aber nicht lange dieses Besitzes erfreuen. Er starb 1881 und seine Witwe verkaufte 1883 das Gut an das „Komitee der Anstalt für entlassene weibliche Strafgefangene evangelischer Konfession“⁴⁴⁾.



10) Das Schloß als Anstalt für entlassene weibliche Strafgefangene, Aufnahme aus dem Jahr 1897. Am rechten Bildrand ist das Waschhaus zu sehen.

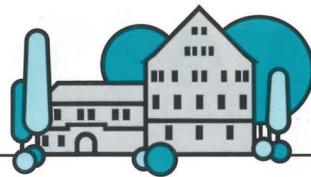
Anstalt für entlassene weibliche Strafgefangene

Die Not entlassener Strafgefangener bewegte eine Gruppe Frauen und Männer, eine „Anstalt für entlassene weibliche Strafgefangene“ zu gründen. Welch ein dringendes Bedürfnis hierfür bestand, belegen nachstehende Zahlen: Von 302 weiblichen Strafgefangenen, die zwischen dem 1. April 1881 und dem 1. April 1882 aus Gotteszell entlassen wurden, wurden 137 teils erstmals, teils wiederholt rückfällig. Ihre Resozialisie-

zung war einerseits erschwert durch Schuldbezußtsein, andererseits durch Einflüsse der Gefangenschaft und nicht zuletzt durch das Mißtrauen der bürgerlichen Gesellschaft gegenüber den Entlassenen.

Für die Gründung der Anstalt bot sich Urbach mit dem einstigen Schlößle besonders an. Es lag nicht weit von Stuttgart, dem Sitz des Komitees, und in nicht allzu großer Entfernung von Gmünd, dem Standort der Strafanstalt Gotteszell entfernt, was die Kommunikation nach beiden Seiten ermöglichte. So konnte in den ersten Jahren die geistliche Betreuung von Gotteszell ausgeübt werden. Urbach empfahl sich zuletzt auch wegen seines christlich-sittlichen Sinns und Wандels, der in der Gemeinde herrschte. Das Anwesen lag sehr günstig, leicht zugänglich und doch etwas isoliert⁴⁵⁾. Am Osterdienstag 1883 fand die Gründungsversammlung der Anstalt statt. Die Gründer und Mitglieder des ersten Verwaltungsrates waren:

Staatsrat von Bitzer, Vorstand
Hofkaplan Braun, Schriftführer
Regierungsrat von Clausnitzer, Stellvertreter des Vorstands
Dekan Finkh, Schorndorf
Helfer Hoffmann, Schorndorf
Oberamtmann Huzel, Hall
Kaufmann Kirchhofer, Kassier, Stuttgart
Stadtpfarrer Lauxmann, Stuttgart
Kaufmann Meyding, Stuttgart
Bankier Schulz, Stuttgart
Pfarrer Wagner, Gotteszell
Frau Bastian, Stuttgart
Wilhelmine Canz, Großheppach
Fräulein Fabri, Stuttgart
Frau Köster, Stuttgart



Fräulein Häberlein, Stuttgart

Fräulein Hyrtl, Stuttgart

Baronin von Massenbach, Staatsdame der Königin

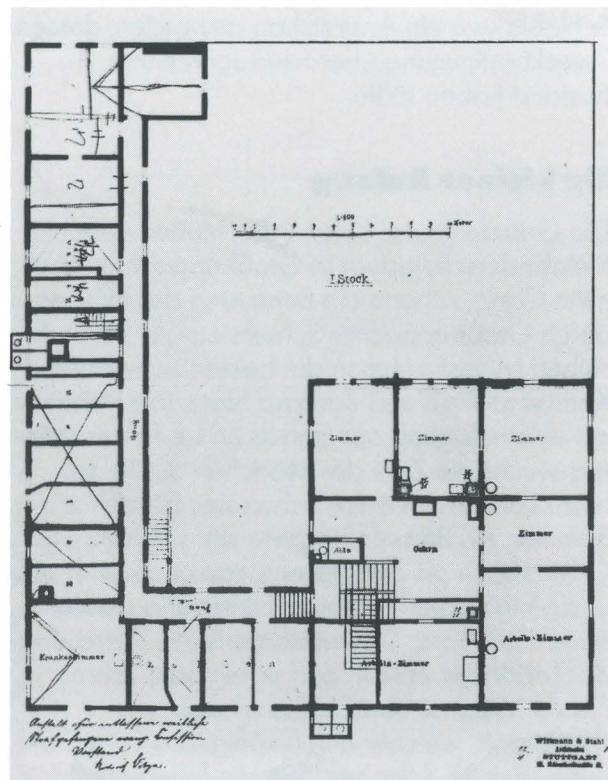
Fräulein Schauffler, Stuttgart

Baronin von Wächter-Leutenbach

Zunächst galt es, das ziemlich desolate Schloßle für seinen neuen Bestimmungszweck herzurichten und umzubauen. Eine Maßnahme, die hinsichtlich des bauhistorischen Bestands einschneidend und verlustreich, aber doch unumgänglich war. Diese Aufgabe übernahmen die beiden Stuttgarter Architekten Wittmann und Stahl. Wie aus dem Bauplan von 1883 zu ersehen ist, waren sämtliche Geschosse des Hauptbaus, der Torbau und die Wohnräume des Langbaus davon betroffen. Das zuvor ebenerdig zu betretende Erdgeschoß des Hauptbaus wurde um ca. 1 m angehoben und durch einen neuen Eingang über Treppenstufen erschlossen. Durch diese Maßnahme dürfte der kleine, sich unter dem Kreuzgratgewölbe befindliche Keller entstanden sein, der zunächst vom Innern durch eine Treppe und später durch eine kleine Tür vom Hof aus erschlossen wurde. Der ehemalige Pferdestall bot Raum für den Speisesaal und die Küche, der unter Beseitigung der Trennmauer der kleine Raum vor dem Gewölbe zugeschlagen wurde. Eine völlige Veränderung erfuhr der Öhrn durch das neue Treppenhaus mit Abtritt und einem Saal an der Nordseite. Im Zuge dieser Umbaumaßnahmen wurden die ursprünglich kleinen Fenster im Natursteinmauerwerk des Erdgeschosses zu großen, dem Zweck der neuen Räume entsprechend, erweitert.

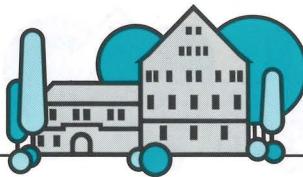
Im ersten Stock des Hauptbaus erhielt der in der Südostecke bestehende Saal eine Trennwand,

während an der Nordseite der quadratische Raum über den gesamten Öhrn zu einem Arbeitszimmer mit rechteckigem Grundriss erweitert wurde. Die gleichen Veränderungen erfuhr das zweite Stockwerk, wo außerdem über die Gesamtlänge der westlichen Traufseite ein Schlafsaal geschaffen wurde.



11) Grundriß des I. Stocks zum Baugesuch für den Umbau des Schlosses von 1883, mit dem um 90 Grad gedrehten Treppenaufgang.

Im Torbau und bis zur Mitte des Langbaus entstanden durch den Einbau von Trennwänden



kleine Stuben, als Zellen bezeichnet. Das Erdgeschoss diente weiterhin Wirtschaftszwecken. Der erste Raum, die einstmalige Küche, wurde Bügelszimmer, nachdem die unter Abraham Schröder eingezogenen Wände entfernt wurden. Der nachfolgende zweite Raum nahm die Waschküche auf. Im Oktober 1883 waren die Umbauarbeiten abgeschlossen, aus dem Schlößle war ein Anstaltsbau geworden, dessen Zweckbestimmung über neun Jahrzehnte Bestand haben sollte.

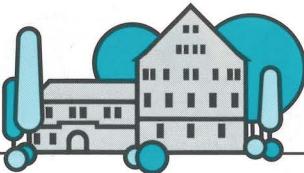
Ein kleiner Anfang

Die Gründerin und Leiterin des Mutterhauses für Kleinkinderschwestern in Großheppach, Wilhelmine Canz, sicherte die Betreuung des Hauses durch Großheppacher Schwestern zu. Noch im selben Monat nahmen die beiden Schwestern, Katharina Rieth und Barbara Stotz, ihre Arbeit mit einem Zögling auf. Bereits im Laufe des Winters wuchs die Zahl der Mädchen auf 18 an, hinzu kam eine weitere Schwester, Friederike Sommer. Als Berater fungierte der seit 1872 in Oberurbach als Schulleiter tätige und durch sein uneigennütziges Wirken in Erinnerung gebliebene Josef Renz. Die seelsorgerische Betreuung der Mädchen übte in den ersten acht Jahren Pfarrer Wagner von Gotteszell aus.

Die Anstalt, welcher durch königliche Entschließung vom 28. Oktober 1886 die Eigenschaft einer juristischen Persönlichkeit verliehen worden ist, verfolgte hauptsächlich den Zweck, strafentlassenen Mädchen evangelischer Konfession die Hand zur Rettung zu bieten und sie in den Stand zu setzen, als brauchbare Glieder in die bürgerliche Gesellschaft zurückzukehren⁴⁶. Dieses Ziel

sollte durch eine christliche Erziehung, bei „ernster und doch liebevoller“ Handhabung einer zweckmäßigen Hausordnung bei Gewöhnung zu tüchtiger Arbeit erreicht werden. Die Kenntnisse, die den Mädchen vermittelt wurden, waren auf die damalige soziale Rolle der Frau ausgerichtet, wie Waschen, Bügeln, Nähen, Flicken, Küche, Haus und Garten. In der Regel wurden nur Mädchen aufgenommen, die das 25. Lebensjahr noch nicht überschritten und die noch nicht länger als ein Jahr außerhalb einer Strafanstalt gelebt hatten. Der Eintritt in die Anstalt setzte Freiwilligkeit der Betroffenen voraus. War der Zweck der Erziehung an einem Mädchen erreicht, wurde es entlassen; entlassen wurden aber auch Mädchen, bei denen Erziehungsversuche fruchtlos blieben.

Die ersten Erfahrungen mit den strafentlassenen Mädchen, denen in Urbach die Gelegenheit geboten werden sollte, ein neues Leben anzufangen, waren entmutigend, zumal es an allem fehlte. Haus und Stall waren leer, Arbeit und Verdienst gleich Null und all das bei drückenden Schulden. Distanziert verhielt sich zunächst auch die Bevölkerung, so daß wenig Spenden verbucht werden konnten. Wie Pfarrer Schmidt rückblickend im 50. Jahresbericht schrieb, war es „die brennende Liebe zu den Gefallenen, von der die ersten Stifter und Freunde beseelt waren, und der feste Glaube, in dem sie ihr Werk angefangen hatten,“ woraus sie die Zuversicht schöpften, sich durch die recht schweren Anfänge nicht entmutigen zu lassen. Die Anstalt wurde finanziell getragen durch die für die Zöglinge zu bezahlende Beiträge, durch Arbeitsleistung der Mädchen sowie durch öffentliche und private Zuwendungen und Unterstützungen.



12) Freizeit, Blick durch den Mauerdurchlaß in den Garten, um 1925.

Der Ausbau der Anstalt

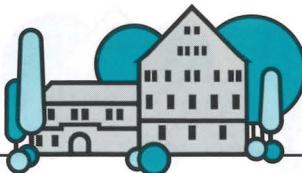
Mit der Einsetzung eines männlichen Leiters und ersten Hausvaters, des Lehrers Inspektor Friedrich Burkhardt, der von 1888 bis 1920 mit fester Hand das Haus geleitet hatte, war man den personellen Erfordernissen nachgekommen. Unter ihm wurde der Anstalt eine Abteilung für „kriminell“ veranlagte schulpflichtige Mädchen angeschlos-

sen, die bis 1920 bestand. Ein Jahr nach Inspektor Burkhardt trat Schwester Luise Stotz in die Anstalt ein, als Oberschwester nahm sie bis 1924 die Funktion der Hausmutter wahr.

Schon wenige Jahre seit Bestehen der Anstalt nahm die Zahl der Einweisungen von noch nicht straffällig gewordenen Mädchen zu, so daß das zunächst als Zufluchtstätte gegründete Haus bald eine reine Rettungs- und Erziehungsanstalt wurde. Nachdem durch Gesetz die Fürsorgeerziehung staatlich geregelt worden und die Anstalt von den zuständigen Behörden zur Aufnahme von Fürsorgezöglingen für geeignet erklärt worden war, hatte sich die Urbacher Einrichtung allmählich ganz zu einer Fürsorgeerziehungsanstalt entwickelt. Dem wurde Rechnung getragen und der Name des Hauses im Jahre 1911 in „Rettungsanstalt für evangelische Mädchen“ umbenannt.

Baumaßnahmen bis zum Jahre 1911

Die starke Vermehrung der Zöglinge und die damit verbundene Vergrößerung der Anstaltsbetriebe machten im Lauf der Jahre manche baulichen Veränderungen notwendig. Vor allem der Wäschereibetrieb – er stellte den wichtigsten Aktivposten für den Unterhalt der Anstalt dar – entsprach nicht mehr den Anforderungen. Im Jahre 1888 entstand an der Südwestecke des Innenhofs (bei den heutigen Altenwohnungen) ein 13,5 m langes und 7,7 m breites Waschhaus mit einem darüberliegenden Trockenraum. Das in Backsteinbauweise mit fast flachem Dach und weit herausragendem Schornstein ausgeführte Waschhaus prägte – wenn auch nicht zum Gefallen für das Auge – drei Jahrzehnte das Bild der Anlage von der Gartenseite. Im Jahre



1900 wurde an die Waschküche zur Hofseite eine „Badestube“ angebaut, die bis 1928 in Betrieb war. Mit dem Anschluß an die Ortswasserleitung 1909/10 erhielt die Waschküche eine neue Einrichtung⁴⁷⁾.



13) Blick in die im Jahre 1888 errichtete Waschküche, Aufnahme um 1925.

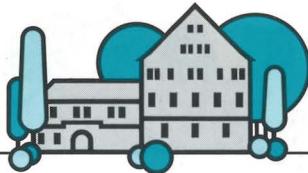
Auch der Speisesaal im einstigen Pferdestall war längst nicht mehr ausreichend für die nach dem Stand vom 1. April 1901 auf 39 ältere und neun jüngere Mädchen angewachsene Zahl von Zöglingen. Um dem Platzmangel abzuhelpfen, wurde 1903/04 an der westlichen Traufseite des Hauptbaus der Speisesaal durch einen Anbau mit Flachdach erweitert. An den Saal erinnert heute noch eine gußeiserne Säule. Wie das Waschhaus, so stand auch dieser Anbau bis 1928. Zum selben Zeitpunkt erhielt der an das Hauptgebäude anstoßende Torbau ein weiteres Stockwerk. Beide Baumaßnahmen wirkten sich nachteilig auf den historischen Baukörper aus, der als solcher damals keine Würdigung erfuhr.

Im Zuge des 1989 begonnenen Umbaus für den jetzigen Zweck wurde das erwähnte Stockwerk über dem Torbau, um dem früheren Aussehen des Gebäudes wieder mehr Geltung zu verschaffen, abgebrochen. Dabei wurde aus konstruktiven bzw. kostensparenden Gründen auf den Walm des Querbaus verzichtet. Der an seiner Stelle errichtete Giebel wirkt nicht mehr so geschlossen und elegant wie die frühere Dachform. Das 1854 erweiterte Ökonomiegebäude wurde 1901 noch einmal an der südlichen Giebelseite um 8 m verlängert und bestand in dieser Form bis 1988. Heute steht auf dem Platz ein Garagegebäude.

Mit der Einweihung eines Neubaus – dem späteren Burkhardtsbau – fand die erste Periode der baulichen Entwicklung der Anstalt zunächst ein Ende. Das Gebäude diente zur Unterbringung von 30 Schulkindern einschließlich Lehrerin und Schwestern. In dem Neubau standen ein Schulzimmer, zwei große Schlafsaale, ein Waschraum, ein Aufenthaltsraum und fünf Schwesternzimmer zur Verfügung.



14) Schloß- und Anstaltsgebäude mit dem 1903/04 aufgestockten Torbau und dem Speisesaal, dahinter das Waschhaus.



Unter der Leitung von Gotthilf Fritz

Ein neuer Abschnitt in der Geschichte der Anstalt begann am 1. März 1920 mit der Einsetzung des Amtsnachfolgers Friedrich Burkhardtts, welcher im Januar 1920 nach 32jähriger segensreicher Tätigkeit als Leiter der Anstalt verstorben war. Der neue Leiter war der 41jährige Hauptlehrer Gotthilf Fritz von Glashütte, Gemeinde Waldenbuch. Es war ein schweres Erbe nach den Jahren des Krieges und der wirtschaftlichen Notzeiten. Wegen Papiermangels konnten in den Rechnungsjahren 1918/19 und 1919/20 nicht einmal die Jahresberichte erstellt werden. Auch die Jahresfeste fanden in dieser Zeit nicht statt.

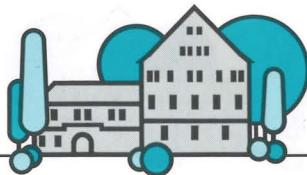


151 Inspektor Gotthilf Fritz, Leiter des Fürsorgeheims von 1920 bis 1945.

Probleme schaffte die Aufnahme besonders schwieriger Fürsorgezöglinge, die durch Auflehnungen und anderes Fehlverhalten, wie Einschließen und Arbeitsverweigerung die Erziehung zur überschweren Kraftprobe werden ließ und größte Geduld erforderte. Zu sehr war die sitt-

liche Not der vergangenen Jahre im Volke zu spüren, Fluchtversuche und schwere, von einem Zögling ausgeführte, Einbruchsdiebstähle erschütterten das Anstaltsleben. Gotthilf Fritz versuchte dennoch, einen neuen Geist in das Haus zu tragen. Von Anfang an um das Vertrauen seiner Schützlinge bemüht, berichtet Herr Fritz in seinen Erinnerungen⁴⁸⁾ von einem Erlebnis während seiner ersten Tage in Urbach. Abends wurde ihm eine Gruppe Mädchen zur Bestrafung vorgestellt. Ohne den Grund zu kennen, schickte er sie zum Erstaunen der Schwestern auf ihre Plätze. Als die Mädchen weg waren, sagte er den Schwestern ein Wort Pastor Bodelschwinghs, der für ihn Vorbild und Leitfigur war. „Gib dem Anstaltskind was es braucht, nicht das, was es verdient hat.“ Das Wirken des neuen Anstaltsleiters zielte auf den Ausbau und die Neugestaltung des Anstaltslebens. Strenge und Härte – wie die bis in die 20er Jahre vereinzelt noch angewandte körperliche Züchtigung – wurden durch eine mildere Erziehungsmethode, intensivere Betreuung und zuverlässigere Aufsicht ersetzt. Günstigere Lebensverhältnisse hinsichtlich Wohnung, Verpflegung und Kleidung sollten den „Geruch“ des Anstaltslebens ablösen oder wenigstens verbessern und den Aufenthalt der Mädchen erleichtern.

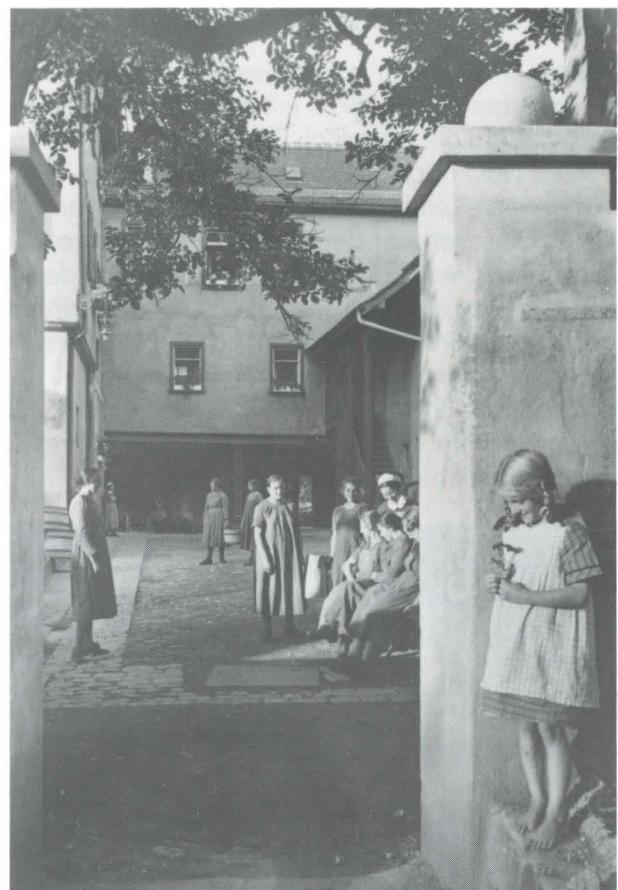
Die Beschäftigung der Mädchen hatte in den ersten Jahrzehnten mehr Charakter von Fabrikarbeit, wie z. B. Knöpfe auf Kartons befestigen oder Elastolinfiguren anmalen. Hauswirtschaft, Haushaltung, Handarbeit, Feld- und Gartenbau kamen hierbei zu kurz. Daher bedurfte es einer Umschichtung der Arbeitsgebiete, was letztlich eine Geldfrage war, doch um dem Haus als Retungs-, Erziehungs- und Ausbildungsanstalt



gerecht zu werden, wurde dieses Ziel nach und nach verwirklicht. Fast alle Mädchen kamen nach dem Eintritt in die Waschküche, eine Tätigkeit, die unter diesen als gering angesehen wurde. Umso angenehmer wurde nach einigen Monaten die Verwendung in der Bügel- und Nähstube empfunden. An Aufträgen hatte es in der Wäscherei nie gefehlt und die Termine



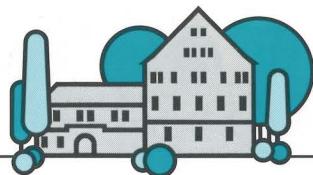
16) Hausmutter Oberschwester Luise Stotz im Gemüsegarten, 1922.



17) Blick in den Hof, im Hintergrund sitzen drei Mädchen auf dem gußeisernen Brunnentrog.

waren oft so kurz, daß alle Kräfte aufgeboten werden mußten, sie einzuhalten. Auch die Arbeit in der Landwirtschaft war nicht gerade begehrte oder erwünscht.

Ein weiteres Erziehungsmittel außerhalb der Arbeit war der Fortbildungs- und Haushaltungsunterricht, der mit wenigen Ausnahmen von den



18) Gymnastik im Garten unter Anleitung von Inspektor Gotthilf Fritz, um 1922.

Zöglingen (ein Wort, das Inspektor Fritz nicht schätzte) angenommen wurde. Größter Wert wurde auf die Pflege des Gesangs gelegt, wie er nicht nur bei den Hausgottesdiensten, sondern auch bei der Arbeit und ganz besonders beim Spiel in den Erholungsstunden gepflegt wurde.



19) Unterricht mit Anstaltsleiter und Hauslehrer Gotthilf Fritz, unterstützt von Fräulein Luise Stooß, um 1923.

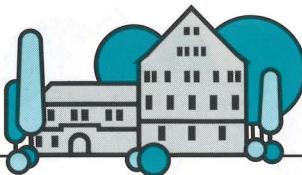


20) Blick in den 1903 erweiterten Speisesaal, um 1922.

Verbessert wurde auch die bauliche Situation. Neben Schwesternzimmern wurden für viele Mädchen Einzelzimmer geschaffen, die auch als Belohnung gedacht waren. Die Ausstattung mit modernen sanitären Anlagen erforderte ständige Investitionen.
Nachdem nach 35jähriger Tätigkeit als Haus-



21) Neuzugang eines Mädchens.



mutter Oberschwester Luise Stotz verstorben war, übernahm die Gesundheitsfürsorgerin und Hebamme Pauline Fausel die Stelle der Hausmutter.

Einzelne Baumaßnahmen und Veränderungen

1925 konnte im Zuge einer durchgreifenden Umverlegung der Räume eine Sonderabteilung für schwierig zu behandelnde Zöglinge und eine Aufnahmearbeitung eingerichtet werden. Aus dem bisher im Langbau (2. Stock, Eckzimmer) liegenden Schlafsaal entstand ein Nähsaal. Der dadurch freigewordene Nähsaal im Langbau (1. Stock, Mittel) nahm die Sonderabteilung auf, während in den bisherigen Raum der Sonderabteilung (Langbau, 1. Stock, Eckzimmer) die Aufnahmearbeitung eingerichtet wurde. Im Zuge dieser Veränderungen entstand auch ein Kranken- und Untersuchungszimmer für zwei Ärzte.



22) Das Hauptgebäude mit dem Waschhaus und der im Jahre 1900 angebauten Badestube, am rechten Bildrand das Ökonomiegebäude.

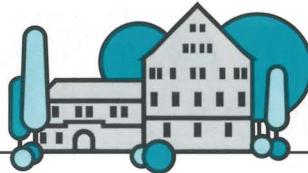
Dr. Dobler von Schorndorf – er besuchte wöchentlich die Anstalt – und für den für die Erziehungsanstalten des Landes bestellten Psychiater Dr. Koch – später Dr. Eyrich. Im Jahresbericht von 1926 sind noch weitere Baumaßnahmen vermerkt, wie die Erweiterung des Kellers unter dem alten Hauptbau. Im selben Bau entstand aus der bis dahin als Kohlenraum benützten einstigen Brennerei ein an die Küche sich anschließender Lebensmittelraum. Schließlich erhielt die Waschküche einen Anbau. Ausgebessert wurde in dieser Zeit auch die Gartenmauer und das Tor an der Schloßstraße.

Die Anstalt wird Fürsorgeheim

Am 17. März 1926 hatte der Verwaltungsrat auf langjährigen Wunsch von Inspektor Fritz beschlossen, den Namen der Anstalt abzuändern in „Fürsorgeheim Oberurbach für schulentlassene evangelische Mädchen“. Bestimmend hierfür waren hauptsächlich die einschlägigen Gesetze, die den Namen Rettungsanstalt nicht mehr gebrauchten. Neben dem inneren Ausbau der alten Anstalt zum zeitgemäßen Fürsorgeheim, bereitete die Erhaltung und Erweiterung der Anlage immer wieder Sorgen. Vor allem der große Keller mit dem fortwährend aufsteigenden Wasser. Ratschläge des Landesgeologen Dr. Regelmann hatten hier Erleichterung gebracht. Neben dem Bau eines Wegs durch den gesamten Garten erhielt der Hauptbau 1926 ein neues Dach.

Der Erweiterungsbau von 1928/29

Neue Bedürfnisse zur Vergrößerung der Küche und weiterer benötigter Räume für die erwähnte



Aufnahmeabteilung gaben den Anstoß für eine umfassende bauliche Erweiterung des Fürsorgeheims im Sommer 1928.

Nach den Plänen des Architekten R. Stahl entstand ein winkelförmiger Erweiterungsbau, der am 8. September 1929 eingeweiht wurde. Er bot genügend Raum für eine moderne Küche mit Backküche sowie für eine Waschküche, außerdem für Bäder und Duschräume. Im zweiten Stock konnten weitere Einzelzimmer, Schwesternzimmer und ein Trockenboden eingerichtet werden. Der im Jahre 1903 an das Hauptgebäude angebaute Speisesaal wurde in den Neubau einbezogen und überbaut. Nach den Auflagen des damaligen Württembergischen Landesamts für Denkmalpflege waren die Fenster im ersten Stock des Neubaus denen des 1. Stocks im Altbau anzugeleichen. Obwohl das genannte Amt eine Beeinträchtigung des hochragenden Giebelhauses feststellte, wertete es die Gesamtansicht gegenüber dem vorherigen Zustand als eine Verbesserung. Der Erweiterungsbau hatte ein halbes Jahrhundert Bestand und wurde 1988 abgebrochen.

Mit der Erstellung des Erweiterungsbau war die Möglichkeit gegeben, eine Aufgabe zu übernehmen, die sich seit Jahren als ein unleugbares Bedürfnis darstellte, der man sich nicht länger entziehen konnte: Die Errichtung einer Sonderabteilung für geschlechtskrank evangelische Mädchen. Gedrängt von den Behörden hatte der Verwaltungsrat im Winter 1931/32 beschlossen, den Burkhardtzbau zu diesem Zweck umzubauen. Am 1. Mai 1932 konnte er seiner neuen Bestimmung übergeben werden. Am 1. Juli 1932 war die Abteilung mit 12 Mädchen besetzt. In der Entbindungsstation für geschlechtskranke

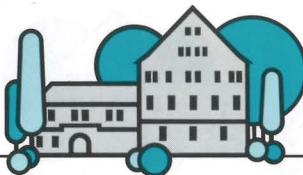


23) Das Fürsorgeheim mit dem großen Erweiterungsbau von 1928/29.

schwangere Mädchen befanden sich damals drei Mädchen.

Zöglinge und Erziehungsarbeit

Der Begriff der „Verwahrlosung“ hatte sich zum Beginn der 30er Jahre gewandelt. Fürsorgeerziehung sollte nicht mehr vorbeugend Verwahrlosung verhindern, sondern nur noch helfend bei eingesetzter Verwahrlosung sein, das heißt, die Mädchen mußten tiefer gesunken sein als früher. Diese neue Situation erschwerte die Erziehungsarbeit enorm und stellte die Erzieher täglich vor neue Herausforderungen, die „manch Traurigkeit“ auslöste. Ungeschminkt werden vom Anstaltsleiter diese Verhältnisse vor dem Verwaltungsrat geschildert: „Weil wir im Dienst der Zuhälter und Mädchenschacherer stehen. Manchmal scheint es, als ob wir die Aufgabe hätten, diesen ihre Opfer gesund zu pflegen und sie für weiteren Mißbrauch herauszufüttern.“ Entweichungen, durchschnittlich monatlich vier,

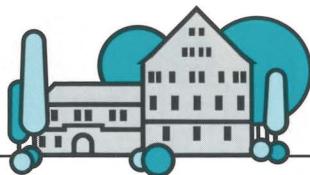


belasteten außerdem das Anstaltsleben. Immer wieder wurden Mädchen von außen schriftlich oder mündlich zur Flucht aufgefordert. Die häufigsten Motive waren Männerbeziehungen, wobei zum Entweichen oft ein Motorrad und Kleider bereitgestellt wurden. Trotz der erzieherischen Bedenken blieb keine andere Wahl, als den Burkhardtsbau mit Gittern zu versehen. Am schwersten waren kriminelle und dirnenhafte und solche Zöglinge, die durch Frühsexualleben an Körper und Seele zerstört waren, sie galten als verwahrlost im vollsten Sinne und mußten den Unerziehbaren zugeordnet werden. Durch die Häufung solcher Fälle bekam das Fürsorgeheim zunehmend den Charakter einer Verwahrungsanstalt. Diese Entwicklung schlug sich deutlich in der Erfolgsstatistik des Fürsorgeheims nieder⁴⁹⁾. Eine Untersuchung von über 100 in den Jahren 1925 und 1926 in das Fürsorgeheim eingetretener Mädchen hatte ergeben, daß 89 von diesen 100 mit mehr oder weniger Erfolg durch die Anstalt geführt werden konnten. 11 Zöglinge waren im Lauf von zwei Jahren der Erziehung ohne Gewinn ausgewiesen. Von den 89 hatten sich bis zur Vollendung des 21. Lebensjahres noch 65 bewährt. Die anderen sanken zurück. Nach der Volljährigkeit fanden sich noch 30 mit ordentlicher Führung, 34 schwankend und zweifelhaft. Vom Rest dürften sich etliche in aller Stille zurückgezogen haben, um ohne Erinnern an das Frühere ein geordnetes Leben führen zu können. Die übrigen waren der Straße, dem Krankenhaus oder Gefängnis verfallen. Nach dieser Aufstellung konnte bei einem Drittel der Zöglinge von einem Erfolg der Erziehung die Rede sein. Eine spätere Untersuchung über die Jahre 1927 bis 1932 ergab nur noch bei 18 von 100 Zöglingen

eine geordnete Lebensführung nach der Volljährigkeit. Die Ursachen waren darin zu sehen, daß während dieses Zeitraums zunehmend schwer erziehbare Zöglinge in das Heim aufgenommen wurden. Doch rechtfertigte auch dieses Ergebnis jeden Aufwand auf ihre Erziehung.

Infolge der Notverordnung von 1932, nach der die Fürsorgeerziehung vom 21. Lebensjahr auf das 19. Lebensjahr herabgesetzt wurde, fielen die ältesten Jahrgänge weg, was im Hinblick auf die Erziehungsschwierigkeiten gerade dieser ältesten Jahrgänge nicht bedauert wurde. Rückblickend waren diese Jahre eine schlimme Zeit für das Urbacher Fürsorgeheim. „Nacht für Nacht wurden wir gestört und unsere Mädchen beunruhigt.“ „Zuhälter mit großen Pelzmänteln und großen Autos beherrschten die Lage.“ Nach den Aufzeichnungen von Gotthilf Fritz hatte die Polizei ganz versagt und der Oberamtmann hatte ihm erklärt, nicht helfen zu können. So wird es begreiflich, daß man auch von seiten der Anstalt auf eine neue Zeit, auf den „starken Mann“ hoffte.

Wirtschaftspolitische Maßnahmen und Polizeieinsätze der neuen Machthaber verbesserten zunächst nach 1933 die Sicherheitsverhältnisse und „säuberten“ die Straßen. Und nicht zuletzt die Einrichtung des Arbeitsdienstes verhinderte das Abgleiten vieler Mädchen in ein Bummellenben, das in der Fürsorgeerziehung gemündet hätte. Insgesamt war es eine Entwicklung, die in der Bevölkerung eine günstige Aufnahme fand. Die Folge war ein Rückgang der Zöglinge, wodurch die wirtschaftliche Lage des Fürsorgeheimes ernsthaft in Frage gestellt war. So betrug die Zahl der Zöglinge in der Zeit vom 1. Juli 1933 bis 31. Dezember 1933 45 Mädchen im Haupt-



bau, im Burkhardtsbau fünf und fünf Kinder. Damit war die Belegung des Hauses erstmals wieder auf den Stand des Jahres 1899 gesunken⁵⁰⁾. Am 28. Mai 1933 konnte das Fürsorgeheim Oberurbach das 50jährige Bestehen der Anstalt mit einem Festgottesdienst in der Afrakirche festlich begehen, dem sich eine Festveranstaltung im Hof und grünenden Garten des Fürsorgeheims anschloß. Wie Stadtpfarrer Schmidt, Stuttgart, Vorstand des Verwaltungsrats, in einem Rückblick zum 50. Jahresfest erinnerte, waren seit Bestehen der Anstalt mehr als 1.800 Mädchen durch das Haus gegangen. Was aus ihnen geworden ist, wissen wir nicht von allen. Viele von ihnen haben den Weg in ein geordnetes Leben gefunden, andere konnten nicht gerettet werden und mußten als untergegangen klassifiziert werden.

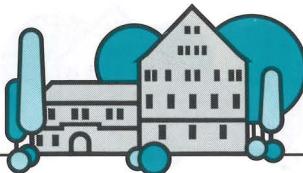


24) Mädchen des Fürsorgeheims anlässlich einer Hochzeit auf dem Weg zur Afrakirche.

Nach 1933

Auch wenn an Festtagen die Hakenkreuzfahne im Schloßhof wehte, fanden Geist und Idee des

Nationalsozialismus keinen Einzug in das Fürsorgeheim. Es war im Sinne des Trägers der Anstalt und Ziel des Anstaltsleiters, den christlichen Charakter des Hauses unter allen Umständen zu wahren. Diese Tatsache gewinnt umso mehr an Bedeutung, da Inspektor Fritz, als Mitglied der NSDAP und somit den neuen Machthabern verpflichtet, immer wieder konfliktreichen, kritischen Situationen ausgesetzt war. Waren es in den Jahren zuvor kriminelle Leute der Straße, so kam es um 1935 zu Ausschreitungen von SA- und SS-Leuten, welche auf Zöglinge Einfluß nehmen wollten. Nur durch unerschrockenes Auftreten des Anstaltsleiters war diesen Besuchern „beizukommen“. Später – völlig distanziert vom Nationalsozialismus – berichtete Gotthilf Fritz von der einen oder anderen Begegnung, die die damalige Situation lebendig wiedergibt: „Bald meldeten vor meinem Amtszimmer schwere Stiefelritte Besuch an. So mehr mich meine Reitstiefel immer freuten, so sehr waren mir SA-Stiefel zuwider.“
»Herein, was wünscht der Herr?«
»Ordnung möchte ich in diesem Haus schaffen. Meine Braut ist hier und sie muß heraus.«
»Unordnung schaffen Sie!«
»Hinter uns steht der Führer!«
»Hinter mir auch.«
Rasch ging ich in die Wohnung und zog meine noch ganz neue braune Uniform an; das wirkte. „Wenn Sie der Bräutigam sind, dann unterschreiben Sie, daß Sie der Vater des kommenden Kindes sind. Ihre Braut ist in der Schwangeren-Abteilung.“ Das war dem Polterer doch zuviel, er verzichtete auf weitere Verpflichtungen und verschwand. Nicht immer ging es so gut ab. Mir war bald die Freude und der Stolz an meiner Uniform zur Last. Zuviel unwürdige Kreaturen



lernte ich kennen. Solche Leute standen an wichtigen und maßgebenden Stellen.

Große Sorge für das Heim brachten die beiden Gesetze zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14. Juli 1933 und das Bewahrungsgesetz. Die nun rechtlich abgesicherte Handhabe zur Unfruchtbarmachung erkrankter und anderer Personen, die der damalige Gesetzgeber dafür hielt, brachte allerlei erste Fragen. Hierzu referierte Fritz vor dem Verwaltungsrat: „Wir haben Anzeigepflicht. Dadurch ist eigentlich in vielen Fällen schon die Entscheidung getroffen. Wer nicht gemeldet ist, fällt heraus und wird nicht erfaßt. Es wird kaum vermutet werden können, daß die Mädchen von uns ins Krankenhaus gebracht werden.“ Ganz ließ sich dieses Problem nicht abwenden. Vor allem in der Zeit vor 1938 wurden einzelne derartige Eingriffe im Krankenhaus Welzheim durchgeführt⁵¹.

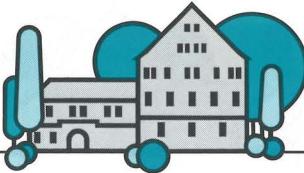
Auf Veranlassung des Innenministeriums bekam das Fürsorgeheim Urbach ab 1935 die Funktion als Aufnahme- und Beobachtungsstation auch für schulentlassene Mädchen katholischer Konfession. Nach etwa vierwöchiger Beobachtungszeit oder nach einer wegen Geschlechtskrankheit notwendigen Behandlungszeit wurden die Mädchen von katholischen Heimen übernommen.

Im Berichtsjahr 1935 hatte die Anstalt mehr als 100 Eintritte; fast ebensoviel verließen wieder das Haus. Das heißt, am 1. April 1935 waren es 52 Mädchen. Bis zum 31. März 1935 waren 124 Mädchen ein- und 78 ausgetreten. Insgesamt war das Haus am 31. März 1936 mit 78 Mädchen belegt. Von den Ausgetretenen stammten aus Stuttgart und anderen größeren Städten 40, vom Lande 38. Von den Eingetretenen kamen

aus häuslichen Dienststellen 56, aus Fabrikbetrieben 23, aus gewerblichen 6 und von daheim 39 Mädchen. Der 2.000. Zögling war am 29. Juli 1935 in das Heim eingetreten⁵².

Übernahme des Heims durch den Württ. Landesfürsorgeverband

Seit 1939 fanden immer wieder Besichtigungen von Seiten der Partei und der NSV (Nationalsozialistische Volksfürsorge) statt, mit der Absicht, vor Ort zu überprüfen, ob das Haus nicht zu einem anderen Zweck verwendet werden könnte. Angesichts bevorstehender Veränderungen fanden seit 1938 die traditionellen Jahresfeste nicht mehr statt. Am 1. Juli 1941 war es soweit. Das Fürsorgeheim Oberurbach, das bis dahin zum Landesverband der Inneren Mission gehört hatte, ging durch Kauf in das Eigentum des Württ. Landesfürsorgeverbands über. Infolge dieser Veränderung hatte der Verwaltungsrat in seiner Sitzung am 11. Juli 1941 beschlossen, sich aufzulösen. Damit endete nach 58 Jahren die Geschichte der einstigen Rettungsanstalt. Rückblickend sei an dieser Stelle an die Schwestern, Lehrerinnen, Pfarrer, Ärzte, Helfer und Helferinnen in Haus und Hof erinnert, ohne die die Arbeit nicht zu leisten gewesen wäre. Mit Selbstlosigkeit, zum Teil in Jahrzehntelangem Dienst, widmeten sie ihre Kraft und Gesundheit für das Wohl jedes einzelnen Mädchens und das Gedeihen der Anstalt. Ebenso an die Mitglieder des Verwaltungsrats und an die Freunde und Förderer des Hauses. Mit diesem Schritt, der Umwandlung des Heims in eine öffentlich-rechtliche Anstalt, blieb das Haus, nach Ausführungen von Inspektor Fritz, vor „bösen Übergriffen“ verschont.



Aufatmen löste die Mitteilung des Leiters des Landesfürsorgeverbands aus, wonach sämtliche Angestellte des Heims übernommen und das Haus in der bisherigen Weise weitergeführt wurde. Dies traf auch für Arbeitsbetriebe (Wäscherei und Näherei) zu.

Als sich 1943 die Luftangriffe auf Stuttgart mehrten, bat die Paulinenhilfe Stuttgart um gastweise Aufnahme im Fürsorgeheim Urbach. Zu diesem Zweck wurde der Burkhardtsbau geräumt und die Säuglings- und Entbindungsstation in den Langbau verlegt. Die Geschlechtskrankenabteilung befand sich während dieser Zeit im Erweiterungsbau bei den Bädern.

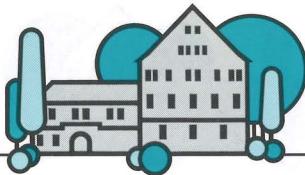
Während des Krieges mehren sich die Eintritte in das Fürsorgeheim, wegen der durch Kriegsdienst und Kriegsarbeit fehlenden Eltern oder weil Mädchen ihre Dienststellungen verloren hatten. Täglich wurde eine Gruppe von Zöglingen mit einem Lastwagen zum Arbeitseinsatz zur Mineralquelle nach Beinstein gefahren. Trotz allem – wie sich Gotthilf Fritz erinnerte – ging das Anstaltsleben seinen geordneten Gang weiter. Jedoch gab es auch Zeiten des Bangens und Nächte der Angst vor möglichen Bombenangriffen. So war es mühsam, die in Gips liegenden, gehunfähigen Mädchen und Buben in den Luftschutzraum zu tragen. Persönliches Leid kam über die seit Jahren im Schloß wohnende Familie des Anstaltsleiters, als zwei seiner Söhne gefallen waren.

Das Fürsorgeheim im Jahre 1945

Das Ende des Krieges kündete ein Strom durch Urbach flüchtender Soldaten und Zivilpersonen an, von denen nach Aufzeichnungen und Schätzungen des Anstaltsleiters 1.000 im Schloß Rast-

machten oder vorübergehend Obdach suchten. Nach der Besetzung des Landes gab es von seiten der Amerikaner keine Schwierigkeiten. Dagegen machten sich im Sommer 1945 in Kreisen der Bevölkerung Oberurbachs Verärgerung und Unmut gegenüber dem Fürsorgeheim breit. Seine Existenz und der Fürsorgeauftrag an den Zöglingen wurde plötzlich in Frage gestellt und jede Mühe, wie auch materieller Aufwand durch den Landesfürsorgeverband, als fruchtlos betrachtet. Die Gründe lagen auf der Hand; durch die angespannte Ernährungslage hätten sich manche gern der landwirtschaftlichen Güter des Landesfürsorgeheims bemächtigt. Vor allem aber wegen des durch amerikanischer Truppen entstandenen Wohnungsmangels wuchs die Mißgunst gegenüber dem Fürsorgeheim, das zu diesem Zeitpunkt vorübergehend unterbelegt war. Der Unmut gipfelte in einem Gesuch des Bürgermeisteramts Oberurbach, das im Einvernehmen mit dem Bürgerausschuß an den Landrat in Waiblingen gerichtet war, das Fürsorgeheim für die Unterbringung von Besatzungstruppen oder für Flüchtlinge zu beschlagnahmen. Ein Ansinnen, das von seiten des Landrats, unter Hinweis auf die Eigenschaft des Fürsorgeheims als Einrichtung des Landes, entschieden abgewiesen wurde⁵³¹. Auch gegenüber Gotthilf Fritz kam es zu Anfeindungen, da ihm in der Schlußphase des Krieges die Führung des umstrittenen örtlichen Volkssturms übertragen war.

Unabhängig von dieser, in keinem Zusammenhang mit seinem Lebenswerk stehenden Rolle, ging Inspektor Gotthilf Fritz nach 25jähriger segensreicher Tätigkeit in den verdienten Ruhestand. Sein Nachfolger wurde Inspektor Wilhelm Schmid.



Im Dienst der Krankenpflege und Fürsorge

Auf Weisung der amerikanischen Besatzungsmacht wurde das Fürsorgeheim Oberurbach zur besonderen Untersuchungs- und Geschlechtskrankenstation für die von der Besatzungsmacht aufgegriffenen deutschen Frauen und Mädchen bestimmt. Da Einweisungen laufend erfolgten,



26) Eingang zum Burkhardtbau in der Beckengasse, 1967.

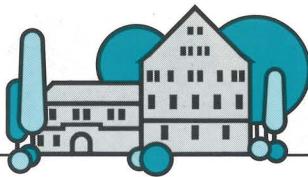
stieg der Anteil geschlechtskranker Fürsorgezöglinge zeitweise bis zu 85 v. H. an. Um dem dadurch eingetretenen Platzmangel abzuhelpfen, mußte das Bügelzimmer vorübergehend als Schlafsaal eingerichtet und im übrigen Haus die Betten aufgestockt werden.

Bereits im Frühjahr 1946 wurde die genannte Abteilung dem deutschen Gesundheitsamt zur Aufsicht überstellt. Die räumliche Situation entspannte sich im Herbst 1946, als die „Paulinenhilfe“ nach Stuttgart zurückkehrte. Der Burkhardtbau wurde daraufhin wieder Aufnahme- und Geschlechtskrankenstation. Im Interesse der Erziehung der Jugendlichen wurden die zwangsweisen Einweisungen weniger und die Station in dieser Eigenschaft im Januar 1949 schließlich ganz aufgehoben.

Unter den Bedingungen der Nachkriegszeit wurden an den Gebäuden hauptsächlich Renovierungs- und Ausbaumaßnahmen durchgeführt. 1946 entstand südlich des Ökonomiegebäudes der große Hühnerstall. Ein Jahr später wurde der Dachstock des Hauptgebäudes ausgebaut.

Die Kinder- und Wöchnerinnenstation

Als zum 1. Juli 1948 Inspektor Schmid aus dem Fürsorgeheim ausschied, übernahm die seitherige Hausmutter Pauline Fausel die kommissarische Leitung des Hauses. Ihr Name ist eng verbunden mit der im Jahre 1932 im Langbau eingerichteten Kinder- und Wöchnerinnenstation. Als ausgebildete Krankenpflegerin und Hebamme wurde ihre Arbeit nicht nur dort geschätzt, sondern auch in der näheren und weiteren Nachbarschaft des Heims, wo ihr Rat und ihre Hilfe stets gern angenommen wurde. Oft war es ja so, daß keine Hebamme am Ort war und was lag da



näher, als in die „Anstalt“ zu gehen und Fräulein Fausel um Hilfe zu bitten, die auch nie versagt wurde. Manche Urbacherinnen und Urbacher wurden mit ihrer Hilfe zur Welt gebracht. Aber nicht nur bei Geburten erbat man ihre Hilfe, auch in Krankheitsfällen, besonders bei Kindern, zog man sie zu Rate⁵⁴⁾.



27) Die Kleinsten mit ihren Müttern von der Kinderstation.

Am 15. April 1952 trat Pauline Fausel in den Ruhestand, übte jedoch ihre Tätigkeit als Hebammie auf der Entbindungsstation weiterhin aus. Als Nachfolgerin übernahm ab 16. April 1952 Fräulein Vollenweider die Heimleitung.

„Nicht mehr zeitgemäß“

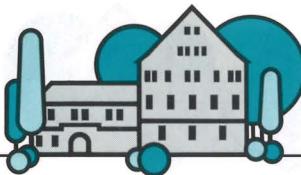
Zu Beginn der 60er Jahre wurde von seiten des Landeswohlfahrtsverbandes im Hinblick auf neue bundesrechtliche Regelungen der freiwilligen Erziehungshilfe Überlegungen angestellt, welche Konsequenzen dies für den Landeswohlfahrtsverband hat. Hierzu wurden die Probleme der Für-

sorgeheime Schönbühl und Oberurbach, die aufgrund des Heimerlasses des Württembergischen Innenministers vom Jahre 1938 Beobachtungs-, (Aufnahme-) und Erziehungsheime waren, untersucht.

Die gegensätzliche Aufgabenstellung als Beobachtungs- und Erziehungsheim veranlaßte den Württembergischen Landesfürsorgeverband, Einrichtungen zu schaffen, welche in Planung und Gestaltung den damaligen Erkenntnissen der Gemeinschaftserziehung entsprechen und auf Jahrzehnte hinaus dem Heimgeschehen voll genügen sollten. Während beim Fürsorgeheim Schönbühl ausreichend Fläche für eine aufgelockerte Bebauung zur Verfügung stand, war dies in Oberurbach nicht der Fall. Nach dem Ergebnis der Untersuchung waren die Gruppen in Urbach zu groß, die Räume zu dicht belegt, die sanitären Verhältnisse weitgehend unzulänglich und in der Kinder- und Mütterabteilung gesundheitswidrig. Außerdem fehlte es an Wohnungen für die Erzieher.

Obwohl seit 1951 das Heim weiter ausgebaut, modernisiert und technisch verbessert wurde, blieb der Landesfürsorgeverband nach eigener Darstellung mit der Erneuerung seiner Heime gegenüber den Erziehungsheimen der freien Wohlfahrtsverbände im Rückstand.

Um der modernen Fürsorgeerziehung gerecht zu werden, wurde das Heim im März 1953 auf Gruppenerziehung umgestellt, wodurch zusätzliche Gruppenwohnzimmer erforderlich wurden, was verschiedene Nutzungsänderungen einzelner Räume nach sich zog. Seit dieser Zeit wurde zum Beispiel der Speisesaal nur noch zu Andachten und Veranstaltungen benutzt. Ein Jahr darauf wurde das sogenannte Kapellen mit



Lärchenholz vertäfert und die Nordseite des Altbau verputzt. Eine Neugestaltung zu einer weitläufigen aufgelockerten Anlage mit Sportheinrichtungen ließ sich nach Auffassung des Landeswohlfahrtsverbandes auf dem vorhandenen Heimgelände nicht verwirklichen. So reifte der Plan, das Heim, das seit 1. Januar 1966 anstelle der Bezeichnung „Fürsorgeheim“, die Bezeichnung „Landesjugend-

heim“ führte, nach Reutlingen-Rappertshofen zu verlegen.

Bei dem dort entstehenden Landesaltersheim entstand ein neues Jugendheim für Mädchen, wo in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule für Sozialpädagogik in Reutlingen eine neue Konzeption für die offene und für die geschlossene Fürsorgeerziehung entwickelt werden sollte. Die Einrichtung bestand nur für eine kurze Zeit. Mit dem Umzug des Heims nach Reutlingen-Rappertshofen schloß das Heim in Urbach im April 1973 seine Pforten.

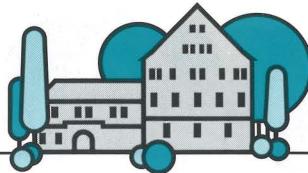
Das Schloßareal im Besitz der Gemeinde Urbach

Fünf Jahre nach dem Auszug des Landesjugendheims standen die Gebäude noch immer ungenutzt leer. Dem Landeswohlfahrtsverband Württemberg-Hohenzollern war es trotz zahlreicher Bemühungen nicht gelungen, die Anlage in irgend einer Weise zu nutzen. Standort, Lage, Raumprogramm und erforderliche Investitionen für die technische Erneuerung schlossen letztlich eine an betriebswirtschaftlichen Maßstäben orientierte Nutzung aus. Der historische Aspekt der Liegenschaften blieb dabei völlig außer Betracht.

Aufgrund dieser Erfahrungen hatte der Landeswohlfahrtsverband 1978 den Antrag auf Abbruch aller Gebäude gestellt. Das Landesdenkmalamt verweigerte jedoch dem Gesuch seine Zustimmung, da es sich nach Einschätzung der Behörde, bei den Gebäuden um ein Kulturdenkmal nach § 2 Denkmalschutzgesetz handelte. Nachdem auch diese Absicht gescheitert war, erwarb die Gemeinde Urbach 1980 das Schloßareal.



28) Eingang in der Schloßstraße, 1967.



Nach jahrelangem Bemühen, für das Anwesen unter Berücksichtigung der denkmalgeschützten Substanz und einer vernünftigen ortsbaulichen Lösung eine Verwendung zu finden, beschloß 1986/87 der Gemeinderat, das Objekt zum Zweck der in der Gemeinde geplanten Altenversorgung Urbach zu nutzen.

Die Verwirklichung dieses Vorhabens konnte freilich nicht ohne Eingriffe in die Bausubstanz der historischen Baukörper erfolgen und schlossen eine Restaurierung und Rekonstruktion des Schloßguts nach historischen Maßgaben aus. Doch ungeachtet dessen, wurde im Zuge der Neugestaltung die einst nach und nach erweiterte Anlage im wesentlichen auf ihre ursprüngliche äußere Form zurückgeführt. Auf den Erhalt der in der Epoche des Fürsorgeheims entstandenen Um- und Anbauten einschließlich des Ökonomiegebäudes wurde dabei verzichtet.

Heute, nach zweijähriger Bauzeit, erinnert das einstige „Sorgenkind Schloßareal“ wieder an das frühere Schlößle, für dessen alte Bausubstanz eine Symbiose mit dem Neuen gefunden wurde. Eingebunden in eine gelungene, den alten Bestand berücksichtigende Gartenarchitektur, nimmt das „Schloß Urbach“ – wie es seitdem genannt wird – eine herausragende ortsbauliche Rangstellung ein.

Anmerkungen

¹¹ HStAS (Hauptstaatsarchiv Stuttgart) A 157 U 6387; vgl. Andrea Hähnle: Achthundert Jahre Urbach. Stuttgart, 1981. S. 18 f.

²¹ HStAS A 157 U 6382, 6383, 6384

³¹ Andrea Hähnle, S. 20

⁴¹ HStAS A 602 WR 11 922

⁵¹ HStAS A 602 WR 937

⁶¹ HStAS A 157 U 6395

⁷¹ HStAS A 602 U 6390

⁸¹ Andrea Hähnle, S. 20

⁹¹ Vgl. Walther Pfeilsticker: Neues Württembergisches Dienerbuch, §§ 204 und 1588; HStAS A 157 U 6884 f.

¹⁰¹ Wilhelm Böhringer: Aus der Vergangenheit von Urbach. Schorndorf, 1958. S. 111

¹¹¹ Bericht der Rentkammer an den Herzog vom 9.1.1566. HStAS A 398 Bü. 10 a/5

¹²¹ Laut einer Bestandsaufnahme des herzoglichen Besitzes in Urbach vom 2. 1.1555 werden hier Winkenthalers Erben genannt. HStAS A 4 Bü. 1; vgl. Schneider: Die württembergischen Schlösser und Burgen um das Jahr 1600. In: Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. – 6 (1883). S. 106

¹³¹ HStAS A 398 Bü. 10 a

¹⁴¹ Vgl. Adolf Schahl: Die Kunstdenkmäler des Rems-Murr-Kreises. München; Berlin, 1983. Bd. 2, S. 1113

¹⁵¹ HStAS A 398 Bü. 10 a/3

¹⁶¹ Walter Pfeilsticker nennt hier die Jahreszahl 1569

¹⁷¹ Wilhelm Böhringer S. 114

¹⁸¹ Walther Pfeilsticker § 1213

¹⁹¹ Wilhelm Böhringer S. 114

²⁰¹ HStAS A 398 Bü. 10 a

²¹¹ Ebenda /20

²²¹ HStAS A 213 Bü. 7294

²³¹ „Bericht über die Zwischenergebnisse der restauratorischen Voruntersuchung auf historische Oberflächengestaltungen“ von Restaurator Michael Helget, Bad Mergentheim, vom 9.7.1988

²⁴¹ Bauhistorische Voruntersuchung des Schlosses in Urbach; Büro für bauhistorische Planungsberatung Dipl.-Ing. Johannes Gromer, Backnang

²⁵¹ Hinweis von Gotthilf Fritz in der Familienchronik Fritz und Mörike Buch II S. 6

²⁶¹ Die Gewände der Zugänge zu den Räumen im Erdgeschoß wurden beim Umbau 1989/90 verschüttet und zubetoniert.

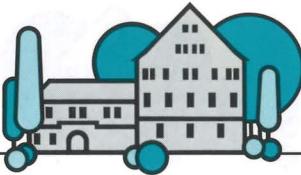
²⁷¹ Michael Helget Bl. 4

²⁸¹ Nach den Befunden während des Umbaus befand sich der Backofen nicht wie in dem Plan von 1883 eingezeichnet an dieser Stelle, sondern an der Wand zur Holzlege.

²⁹¹ Karl August Zeller: Familienkundliches von Besitzern des Schlößles in Oberurbach. Vgl. Blätter für Familienkunde Heft 75/76 S. 35

³⁰¹ Wilhelm Böhringer S. 115 f.

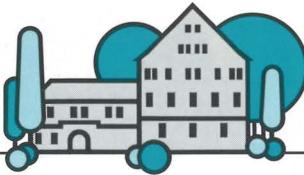
³¹¹ Johannes Gromer Bl. S.



- ³²⁾ HStAS A 261 Bü. 1424
- ³³⁾ HStAS A 206 Bü. 4564
- ³⁴⁾ Paul Dorsch: Schwäbische Bauern in Kriegszeiten: Ein Beitrag zur Geschichte des Remsthals und des Welzheimer Waldes. Stuttgart, 1888 S. 92
- ³⁵⁾ HStAS A 206 Bü. 4564
- ³⁶⁾ Wilhelm Böhringer S. 22 und 119 f.
- ³⁷⁾ HStAS A 213 Bü. 7294
- ³⁸⁾ Stadtarchiv Schorndorf, Magistratsprotokoll 1785, fol. 82'
- ³⁹⁾ HStAS A 213 Bü. 7294
- ⁴⁰⁾ HStAS A 398 Bü. 103
- ⁴¹⁾ Steuer- und Güterbuch 1743 Tom. 3 fol. 18; Gemeindearchiv Urbach OB 358 /149 ff.
- ⁴²⁾ Paul Dorsch S. 37
- ⁴³⁾ GAU Kaufbuch OB 363 Bl. 79 b; vgl. Güterbuch Tom. 15 fol. 473; Unterpfandbuch Tom. 5 fol. 33 b
- ⁴⁴⁾ Wilhelm Böhringer S. 120
- ⁴⁵⁾ StAL (Staatsarchiv Ludwigsburg) E 191 Bü. 3586
- ⁴⁶⁾ Statuten der Anstalt o. D. nach 1886
- ⁴⁷⁾ Gemeindearchiv Urbach OB 238
- ⁴⁸⁾ Für das Folgende soweit nichts anderes angegeben Erinnerungen von Gotthilf Fritz; Familienchronik Fritz und Mörike, Buch II
- ⁴⁹⁾ Berichte an den Verwaltungsrat Bd. V, 1932
- ⁵⁰⁾ 51. Jahresbericht
- ⁵¹⁾ Berichte an den Verwaltungsrat Bd. V, S. 70
- ⁵²⁾ 53. Jahresbericht
- ⁵³⁾ Gemeindearchiv Urbach, Bestand Oberurbach Az. 7010
- ⁵⁴⁾ Schorndorfer Nachrichten, 15. 11. 1966

Abbildungsnachweis

- 1) Vorlage und Aufnahme Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 157 U 6387, Film B/90/7/5
- 2 u. 4) Vorlage Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 398 Bü. 10 a
- 3) Walter Wannenwetsch
- 5, 9 u. 11) Vorlage Bürgermeisteramt Urbach; Aufnahme Gerhard Neusser, Waiblingen; Fotonachweis Kreisarchiv Rems-Murr-Kreis, Sa 21 Nr. 90
- 6) Vorlage Afrakirche Urbach; Aufnahme Gerhard Neusser, Waiblingen; Fotonachweis Gemeindearchiv Urbach Nr. 647
- 7) desgl. Nr. 648
- 8) Vorlage Kreisarchiv Landratsamt Rems-Murr-Kreis, Oberamt Schorndorf A-Nr. 3101; Aufnahme Gerhard Neusser, Waiblingen; Fotonachweis Gemeindearchiv Urbach Nr. 649
- 10) Achthundert Jahre Urbach, Wegra-Verlagsgesellschaft mbH Stuttgart, 1981, S. 137
- 14) desgl. S. 138
- 12) Vorlage Staatsarchiv Ludwigsburg E 191 Bü. 3586; Aufnahme Hauptstaatsarchiv Stuttgart Film B/89/27/4
- 13) desgl. B/89/27/15
- 16) desgl. B/89/27/24
- 17) desgl. B/89/27/3
- 18) desgl. B/89/27/17
- 19) desgl. B/89/27/11
- 20) desgl. B/89/27/6
- 21) desgl. B/89/27/16
- 22) desgl. B/89/27/2
- 23) 54. Jahresbericht des Fürsorgeheims für schulpflichtige evangelische Mädchen Oberurbach, 1937; Gemeindearchiv Urbach
- 15, 24 u. 27) Landeswohlfahrtsverband Württemberg-Hohenzollern, Reutlingen-Rappertshofen
- 25) Gemeindearchiv Urbach Nr. 646
- 26 u. 28) Gemeindearchiv Urbach Nr. 645



Architektur in historischem Umfeld

Die Gebäudeplanung

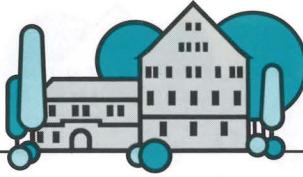
Zu Beginn unserer Planungsarbeiten war das aus dem 17. Jahrhundert stammende Renaissance-Schloß, innerhalb der vorhandenen Bebauung entlang der Schloßstraße, kaum zu erkennen. Großvolumige Anbauten und viele bauliche Veränderungen hatten dem Schloß seine Eigenständigkeit genommen und viele Narben an der historischen Bausubstanz hinterlassen. Die Untersuchung und Abwägung verschiedener Planungsalternativen, mit den entsprechenden Nutzungsmöglichkeiten, führte schließlich zu dem Vorschlag, durch Abbruch oder Rückbau der störenden Gebäudeteile, dem Schloß seine ursprüngliche, städtebauliche Sonderstellung wiederzugeben und den historischen Zustand so weit wie möglich wieder herzustellen.

Bei der nun folgenden Bauplanung galt es die Belange des Denkmalschutzes mit denen der zukünftigen Nutzung in Einklang zu bringen, wobei uns die sich hierdurch ergebenden Konflikte während der ganzen Planungs- und Bauzeit begleiteten. So konnte beispielsweise im Schloß die wahrscheinliche historische Grundrissform, mit der großen Halle, wiederhergestellt werden, gleichzeitig mußte aber in dieser Halle ein Aufzugsturm und eine neue Treppe eingebaut werden. Dies mußte zwangsläufig zu erheblichen Eingriffen in die vorhandene Bausubstanz führen, obwohl es eigentlich oberstes Gebot war, den angetroffenen Zustand zu bewahren und durch den jetzigen Umbau nicht noch mehr zu zerstören. So wurden auch alle neuen Installationen nicht in den Decken verlegt, um die vorhandene Substanz zu schonen. Abgehängte Decken, Vormauerungen und Gipskartonwände

wurden als 2. Schale vor die bestehenden Konstruktionen gestellt, die dadurch auch für folgende Generationen in ihrem ursprünglichen Zustand erhalten werden konnten. Die durch den abgerissenen Anbau fast völlig zerstörte Westwand des Schlosses sollte ebenfalls nach dem historischen Vorbild wiederhergestellt werden, es fehlten aber alte Unterlagen und Pläne, so daß die Fassade, unter Berücksichtigung der neuen Nutzung der vermuteten ursprünglichen Fassade „nachempfunden“ und neu hergestellt wurde. Die gußeiserne Stütze, die scheinbar zufällig in der Westwand steht, wurde als Erinnerung an den Zustand nach dem Umbau im Jahre 1928 erhalten, aber auch weil das Entfernen viel zu teuer geworden wäre.

Denn ein weiterer entscheidender Punkt bei der Planung und Ausführung war natürlich die Kostenfrage. Alles Notwendige wurde getan, manches Wünschenswerte mußte weggelassen werden, um die Kosten einzuhalten. Alle Entscheidungen für Planung und Ausführung mußten unter den Gesichtspunkten Bewahrung historischer Substanz, Erfordernisse der zukünftigen Nutzung und Kosten-Nutzen-Verhältnis abgewogen und getroffen werden. Oft waren es Kostengründe, wenn zum Beispiel der Dachstuhl nicht ausgerichtet wurde, der Außenputz nicht neu aufgebracht, sondern ausgebessert wurde oder schiefe Wände und Decken belassen und nicht erneuert wurden. Nach Fertigstellung des Schloß-Umbaus zeigt sich, daß gerade von diesen baulichen „Unebenheiten“ eine Ausstrahlung ausgeht, die gegenüber einem „perfekten“ Neubau seine ganz besonderen Reize hat.

Es war zweifellos ein interessantes Bauvorhaben, das wir trotz mancher Schwierigkeiten mit Enga-



gement und persönlichem Einsatz geplant und zu einer Begegnungsstätte für Alt und Jung, zu einem Mittelpunkt für bürgerschaftliche Begegnungen in historischer Umgebung umgestaltet haben.

Diese Aufgabe war gestellt, wir hoffen die Lösung ist gelungen.

Architekt Edgar Bloss

Die Außenanlagen

Ausgangslage

Der Bereich des alten Schlosses wurde lange Zeit nach der Nutzung als Mädchenerziehungsanstalt sich selbst überlassen. Bestrebungen, den Schloßpark und seine Ausläufer einer flächen-deckenden Bebauung zuzuführen, wurden – schätzenswerterweise – nicht realisiert.

So konnten sich prägende Merkmale wie alte Kastanien, umschlossene Gartenbereiche und Obstbaumwiesen völlig ungestört entwickeln. Die Eingrünung insgesamt lebt von seinem alten Baumbestand, der in diesem Zusammenhang für die Anlage von unschätzbarem Wert ist.

Der historische Gartenteil – jawohl es gibt in Urbach ein kleines Stück Gartengeschichte – wurde sehr früh auf seine dendrologische Stabilität hin überprüft und Sicherungsmaßnahmen eingeleitet. Die heftigen Stürme 1989 konnten so dem Baumbestand nichts anhaben. Eine zweite weitsichtige Entscheidung neben der das Gelände ungestört zu belassen.

Architektur und Park

Betritt man den unteren Schloßhof, so bleibt dem Besucher nicht verborgen, daß der Hof in seiner Verlängerung in den Garten mündet. Fluchtlinien-artig geht es in den Park über einen Hohlweg

(mit Mauern gesäumter Weg) bis hin zu den beiden mächtigen Kastanien, die schlüßendlich als Tor in den Park – mitten im Park – fungieren. Man erkennt schnell, daß auch in früherer Zeit der Park, der Garten, sehr wohl mit der Erstellung eines Gebäudes gesehen wurde. In Urbach allerdings muß es historisch gesehen bei diesem einmaligen Fall bleiben.

Park-Gartenkonzept

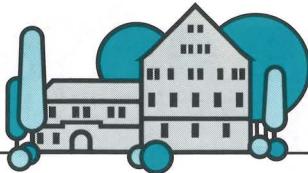
Die Lage des Grundstückes ergibt eine besonders günstige Disposition zu einer Nutzung von Jung und Alt. Der Weg zum Kindergarten führt durch den Schloßpark und macht somit eine zwanglose Begegnung aller Altersgruppen möglich.

Die Nähe zum Kernort läßt es zu, daß unmittelbare Naherholung im Schloßpark stattfinden kann (Abendspaziergang zur Oma). Der erhalten gebliebene Bolzplatz läßt eine gewisse sportliche Aktivität von Jung und Alt zu.

Nicht zuletzt: Die Nutzung des Schlosses und Schloßkellers als öffentlicher Veranstaltungsraum macht jedem Zweifler glaubhaft, daß in diesem Fall die alten nicht „draußen auf der Wiese“, sondern mitten im Ort ihre Heimat haben und behalten sollen.

Die Wege im Park

Die Wege sind selbstverständlich so angelegt, daß der etwas schwerer zu Fuß gehende ohne Stufen überall hin kommt. Abwechslungsreichtum ist das zweite Prinzip: Ob zum Sitzplatz oder zum Obstain, zum Dorf oder zum Bolzplatz oder Spielplatz, die Wege führen immer zu interessanten Einrichtungen, auch zur Skatecke, die allerdings entsteht sicher von selbst. Terrassen im Park sind vorhanden.



Gestaltungsleitlinien

Die Gestaltung der Außenanlagen muß in diesem besonderen Fall sensibel auf Ort, Historie und Umgebung eingehen. Zurückhaltung und Herausarbeiten der vorhandenen Werte und deren Freistellung ist hier Aufgabe des Planes.

Aufenthaltsbereiche

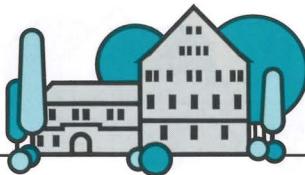
Zentraler Bereich ist die hochliegende Terrasse, von hier aus kann der Park wie seine Umgebung, das Kommen und Gehen beobachtet werden. Von hier aus hat man auch den Blick auf den Brunnen, der sich unmittelbar unterhalb der Terrasse befindet. Windgeschützt, schattig und sonnig stellt sich die Terrasse, das Herzstück der Freiraumgestaltung der Schloßanlage, dar.

Die Zufahrten, die Erschließung

Entsprechend dem historischen Umfeld wurden die Zufahrten gestaltet, zumindest was den

Wegbau betrifft. Die wassergebundene Decke mit eingewalztem Feinsplitt verbindet Park und Zufahrt harmonisch. Natürlich war hier der Kostenzwang auch Teil der Gestaltung. Die Stellplätze sind als Rasentragschicht auf Tragschichten hergestellt: Grüne Stellplätze, jedoch für PKW vollständig belastbar. Die Zufahrt zum Schloß stellt gleichzeitig die Fußgängerverbindung dar, die in diesem Bereich von der Schloßtrasse in das Schloßareal abgerückt ist. Zu guter Letzt bleibt anzumerken, daß Lage, Ort und Umgebung sich ebenso gut für eine Nobelherberge hätte eignen können. Ein Hinweis mehr, wie die Gemeinde mit ihrer älteren Generation umgeht und was sie ihnen wert ist. Diese Aufarbeitung des alten Schlosses zur Altenversorgung ist sicher kein üblicher Fall.

Landschaftsarchitekt Thomas Class



Kurzbericht Über eine bauhistorische Kurzuntersuchung am ehemaligen Urbacher Schloss

von Dipl.-Ing. Johannes Gromer, Backnang
Mitarbeit: Restaurator Michael Helget, Bad Mergentheim

Nach einer zeitlich recht knapp bemessenen Untersuchung der Bausubstanz und der vorhandenen Pläne des Schloß-Komplexes können aus der Zusammenfassung der erhobenen bauhistorischen und restauratorischen Befunde folgende Feststellungen getroffen werden:

1. Die vorgefundene Substanz deutet auf 3 WESENTLICHE BAUPHASEN hin:
 1. EINE MITTELALTERLICHE WASSERBURG, deren Erbauungszeit unklar ist.
 2. EIN RENAISSANCE-SCHLOSS aus der Zeit 1562 ff, (Datierung am Tor), dessen Bauzeit wahrscheinlich 1568 ff. anzusetzen ist.
 3. Renovierung des Schlosses im 18. Jahrhundert.
4. Jüngere Umbauten fanden in den Jahren 1882, 1928 und nach 1945 statt.

2. ZUR QUELLENLAGE

1434 wird in einer Urkunde Georgs von Urbach erstmals ein Gebäude erwähnt, das im Bereich des heutigen Schlosses gestanden hat. Diese Erwähnung bezieht sich auf einen Vorgängerbau. Adolf Schahl¹¹ benennt es als ein Wasserschloß, dessen Mauerstock Ausmaße von 25 sch Höhe und 30 sch im Quadrat hatte. Die Wandstärke betrug 5 Schuh, – ein Schuh ist etwa mit 30 cm zu rechnen. Damit ergeben sich in cm folgende Maße: Eine Grundfläche von ca. 9 x 9 m, eine Wand-

stärke von 1,50 m und eine Höhe von ca. 7,5 m, – das sind Maße, die am vorhandenen Schloßbau bisher nicht ablesbar sind: Das vorhandene Erdgeschoß hat eine Grundfläche von ca. 16,80 m x 14,50 m, eine Wandstärke von nur 90 cm und eine Höhe von etwa 4 m. Nach 1500 verfällt das ältere Gebäude. Am 26. 12. 1565 tritt der ehemalige Rat Balthasar Eißlinger an den Herzog mit der Bitte um dieses Gebäude heran. Abbildung 1 zeigt eine Skizze des laut Schahl 1568 errichteten neuen Schloßgebäudes aus

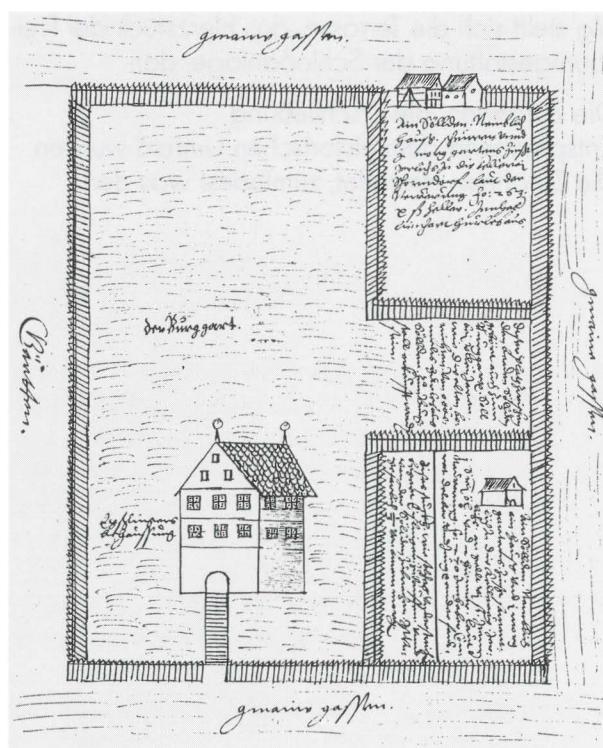
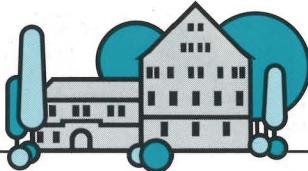


Abb. 1: Urbach. Schloß, Lageplanskizze von 1571

¹¹ Adolf Schahl, Kunstdenkmäler des Rems-Murr-Kreises, München 1983



dem Jahr 1571, die im Denkmals-Inventar abgebildet ist.

Der hier noch fehlende Seitenflügel mit Torbau ist also trotz der Datierung 1562 über dem Tor nach 1571 einzuordnen.

Fast 200 Jahre gibt es nun ausschließlich Angaben zu den häufig wechselnden Besitzern des Schlosses. Erst von 1730/38 existiert eine Beschreibung des Anwesens: „Das Schlößle, bestehend in zwei Wohngebäuden, ein Schafhaus, Scheuer und Viehstallung, zwei mit Mauern umfangene Höfe, 3 Morgen Baum-, Gras- und Küchengarten, 9 Morgen Seewiesen und ein Fischwasser im Gutenauer Bach.“ In dieser Zeit fällt wahrscheinlich die anhand des bauhistorischen und restauratorischen Befundes nachweisbare 1. Renovierung des Gebäudes.

Die Anlage des vorgefundenen Brunnens im Torbau ist auf das Jahr 1840 verbrieft, als ihn der Handelsmann Gottlieb Heinrich Wießer anlegen ließ, – wobei unklar ist, ob die Mauerung unter Erdniveau nicht wenigstens zum Teil doch älter ist.

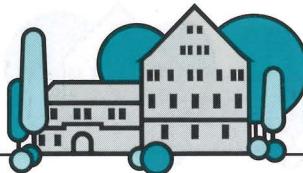
Im Jahr 1883 kauft das „Komitee der Anstalt für entlassene weibliche Strafgefangene evangelischer Konfession“ den Gebäudekomplex. Aus diesem Jahr liegt ein Baugesuch vor, das den früheren Bauzustand ungefähr erkennen lässt. Seit 1883 können wir die Baugeschichte weitgehend lückenlos verfolgen und aus den Bau gesuchen rekonstruieren.

1928 erhielt laut Baugesuch der Torbau sein 2. Obergeschoß.

3. Ermittelter Bestand an Oberflächenfassungen von Restaurator Michael Helget, Bad Mergentheim

Die nachstehende Beschreibung der nachgewiesenen Oberflächengestaltungsphasen ist in chronologischer Reihe aufgeführt.

- a) Für die Erbauungszeit kann in allen Bereichen des Innenraumes gelb gestrichenes Fachwerk nachgewiesen werden. Die Hölzer sind hierbei deckend gelb gestrichen und durch Verbreiterung auf den Verputz egalisiert. Von den weißlich getünchten, mit Kalk-Sand-Mörtel verputzten Ausfachungen sind die „aufgemalten“ Hölzer durch schwarze Konturstriche abgesetzt.
In verschiedenen Räumen konnten vorständige Erneuerungen dieser Oberflächengestaltung konstatierter werden.
Im 1. Obergeschoß des Hauptgebäudes ist neben weiteren Kontur- bzw. Begleitstrichen auf den Ausfachungen eine zum momentanen Stand der Untersuchung nicht zu interpretierende Strichaufteilung nachzuweisen.
- b) Das unter a) genannte Gestaltungskonzept wird in einer zweiten Phase durch grau gestrichene Fachwerkhölzer geändert; der Begleitstrich zu den konturierten Hölzern ist in blauer Farbe ausgeführt. In einzelnen Räumen sind die „aufgemalten“ Fachwerk hölzer durch schwarze und weiße, gegenläufig gefelderte „Schraffur“ gestaltet.
Diese zweite Phase konnte bisher nur im Hauptgebäude beobachtet werden (= BZ 3 nach J. Gromer).
- c) Zu einer dritten Phase sind Veränderungen in der Raum aufteilung zu beobachten; beispielsweise wird die große Diele im Hauptgebäude unterteilt. Als Oberflächengestaltung wird zu dieser Phase sogenanntes



„weißes Fachwerk“ ausgeführt. Hölzer und balkenbündig verputzte Ausfachungen sind gleichermaßen weiß getüncht.

- d) Nach mehreren Phasen „weißen Fachwerks“ werden wohl zunächst die repräsentativen Räume vollflächig verputzt.
Das Schloß erfährt zahlreiche weitere bauliche Umgestaltungen, die im Rahmen der Untersuchung nicht detailliert periodisiert werden (Umbaumaßnahmen zur Besserungsanstalt 1883 und 1928).

4. Als noch weitgehend vorhandene Reste früherer Bauzustände können angesehen werden:

- AUS BZ 1 (Mittelalter)
Das Kellerfundament im Bereich unter der sogenannten Kapelle mit einer Wandstärke von ca. 1,50 m (also 5 Schuh!), deren Grundfläche jedoch nur 6 m x 6 m beträgt.
- AUS BZ 2 (Renaissance)
Das gesamte Naturstein-Mauerwerk im Erdgeschoß mit Ziergesims.
Das Kerngerüst des Hauptgebäudes eventuell mit Dachwerk sowie das Obergeschoß von Torbau und Seitenflügel, teilweise mit zeittypischen Zierelementen wie Andreaskreuzen und geschweiften Fußbändern.
Möglicherweise das Dach des Seitenflügels.
- Die gelben Farbfassungen der Fachwerkholzer und der anschließenden innenliegenden Putzfelder gehen mit großer Wahrscheinlichkeit ins 16. Jahrhundert zurück.
- Die daneben gefundenen BLAUGRAUEN BANDELIERUNGEN oder Kassetterungen

sind dagegen WOHL BZ 3 im 18. Jahrhundert zuzuordnen.

- In diese Zeit sind den Gefüge-Merkmalen folgend die das Renaissance-Fachwerk störenden späteren Ausriegelungen einzurichten.

5. Von der INNEREN ORGANISATION DES EHEMALIGEN SCHLOSS-GEBAUDES der RENAISSANCE lässt sich folgendes sagen:

- Die Grundrissauslegungen der 3 Vollgeschosse lässt in BZ 2 eine abgewinkelte nach Süden und Westen um einen 8 x 10 m großen Ohrn gelegte Zimmerflucht vermuten. Im nordöstlichen Bereich des hallenartigen Ohrns die von Süden nach Norden ansteigende ursprüngliche (?) Treppe des Hauses.
- Im südlichen Bereich des Erdgeschosses ist die Küche anzunehmen, darüber die Amtsräume des Renaissance-Schlosses im 1. Obergeschoß, im 2. Obergeschoß – der Belle Etage- die Herrschaftswohnungen.
- Die Feuerstellen der damals üblichen Hinterladeröfen sind am ehesten an der Südwand des Ohrns zu suchen.

Insgesamt also ein Gebäude von erheblicher bau- und kulturhistorischer Bedeutung, dessen Substanz aus Renaissance und Barock zwar in weiten Partien noch vorhanden ist, – jetzt jedoch so tief unter Putz und Rigipsplatten verborgen, daß sie nur noch am Gesamtbaukörper und an einigen wenigen Details erkennbar ist.

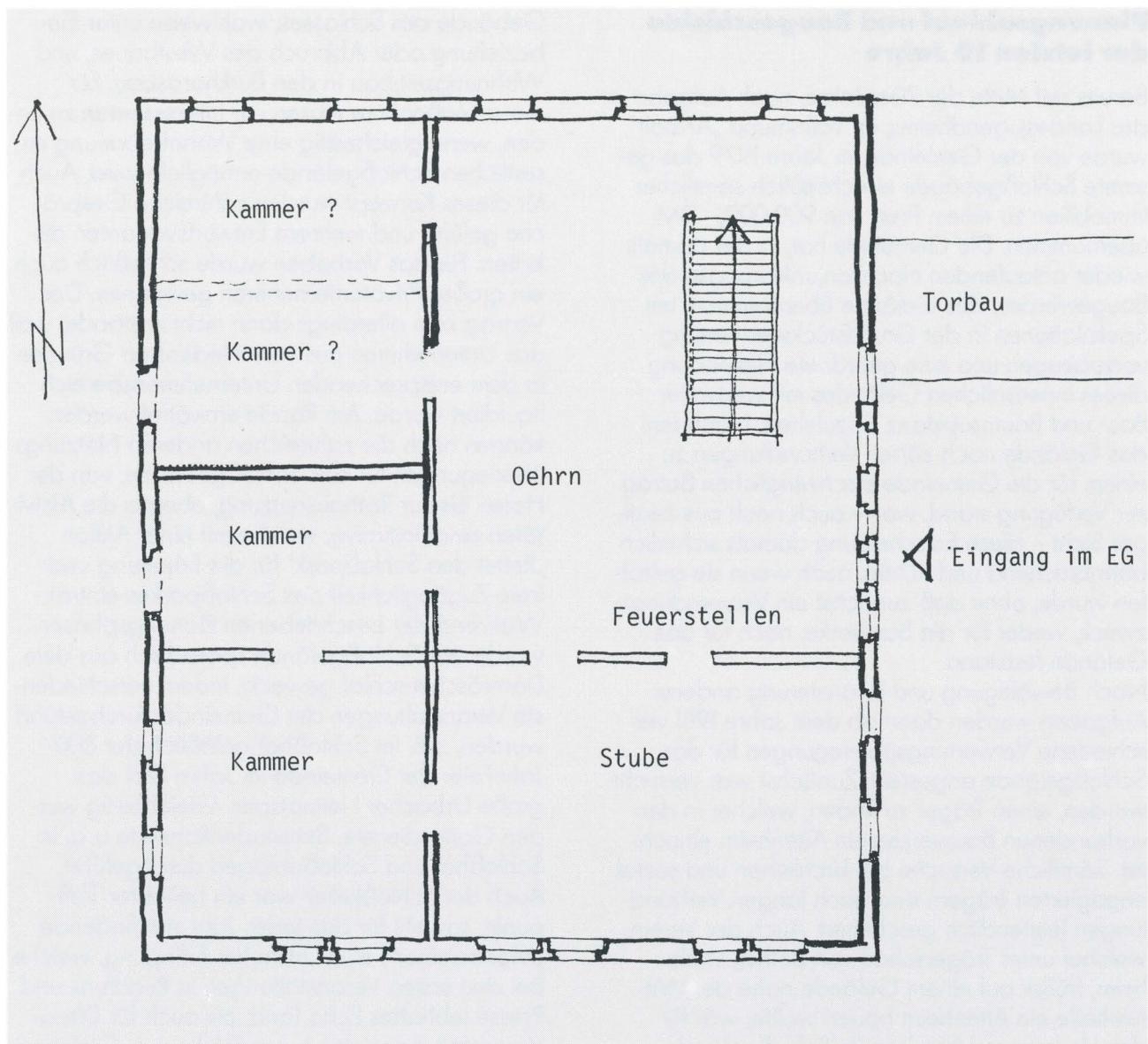
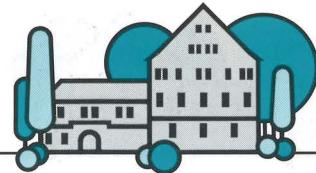
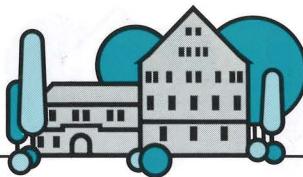


Abb. 2: Rekonstruktionsversuch
Grundriß der Fachwerkgeschosse in Bauzustand 1568 ff. anhand der Angaben der Pläne von 1883



Eine Baustelle mit besonderer Biographie:

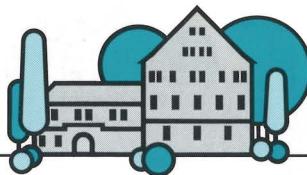
Planungsablauf und Bautagebuch

Planungsablauf und Baugeschichte der letzten 10 Jahre

Bereits seit Mitte der 70er-Jahre, nach Aufgabe des Landesjugendheims, im Volksmund „Anstalt“, wurde von der Gemeinde im Jahre 1979 das gesamte Schloßgebäude einschließlich sämtlicher Immobilien zu einem Preis von 900.000,- DM übernommen. Die Gemeinde hat, in der damals wieder anlaufenden Hochkonjunkturphase des Baugewerbes, das Gelände übernommen, um Spekulationen in der Grundstücksverwertung vorzubeugen und eine geordnete Entwicklung dieses innerörtlichen Geländes mit wertvoller Bau- und Baumsubstanz einzuleiten. Nachdem das Gelände nach zähen Verhandlungen zu einem für die Gemeinde erschwinglichen Betrag zur Verfügung stand, war – auch noch aus heutiger Sicht – diese Entscheidung damals sicherlich bahnbrechend und richtig, auch wenn sie getroffen wurde, ohne daß zunächst ein Verwendungszweck, weder für die Bauwerke, noch für das Gelände feststand.

Nach Bewältigung und Finanzierung anderer Aufgaben wurden dann ab dem Jahre 1981 verschiedene Verwertungsüberlegungen für das Schloßgelände angestellt. Zunächst war versucht worden, einen Träger zu finden, welcher in den vorhandenen Bauwerken ein Altenheim einrichtet. Sämtliche Versuche bei kirchlichen und sozial engagierten Trägern sind nach langen Verhandlungen letztendlich gescheitert. Auch der Verein, welcher unter Trägerschaft von Bethel, Welzheim, früher auf einem Gelände nahe der Witumhalle ein Altenheim bauen wollte, war für den Umbau und Neubau im Schloßgelände nicht mehr zu gewinnen. Andere Überlegungen waren der Wohnungseinbau sowohl in die

Gebäude des Schlosses, wahlweise unter Einbeziehung oder Abbruch des Westbaues, und Wohnungseinbau in den Burkardsbau. Für diese Maßnahme waren nur Interessenten zu finden, wenn gleichzeitig eine Wohnbebauung im restlichen Schloßgelände ermöglicht wird. Auch für dieses Konzept wurden zahlreiche Gespräche geführt und mehrere Entwurfsvarianten diskutiert. Für das Vorhaben wurde schließlich auch ein großes Privatunternehmen gewonnen. Der Vertrag kam allerdings dann nicht zustande, weil das Unternehmen aus verschiedensten Gründen in dem entsprechenden Unternehmensbereich liquidiert wurde. Am Rande erwähnt werden können noch die zahlreichen anderen Nutzungsüberlegungen für das Schloßgebäude, von der Hotel- bis zur Rathausnutzung, ebenso die Aktivitäten einer Initiative, welche mit einer Aktion „Rettet den Schloßpark“ für die Erhaltung und freie Zugänglichkeit des Schloßparkes eintrat. Während der beschriebenen Planungsphasen wurde das Schloßgelände sporadisch aus dem Dornröschenschlaf geweckt, indem verschiedenste Veranstaltungen der Gemeinde durchgeführt wurden, z. B. im Schloßhof anlässlich der 800-Jahr-Feier der Gemeinde im Jahre 1981 das große Urbacher Heimatspiel. Gleichzeitig wurden Gottesdienste, Serenadenkonzerte u. a. in Schloßhof und Schloßanlagen durchgeführt. Auch der Schloßkeller war ein beliebter Treffpunkt, sowohl für das jedes Jahr stattfindende „Mostseminar“, eine Urbacher Erfindung, welche bei den ersten Veranstaltungen in Rundfunk und Presse lebhaftes Echo fand, als auch für Disco-Veranstaltungen des Jugendclubs u. a. Gleichzeitig muß nach Übernahme des Schlosses durch die Gemeinde noch ein Mann erwähnt werden,



welcher zum Erhalt der Bauwerke und der Anlagen einen wesentlichen Beitrag geleistet hat. Es war dies Herr Julius Hütt, welcher als früherer Hausverwalter der Anstalt in treuer Verbundenheit mit dem Objekt, auch nach Besitzerwechsel für die Gemeinde jahrelang den Schließdienst und die Wartung der Einrichtungen übernommen hat. Die stillgelegten Räume wurden von ihm während der Zeit so instand gehalten, daß auch noch nach 10 Jahren der Eindruck entstand, als ob erst gestern die Räumlichkeiten verlassen worden wären.

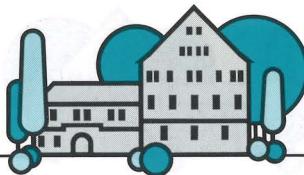
Parallel zu den bisher beschriebenen Planungsüberlegungen für die Verwertung des Schloßgeländes lief auch die Entwicklung des Konzeptes der Urbacher Altenversorgung. Wie bereits erwähnt, wurden von sämtlichen Trägern der Betrieb sowohl eines Altenheimes als auch eines Altenpflegeheimes in Urbach abgelehnt, nicht zuletzt deshalb, weil nach dem Kreisaltenplan im Rems-Murr-Kreis theoretisch kein Bedarf für eine solche Einrichtung mehr vorhanden war. Die Gemeinde Urbach hat sich trotz dieser Feststellungen, wohl auch aus verschiedensten persönlichen Erfahrungen heraus, dazu entschlossen, daß in Urbach grundsätzlich etwas im Bereich der Altenversorgung und -betreuung geschaffen werden muß. So wurde unter der Beratung des Landeswohlfahrtswerkes und des „Kuratoriums Deutsche Altershilfe“ ein örtliches Konzept geschaffen, welches sich, wie bereits auch an anderer Stelle berichtet, im wesentlichen in die Bereiche Kurzzeitpflege, Kurzzeitwohnen, Tagespflege, Sozialstation, Altenbegegnung und Altenwohnungen gliedert. Nach grundsätzlicher Entwicklung des Konzeptes war letztendlich die Standortwahl die grundlegende nächste Ent-

scheidung. Hier standen zunächst zwei Alternativen zur Auswahl:

- Grundstück Ecke Mühlstraße/Kapffstraße
- Schloßgelände.

Für das Grundstück an der Mühlstraße sprach die zentrale Lage, insbesondere für die Einrichtung einer Altenbegegnung. Für das Grundstück Schloßgelände die Erweiterungsmöglichkeiten im wesentlich größeren Gelände, die Möglichkeit des Baues von zusätzlichen Altenwohnungen, die Nutzung des Schloßparkes u. a. Daraus ergab sich im Gemeinderat letztendlich eine Mehrheit für den Standort der Urbacher Altenversorgung im Schloßgelände. Damit war auch die Phase der Überlegungen für die Verwertung des Schloßareals abgeschlossen und es konnte nunmehr in dem Schloßgelände die Planung für die „Urbacher Altenversorgung“ begonnen werden.

Die verschiedensten Planungsphasen im Schloß wurden allesamt begleitet sowohl von der Unteren Denkmalschutzbehörde als auch seitens des Landesdenkmalamtes, wobei zunächst der Wunsch bestand, sowohl die gesamten Bauwerke des Schlosses als auch den Burkhardtzbau als Denkmal zu erhalten. Letztendlich wurde in vielen Gesprächen mit den Vertretern des Denkmalschutzes die Regelung gefunden, daß nur der historische Teil des Schlosses erhalten werden muß und der Anbau des Westflügels aus den 20er-Jahren ebenso abgebrochen werden kann wie die Garagen und landwirtschaftlichen Gebäude im Gelände. Bezüglich des Burkhardtzbauens an der Beckengasse wurde seitens der Gemeinde versucht, einen Interessenten zu finden, der bereit ist, das Gebäude mit möglichst wenig, die Fassade verändernden Umbaumaß-

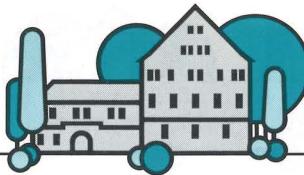


nahmen zu erhalten. Es ist hier auch gelungen, in der Familie Dr. Hemeling einen Erwerber zu finden, der nicht nur bereit war, das Gebäude umzubauen, sondern auch durch die Einrichtung einer Arztpraxis der Allgemeinmedizin hier ein weiteres Angebot der Gesundheitsfürsorge in unmittelbarer Nachbarschaft der Altenwohnungen und der Altenpflegeeinrichtungen schafft. Nachdem die Weichen für die Einrichtung der Urbacher Altenversorgung im Schloßgelände gestellt waren, konnte jetzt mit den eigentlichen Planungen der Umbau- oder Neubaumaßnahmen im Schloßgelände begonnen werden. Vom Gemeinderat bestand der Wunsch, möglichst alternative Lösungsansätze zu erhalten, welche die Umbau- und Umnutzungsmöglichkeiten aus Sicht verschiedener Architekten darstellen. Nachdem ein offener Architektenwettbewerb das zeitraubendere und kostspieligere Verfahren gewesen wäre, entschloß sich die Gemeinde, zwei Architekturbüros mit der Erarbeitung von Vorentwürfen zu beauftragen, dies waren das Büro Weinbrenner aus Nürtingen und das Büro Seibold und Bloss aus Waiblingen. Nach Vorliegen der Vorentwürfe wurde, unter Vorsitz von Professor Lutz und der Beratung des Wohlfahrtswerkes, seitens des Gemeinderates entschieden, daß auf der Basis des Entwurfes Seibold und Bloss die weitere Ausarbeitung erfolgen soll. Der Entwurf des Büros ging davon aus, daß der in den 20er-Jahren entstandene Westbau, obwohl von der Substanz her noch intakt, aufgrund seiner damals für die „Anstalt“ errichteten Räumlichkeiten, mit kleinen, nach Norden orientierten Zellen, abgebrochen wird, da er mit vertretbarem Aufwand nicht in das Gesamtbaukonzept einbezogen werden kann. Weiterhin war eine Grund-



aussage des Entwurfes, daß das Urbacher Schloß auf seinen historischen mittelalterlichen Bestand zurückgeführt werden sollte, d. h. Abbruch des Anfang des Jahrhunderts entstandenen 2. Obergeschosses im Torbau und durch Ergänzung der Mauer im Schloßhof ablesbare Rückführung des Grundrißquadrates des Schloßhauptbaues und seiner Nebengebäude, dem Torbau und dem Langbau. Des Weiteren sollten sich der projektierte Neubau der Altenwohnungen dem Hauptgebäude des Schlosses unterordnen und in einem Winkelbau den Raum am Schloß schließen. Der Neubau ist als Laubenganghaus konzipiert, so daß jede einzelne Wohnung mit Außenzugang eine erkennbare separate Einheit darstellt und in den Laubengängen eine Kommunikation unter den Bewohnern stattfinden kann. Weiterhin beinhaltet das Konzept eine Erweiterungsmöglichkeit für den Wohnungsbau entlang der Schloßstraße bis zur Hofackerstraße.

Dieses Konzept wurde seitens des Gemeinderates schließlich befürwortet und, obwohl in der gewünschten Größe der Begegnungsstätte



Abstriche gemacht werden mußten und über die Einrichtung eines Aufzuges bei den Altenwohnungen lange diskutiert wurde, auch im Entwurf verabschiedet.

Unter der Federführung von Architekt Bloss wurde im Hause Seibold und Bloss Herr Ritter mit der Ausarbeitung der Ausführungsdetails und der Ausschreibung beauftragt und von Herrn Hein die Bauleitung für die Arbeiten übernommen. Für die Planung der Elektroinstallation zeichnet Herr Breitinger aus Waiblingen, für die Sanitäranstallation sowie die Heizungs- und Lüftungsanlage Herr Kucher aus Schwäbisch Gmünd verantwortlich. Für die statische Berechnung, die Ausführungsdetails für den Rohbau und dafür, daß auch im nächsten Jahrhundert noch alles zusammenhält, ist das Ingenieurbüro Mihatsch aus Urbach verantwortlich. Die Planung der Außenanlagen, der Wege, Plätze und Bepflanzungen lag in den Händen des Garten- und Landschaftsarchitekten Class aus Uhingen. Hier wurde seitens der Gemeinde Wert darauf gelegt, daß der wertvolle Baumbestand im Schloßgarten erhalten, das Schloßgelände allgemein zugänglich bleibt und durch Fußwege sowohl von Hofackerstraße als auch von Schloßstraße und Schrödergasse erreichbar ist. Weiterhin besteht im Bedarfsfall noch die Möglichkeit einer weiteren Fußwegverbindung zur Beckengasse.

Bauablauf/Bautagebuch

Seitens der in der nachfolgenden Firmenliste zusammengefaßten Bauhandwerker wurden die Arbeiten in bester Qualität und unter weitgehendster Einhaltung der oft recht eng gesetzten Termine ausgeführt. Hierbei ist zu berichten, daß

im Baugeschehen, trotz der insbesondere am Schloß-Hauptgebäude durch den Einzug des neuen Aufzuges und der Schaffung der großräumigen Halle recht schwierigen Aufgabe, seitens der Handwerker stets mit Umsicht und großem Sachverstand gearbeitet wurde. Im einzelnen sind im Bauablauf folgende Termine erwähnenswert:

Neubau Altenwohnungen:

Baubeginn im März 1989, Richtfest am 25. 8. 1989, Baufertigstellung April/Mai 1990. Einzug der ersten Mieter im Juni 1990.

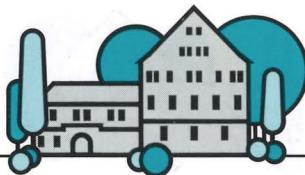
Umbau Schloß:

Abbruch Westbau und landwirtschaftliches Gebäude im Sept./Okt. 1988. Grundsteinlegung für Umbau im Schloßhauptgebäude am 25. 8. 1989, Fertigstellung der Rohbauarbeiten im Jan./



Grundsteinlegung für den Umbau im Schloß-Hauptgebäude.

Febr. 1990, Fertigstellung der Innenausbauarbeiten Ende Sept. 1990, Gesamtfertigstellung einschließlich Möblierung Ende Okt. 1990 und Inbetriebnahme der Anlage zum November 1990.



Umfeldgestaltung und Außenanlagen:
Neubau der Schloßstraße einschließlich Kanal- und Wasserleitungsneuverlegung von April 1989 bis Juni 1990. Beginn der Arbeiten für die Umgestaltung des Schloßgartens, der Wegebauarbeiten u. a. im Dezember 1990. Fertigstellung der Anlage Ende Oktober 1990.

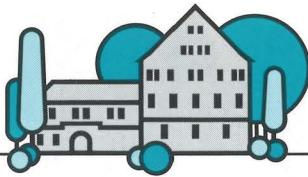
Abschluß der Pflanzmaßnahmen und Fertigstellung des Bereiches bis zur Hofackerstraße bis zum Jahresende 1990.

Nach Abschluß der Baumaßnahme darf an dieser Stelle auch nochmals einen Dank an alle Beteiligten ausgesprochen werden. Ein Dank an die Bürgerschaft, welche die Finanzierung der

Maßnahme neben den Pflichtaufgaben des Kindergartenbaus, des Baues von Regenüberlaufbecken und den Aufgaben der Ortskernsanierung ermöglicht hat. Ein Dank an den Gemeinderat, der hier eine mutige Entscheidung getroffen hat und unter Zurückstellung anderer Aufgaben wie Sportstättenbau, Rathauszusammenlegung, Bauhofneubau u. a. hier eine landesweit beachtete Einrichtung für eine auf eine kleine Kommune zugeschnittene örtliche Einrichtung der Altenversorgung ermöglicht hat. Dank an die planenden Architekten und Ingenieure, welche schwierige Aufgaben bewältigt haben, und von denen der heute vor uns stehende Neubau und Umbau projektiert wurde. Dank vor allem auch an die Bauhandwerker, welche, oft unter schwierigsten Bedingungen, hier ein gelungenes Werk geschaffen haben.

Die Gemeinde kann stolz darauf sein, aus einer „Anstalt für schwer erziehbare Mädchen“, welche bereits im letzten Jahrhundert bestand, ein „Schloß für die Urbacher Altenversorgung“ geschaffen zu haben, welches bahnbrechend für derlei Einrichtungen ist und sicherlich bis in das nächste Jahrhundert hinein eine modellhafte Einrichtung für Gemeinden in der Größenordnung Urbachs darstellen wird.

Karl Hinderer, Dipl.-Ing. (FH)



Das Raumangebot und Nutzungskonzept, Zahlen und Fakten zum Bauwerk

Bei dem Umbau des Schlosses Urbach für die vorstationäre Altenversorgung und Altenarbeit in der Gemeinde Urbach bestand die Problematik darin, daß ein wünschenswertes Nutzungs- und Raumprogramm in eine historische Bausubstanz eingepaßt werden mußte. Dies bedeutet, daß sowohl vom Raumprogramm als auch von der Raumgröße her Abstriche gemacht werden mußten und manches wünschenswerte nicht verwirklicht werden konnte. Zusätzlich waren aufgrund der baugeschichtlichen Bedeutung des Gesamtensembles an der Fassade kaum Veränderungen möglich. Dies wurde auch insoweit eingehalten, daß mit Ausnahme des früher angebauten Bereiches an der Westfassade, keinerlei Fensterveränderungen an der Gesamtfront vorgenommen wurden. Dies wiederum hatte zur Folge, daß in der Belichtung der Räume und der Zuordnung der Türen ebenfalls Kompromisse eingegangen werden mußten und eine sehr sorgfältige Planung erforderlich war. Andererseits bedingte die Wiederherstellung der von den Bauhistorikern vermuteten „Halle“ im Hauptgebäude des Schlosses eine enorme Verkehrsfläche in Bezug auf die eigentliche Nutzfläche und damit eine Minderung der Wirtschaftlichkeit des gesamten Umbaues. Wobei allerdings gleichzeitig die großzügige Halle mit dem darin eingebauten, soweit als möglich, transparent gehaltenen Aufzugskern der Gesamtmaßnahme innenräumlich das prägnante großzügige Erscheinungsbild gibt.

Auch im Bereich des Neubaus der Altenwohnungen waren insoweit Vorgaben vorhanden, daß sich das Objekt dem Hauptgebäude des historischen Schlosses unterordnen sollte und andererseits behutsam in den Schloßpark einfügen sollte.

Die nachfolgend aufgelisteten Zahlen und Fakten für die einzelnen Bereiche sind daher nicht mit einem entsprechenden Neubauvorhaben zu vergleichen, sondern immer unter dem Aspekt der Einpassung eines gewünschten Raumprogrammes in ein historisches Gebäude zu sehen. Das Nutzungskonzept des Modells der „Altenversorgung Urbach“ ist, wie bereits an anderer Stelle berichtet, auf folgenden vier Säulen aufgebaut:

1. Wohnen
2. Offene Hilfe: Begegnung – Therapie
3. Teilstationäre Betreuung – Pflege
4. Ambulante Dienste.

Für die einzelnen Bereiche steht folgendes Raumangebot zur Verfügung:

1. Wohnen

10 altengerechte Wohnungen in einem als Laubenganghaus konzipierten winkelförmigen Neubau westlich des Schloßhauptgebäudes.

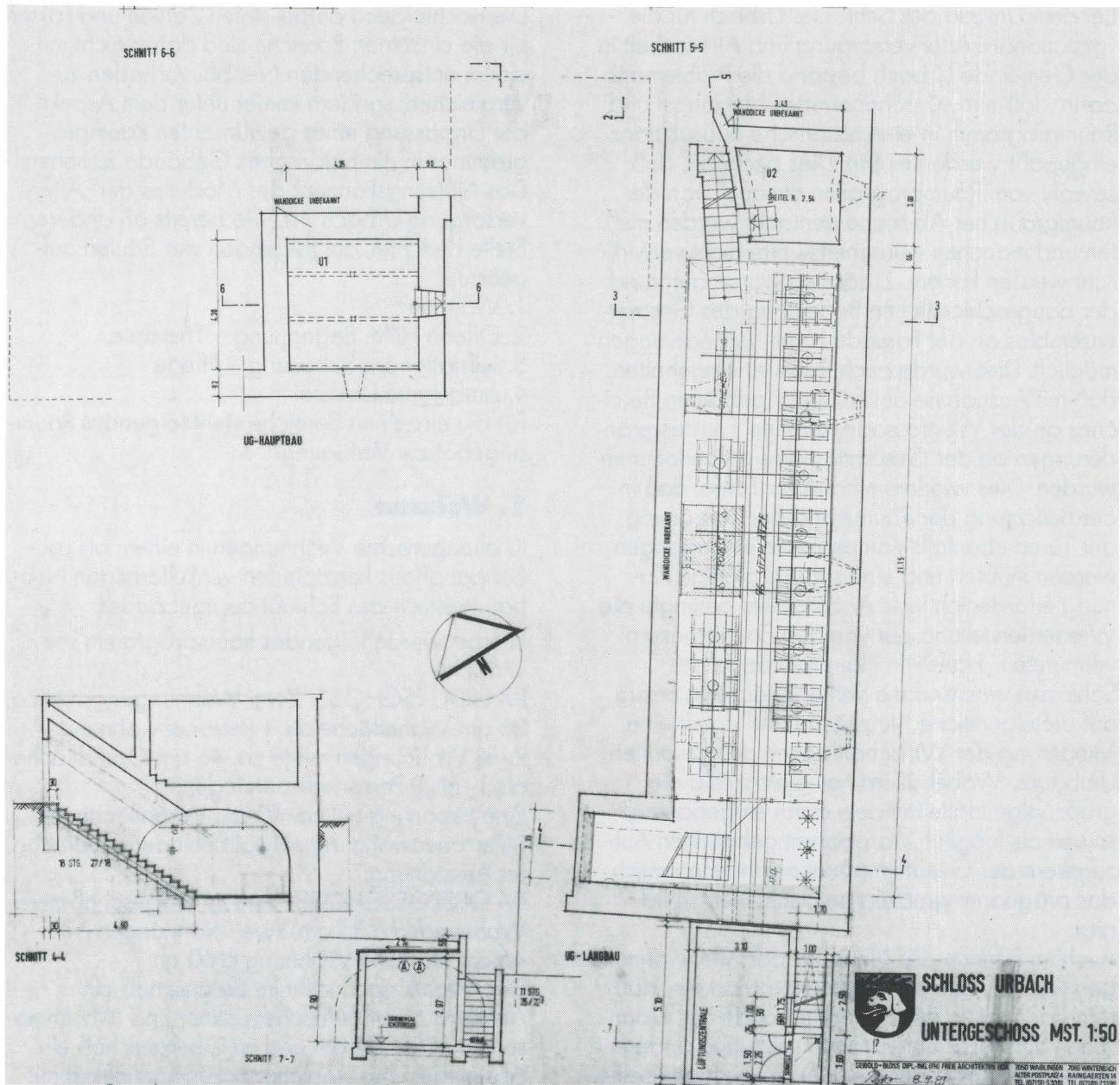
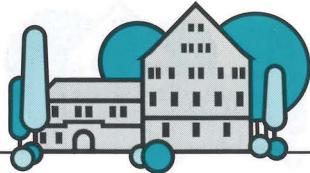
Hierbei wurde folgendes Raumprogramm verwirklicht:

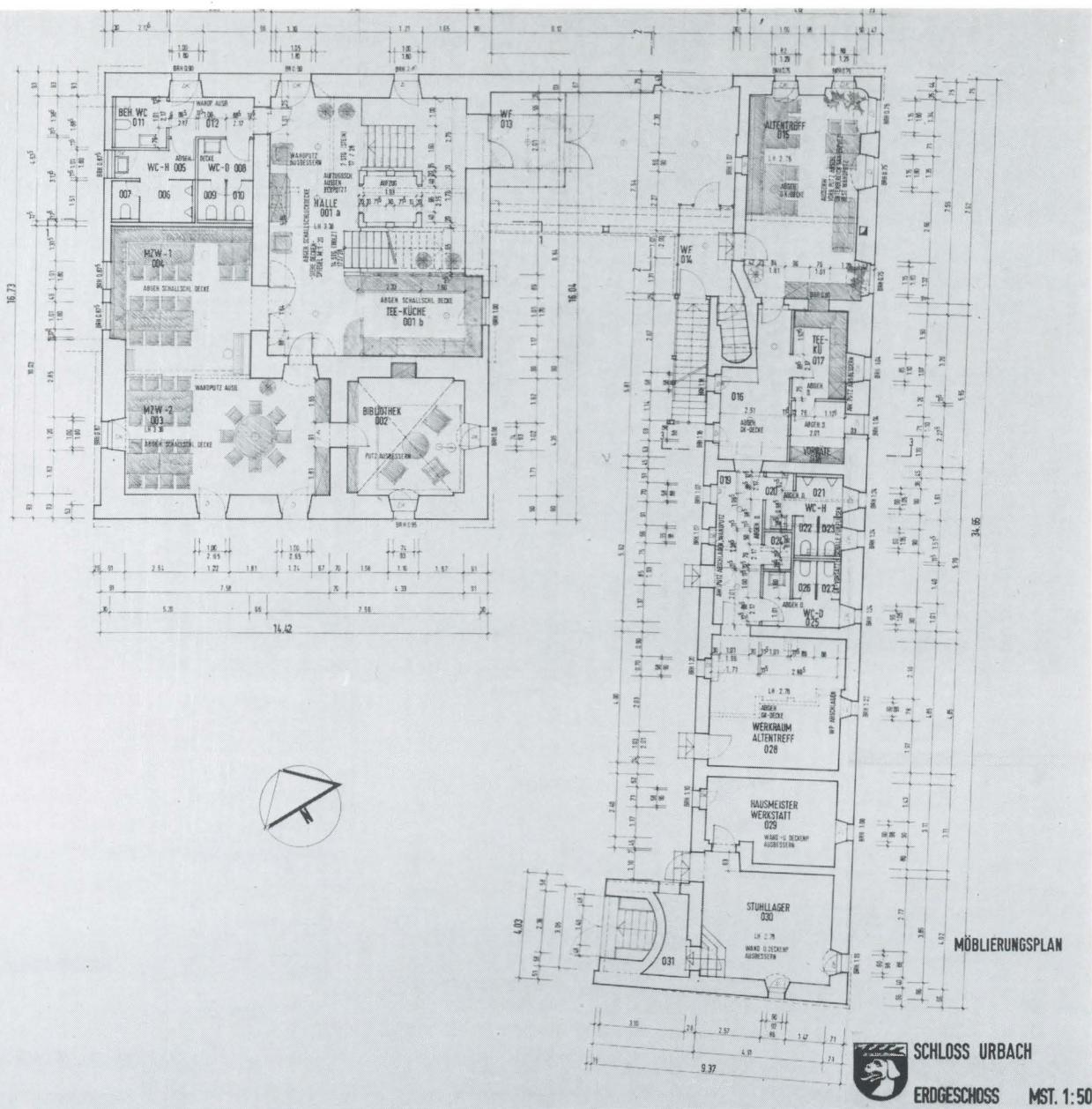
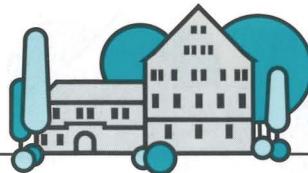
IM ERDGESCHOSS: Zwei Wohnungen mit je ca. 36 qm Wohnfläche als 1-Personenwohnung. Zwei Wohnungen mit je ca. 46 qm Grundfläche als 1- bis 2-Personenwohnungen.

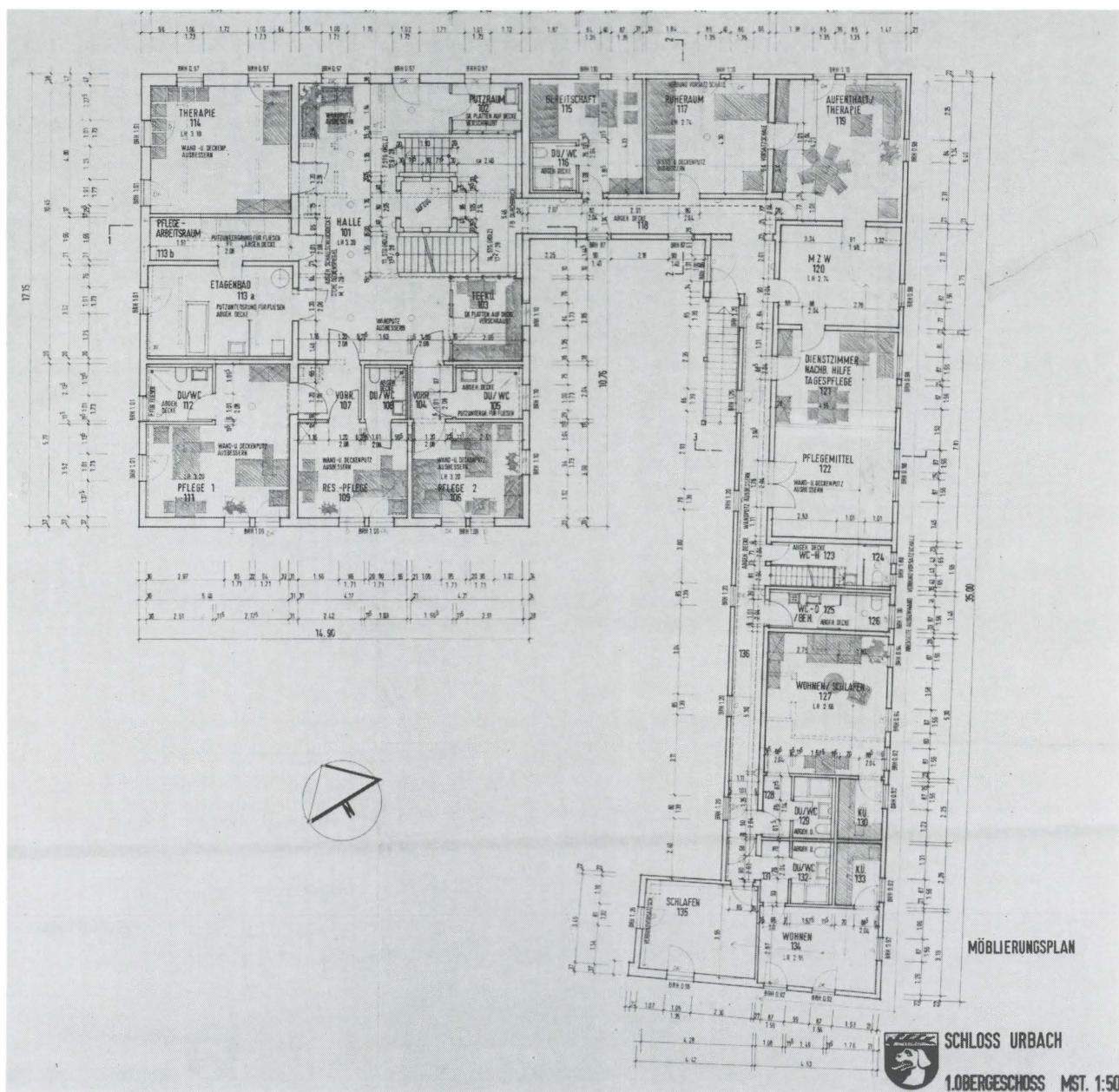
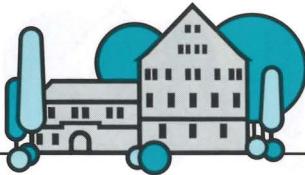
Eine Wohnung mit ca. 60 qm Wohnfläche als 2-Personenwohnung mit vollbehindertengerechter Ausstattung.

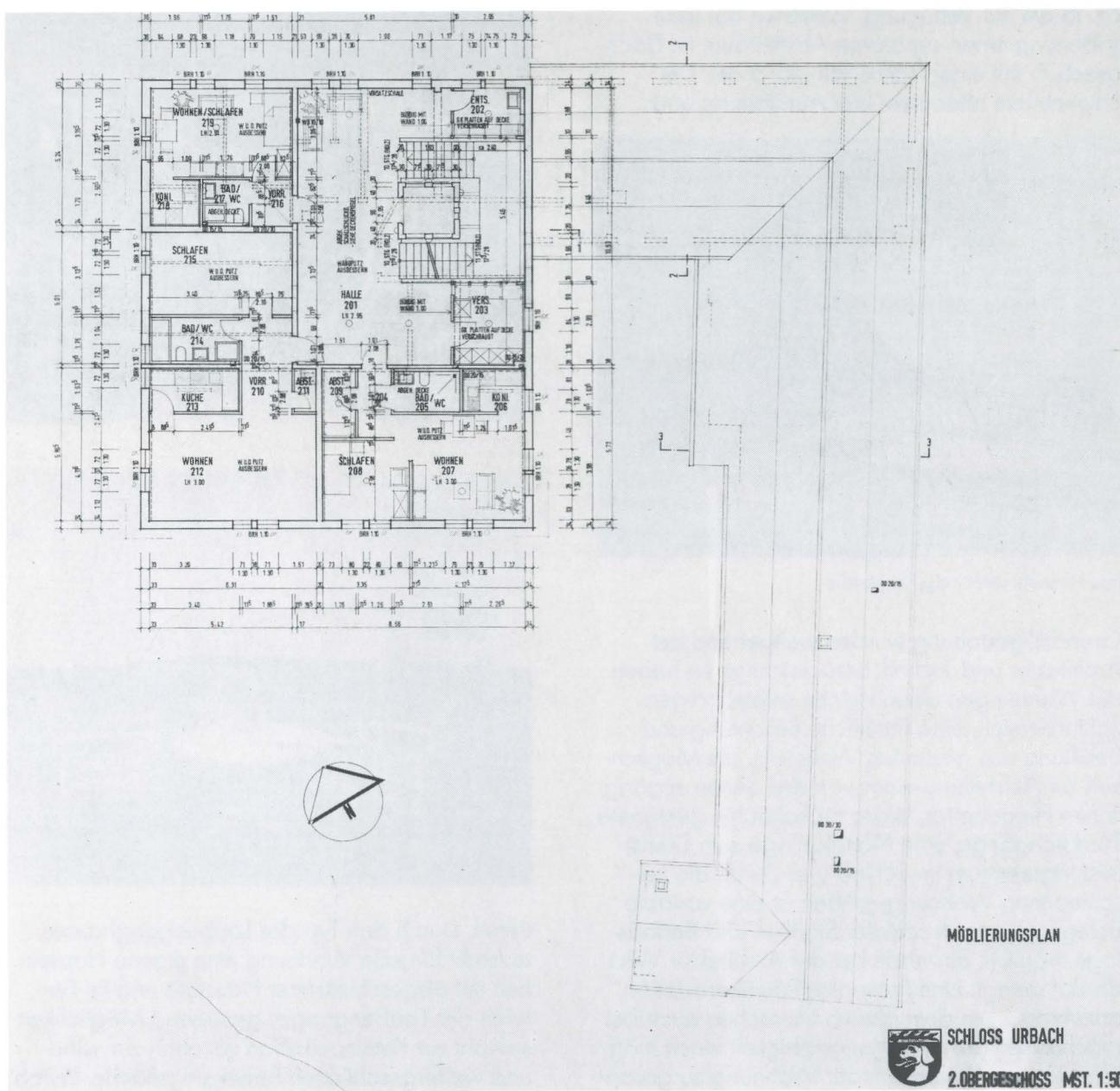
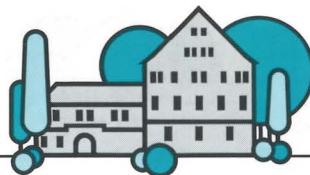
IM OBERGESCHOSS: Wie im Erdgeschoß zwei Wohnungen à 36 qm, zwei Wohnungen à 46 qm und eine Wohnung à 60 qm.

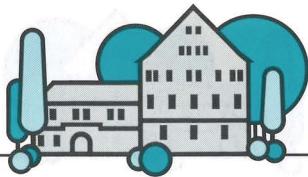
Den Wohnungen steht im Erdgeschoß ein Abstellraum mit Wäschetrockner und Waschmaschine mit ca. 14 qm und im Obergeschoß ein Abstellraum mit Wäschetrockenmöglichkeit mit











ca. 16 qm zur Verfügung. Weiterhin hat jede Wohnung einen separaten Abstellraum im Dachgeschoß mit einer Fläche von ca. 5 qm. Die Erkenntnisse altengerechter Ausstattung und

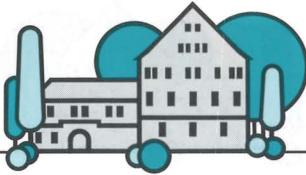


Frau Haboub, Leiterin der Pflegestelle

Grundrißgestaltung wurden weitgehend bei Architektur und Technik berücksichtigt, so haben die Wohnungen einen kleinen selbständigen Schlafbereich, eine natürliche Belichtung und Belüftung des gesamten Wohnteils, die Möglichkeit zur Aufstellung eines von drei Seiten zugänglichen Pflegebettes, breite für Rollstühle geeignete Türdurchgänge, eine Notrufanlage zum Dienstleistungszentrum im Schloß u.a. Durch die verschiedenen Wohnungsgrößen ist eine variable Belegung je nach sozialer Struktur- und Bedarfslage möglich. Es wurde bei der Architektur Wert darauf gelegt, eine kompakte Raumkonzeption anzubieten, um dem älteren Menschen auch bei Nachlassen der Bewegungsfähigkeit einen möglichst langen Verbleib in der Wohnung zu garan-



tieren. Durch den Typ des Laubenganghauses entsteht für jede Wohnung eine eigene Hauseinheit mit abgeschlossener Haustüre und im Bereich des Laubenganges genügend Möglichkeit sowohl zur Kommunikation als auch zur wind- und wetterschützten Bewegungsfläche. Durch



die Installation von zwei Treppenhäusern bestehen kurze Wege zur Anbindung an die Straße und zu dem Schloßpark bzw. dem Dienstleistungszentrum.

2. Offene Hilfe

Der Bereich der offenen Altenhilfe besteht aus folgenden Teilbereichen:

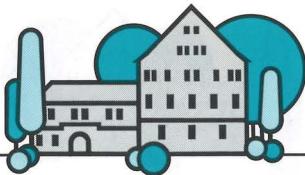
– Selbstverwalteter Altentreff – Werkstatt – Hier wird im Erdgeschoß des östlichen Langbaues ein Gemeinschaftsraum in einer Größe von ca. 32 qm angeboten. Dem Raum zugeordnet ist eine Teeküche mit Vorratsraum sowie eine



WC-Gruppe. Weiterhin steht dem Altentreff ein Werkraum mit ca. 24 qm zur Verfügung. Im Erdgeschoß dieses Bauteiles ist dann noch eine Hausmeisterwerkstatt und ein Stuhllager für Bestuhlung von Schloßgarten, Terrasse und Schloßhof eingerichtet, so daß dem Bereich Altentreff-Werkstatt eine Gesamtnutzfläche von ca. 117 qm zugeordnet ist. Diese Einrichtung soll

in Eigenregie und Selbstverwaltung durch einen Seniorenbeirat betrieben und genutzt werden. Wobei seitens der Gemeinde auch darauf hingewiesen wird, daß anderen Gruppierungen zum Zwecke der generationsübergreifenden Begegnung der Treff zur Verfügung gestellt werden kann. Im Bereich des Langbaus befindet sich im Untergeschoß der Schloßkeller mit einer Nutzfläche von ca. 100 qm und einem Nebenraum mit einer Nutzfläche von ca. 18 qm. Der Schloßkeller wurde durch Einbau eines neuen Bodenbelages, einer neuen Treppe und durch eine Warmluftheizungs- und Entlüftungsanlage auf den modernsten Stand der Technik gebracht, so daß im Keller sowohl Veranstaltungen des Altentreffs und der Altenbegegnung abgehalten werden können, als auch seitens der Gemeinde und von Vereinen wie in der Vergangenheit Veranstaltungen angeboten werden können. Diese wirken sich durch die separate Zugangsmöglichkeit kaum störend auf die Gesamteinrichtung aus und eröffnen innerhalb der Einrichtung auch für ältere Mitbürger manche Möglichkeiten zur Teilnahme am Kulturprogramm der Gemeinde.

– Altenbegegnung – Ergotherapie – Mittagstisch – Für die Altenbegegnung stehen im Erdgeschoß des Hauptbaus zwei Mehrzweckräume mit insgesamt über 60 qm und ein Clubraum bzw. Bibliothek mit ca. 19 qm zur Verfügung. Des weiteren ist der Begegnungsstätte eine WC-Gruppe und ein Behinderten-WC sowie eine Teeküche als Aufwärmküche zugeordnet. Das Raumkonzept ist darauf angelegt, für Gruppen bis zu fünfzig Personen ein flexibles Angebot zur Aktivierung älterer Menschen zu entwickeln. In der Begegnung soll aber auch gezielt ein generationsübergreifendes Angebot geschaffen wer-



den, um ältere Menschen auch mit anderen Altersgruppen zusammenzuführen. Weiterhin soll in diesen Räumlichkeiten ein Mittagstisch, sowohl für die Bereiche von Kurzzeitpflege, Tagespflege und Rehabilitationswohnungen, als auch für die Altenwohnungen und für interessierte ältere Bürger aus dem Ort eingerichtet werden.

Für den Bereich der Ergotherapie steht im 1. Obergeschoß des Schloßhauptgebäudes ein behindertengerechtes Badezimmer mit hydraulisch höhenverstellbarer Wanne, Dusche und Toilette und ein separater Therapieraum zur Verfügung. Beide Einrichtungen sind auf einer Grundfläche von ca. 54 qm untergebracht. Sowohl für die Bewohner der Kurzzeitpflege und der Reha-Wohnungen, als auch für die tägliche Körperpflege der Tagespflegegäste steht dieses Stationsbad zur Verfügung. Genutzt werden kann es aber auch von den Bewohnern der benachbarten Altenwohnungen oder aus dem Ort kommenden Mitbürgern. Der Therapieraum soll für Massagen, Krankengymnastik, Bewegungstherapie u. a., sowohl für interne Bewohner als auch für externe Besucher genutzt werden können.

3. Teilstationäre Betreuung – Pflege

Für diese Säule der Altenversorgung stehen im einzelnen folgende Räume zur Verfügung:

Kurzzeitpflege

Im ersten Obergeschoß des Hauptbaues drei Pflegezimmer mit einer Grundbelegung von jeweils einem Bett pro Zimmer und einer möglichen Zusatzbelegung durch ein weiteres Bett in zwei der drei Einheiten, so daß im Maximalfall fünf Pflegeplätze zur Verfügung stehen. Des wei-

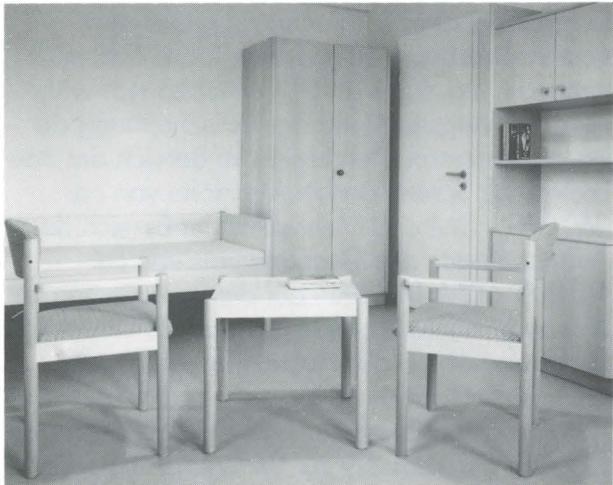
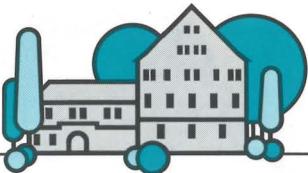


teren ist in diesem Stockwerk je ein Raum für Ver- und Entsorgung und im Zwischengeschoß des Torbaues ein Bereitschaftsraum für Pflegeperso- nal untergebracht.

Außerdem stehen das im gleichen Stockwerk angeordnete Etagenbad und der Therapieraum auch für den Pflegebereich zur Verfügung. Der Gesamtkomplex der Altenpflege einschließlich Bad- und Therapieraum umfaßt ca. 155 qm Grundfläche. Die Raumatmosphäre erinnert hier nicht an sterile Krankenzimmer, sondern an einen wohnlich gestalteten Raum mit Ausstat- tungsmerkmalen, die eine Alten- und Kranken- pflege gewährleisten.

Tagespflege

Für die Tagespflege stehen im 1. Obergeschoß des Tor- und Langbaus drei Räume zur Verfügung mit einer Grundfläche von ca. 63 qm. Die Räume können als Aufenthaltsraum, Arbeitsraum und Ruheraum genutzt werden. Weiterhin ist das Dienstzimmer der Nachbarschaftshilfe für den



Einsatz in der Tagespflege mit zu benutzen. Die Anordnung der Räumlichkeiten erfolgte an zentraler Stelle im Dienstleistungszentrum, um auch die anderen Funktionsbereiche des Zentrums leicht erreichen zu können. Es wird von einer Auf-



nahmemöglichkeit für ca. 6 Tagesgäste aus gegangen.

Rehabilitationswohnungen

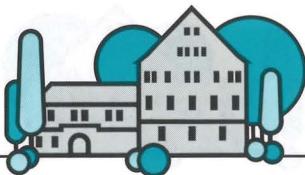
Im zweiten Obergeschoß des Hauptbaues ist eine 1-Zimmer- und eine 2-Zimmer-Wohnung mit insgesamt ca. 68 qm Grundfläche vorgesehen. Die Wohnungen sind voll möbliert. Die Kleinwohnungen sind auf eine selbständige Versorgung ihrer Gastbewohner hin ausgerichtet. Durch die Anordnung im Stockwerk über der Kurzzeitpflege kann jedoch jederzeit Hilfe und Betreuung gewährleistet werden. Auch eine kurzfristige Umrüstung im Bedarfsfall zum Pflegezimmer ist möglich.

Ambulante Dienste

Die als ambulante Dienste zusammengefaßte Einrichtung umfaßt im einzelnen folgende Räumlichkeiten:

Im Obergeschoß des Langbaus ein Dienstzimmer für Sozialstation und Nachbarschaftshilfe sowie ein Lagerraum für Pflegemittel, welche für die ambulanten Dienste auch außerhalb der Einrichtung herausgegeben werden. Das Dienstzimmer soll sowohl die Einsatzstelle der Sozialstation für Alten- und Krankenpflege, als auch die Leitstelle der Nachbarschaftshilfe, der hauswirtschaftlichen Hilfe und dem Besucherdienst dienen. Hier sollen alle Dienstleistungen und Einsätze bedarfsoorientiert über die Einsatzleitung koordiniert werden, um „Hilfe aus einer Hand“ zu gewährleisten.

Im Zusammenhang mit den Dienstleistungsangeboten darf noch darauf hingewiesen werden, daß im Gesamtkomplex des Schloßgebäudes noch folgende Dienstwohnungen eingerichtet sind:



Schwesternwohnung als 2-Zimmer-Wohnung im 2. Obergeschoß des Hauptbaues
Appartement für Pfleger oder Pflegerin als 2-Zimmer-Appartement im 1. Obergeschoß des Langbaues
1-Zimmer-Appartement für Zivildienstleistenden im 1. Obergeschoß des Langbaues
3½-Zimmer-Wohnung als Hausmeisterwohnung im Dachgeschoß des Hauptbaues.

Zahlen zum Bauwerk, Kostenübersicht und Finanzierung

Aus derzeitiger Sicht, nachdem die Baumaßnahmen zwar abgeschlossen sind, aber längst noch nicht alle Schlußrechnungen gestellt wurden und auch in der Ausstattung noch einige Dinge nachgerüstet werden müssen, stellt sich auf der Basis der fortgeschriebenen Kostenberechnung folgende Kostenübersicht:

Kost. art gem. DIN 276	Bezeichnung	Kosten Wohnungs- neubauten	Kosten Schloß Umbau	Gesamt- kosten
1.	Baugrundstück anteilige Flächen	225	650	875
2.	Erschließung – Energieversorgung und Kanalanschluß	30	45	75
3.	Bauwerkskosten	1 325	2 925	4 250
4.	Gerät und Ausstattung	10	345	355
5.	Außenanlagen anteilig zugeordnet	75	425	500
6.	Zusätzliche Maßnahmen	5	20	25
7.	Baunebenkosten	215	505	720
Gesamtkosten		1 885	4 915	6 800

Sämtliche Zahlen einschließlich Mehrwertsteuer. Die Summen jeweils gerundet in 1.000 DM Beträgen.

Gegenüber der Kostenschätzung und den Kostenabrechnungen aus dem Jahre 1988 mit insgesamt ca. 6,3 Mio. DM ergaben sich während der Vergaben und der Ausschreibung der Baumaßnahmen Mehrkosten im Bereich der Baukosten des Schloß-Umbaus in Höhe von ca. 360.000,- DM und Mehrkosten im Bereich der Außenanlagen des Gesamtareals von ca. 140.000,- DM. Bezogen auf die Finanzierung ist dies zwar höchst bedauerlich und mit Umschichtungen innerhalb des Haushaltsansatzes der Gemeinde verbunden, bezogen auf die schwierigen Gesamtmaßnahmen und im Hinblick auf die Qualität des nunmehr zur Verfügung stehenden Raumangebotes sind die zu erwarteten Gesamtkosten durchaus akzeptabel. Dies ergibt auch eine kurze Gegenüberstellung der Preise für pro Quadratmeter Wohnfläche und pro Kubikmeter umbauten Raum.

Wohnungsneubauten: Bauwerkskosten 1.325.000,- DM : Gesamtwohnfläche = 446 qm = ca. 2.970,- DM/qm

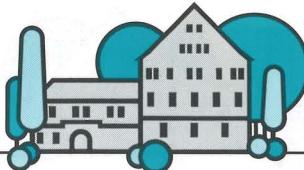
1.325.000,- DM : 3.120 cbm umbauter Raum = ca. 425,-/cbm umbauter Raum

Gesamtkosten einschließlich Außenanlagen, Nebenkosten u. a. 1.885.000,- DM : 446 qm = ca. 4.225,- DM/qm Wohnfläche.

Schloßumbau: Bauwerkskosten 2.925.000,- DM : 1.213 qm Gesamtnutzfläche = 2.415,- DM/qm.

Bauwerkskosten 2.225.000,- DM : ca. 6.700 cbm umbauter Raum = ca. 435,- DM/cbm umbauter Raum.

Gesamtkosten einschließlich Anteil am Grundstück und Außenanlagen 4.115.000,- DM : 1.213 qm = 4.050,- DM/qm Nutzfläche.



Hierbei ist noch zu ergänzen, daß sich die Gesamtfläche aus ca. 930 qm Hauptnutzfläche und ca. 283 qm Nebennutzfläche (Halle, Flure u. a.) = insgesamt ca. 1.213 qm Gesamtnutzfläche zusammensetzt.

Die Finanzierung des Vorhabens wird vor allem aus Mitteln der Gemeinde bestritten. Aus verschiedenen Fördertöpfen wie „Programmeinfache Stadtsanierung“, „Landessanierungsprogramm“, Förderung aus Wohnungsbaumitteln, sowie Zuschüssen aus Mitteln der Altenpflege des Sozialministeriums und Zuschüsse des Landkreises werden insgesamt ca. 1,13 Mio. DM erwartet, an zinsverbilligten Darlehen sind ca. 2,67 Mio. DM in Aussicht gestellt, so daß noch ein von der Gemeinde frei zu finanzierender Restbetrag von 3,00

Mio. DM verbleibt.

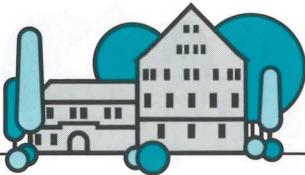
Abschließend kann festgestellt werden, daß mit dem Modell der Altenversorgung Urbach im historischen Schloß Urbach der Erhalt historischer Bausubstanz gelungen ist und gleichzeitig für die Bevölkerung durch Zugänglichkeit des Schloßparkes gegenüber

dem früher hermetisch abgeriegelten Gelände hier eine Oase der Ruhe als auch der Begegnung zwischen Jung und Alt geschaffen werden konnte. Die Einrichtungen im Schloßgelände Urbach werden z. Zt. ergänzt durch einen Kindergartenneubau und dem Neubau von drei Mietwohnungen der Gemeinde an der Hohenackerstraße. Des weiteren besteht auf dem Gelände noch die Möglichkeit für den Bau weiterer Altenwohnungen an der Schloßstraße. Durch die Zusammenfassung der Dienste der Altenversorgung und Altenarbeit im Schloß Urbach ist es möglich, in Urbach neue Wege der Betreuung, Pflege und Hilfe für Kranke und ältere Menschen einzuschlagen. Obwohl es sich hierbei um keine klassische „Pflichtaufgabe von Gemeinden“ handelt, sind wir der Auffassung, daß diese Einrichtung im Schloß Urbach wegweisend sein wird für künftige Einrichtungen in Gemeinden ähnlicher Größenordnung und im Sinne der Altenhilfe eine wertvolle Investition darstellt.

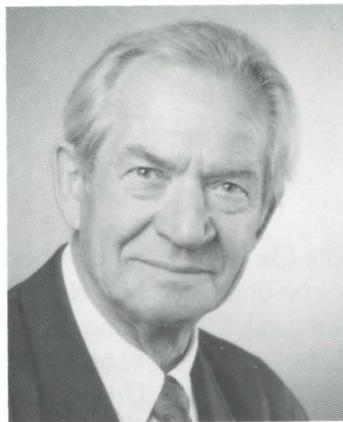
Karl Hinderer,
Dipl.-Ing. (FH)



Der renovierte Hauptbau des Schlosses



Beitrag des »Förderverein Urbacher Kranken- und Altenversorgung e.V.«



Als wir am 22. Mai 1987 den Förderverein gründeten, stellten wir unsere Arbeit auf 4 Säulen:

KRANKENPFLEGE
ALTENBEGEGNUNG und ALTEN-BETREUUNG
und NACHBARSCHAFTSHILFE

unter dem Motto: „Mithelfen und unterstützen was uns alle angeht“

Der Verein zählt heute 550 Mitglieder mit einem Jahresbeitrag von je 30,- DM. Wir sind gemeinnützig, politisch unabhängig und konfessionell nicht gebunden. Der Verein wird solidarisch von der breiten Bevölkerung getragen, das zeigt sich auch in der Zusammensetzung des Ausschusses, dem die drei Pfarrer und Vertreter der drei Fraktionen des Gemeinderates angehören.

Das Konzept einer dezentralen Alters- und Krankenversorgung liegt uns sehr am Herzen, deshalb unterstützen wir die Nachbarschaftshilfe, als ein Schritt gegen die Anonymität von Masseninstitutionen. Bei der Mithilfe der Einrichtung des Urbacher Schlosses sehen wir ein wichtiges Instrument für die Realisierung desselben Ziels. Um die breite Öffentlichkeit zu erreichen, dienen uns Aktivitäten, mit denen wir uns der Bevölkerung vorstellen. Einige Beispiele seien genannt: Durch einen eigenen Stand sind wir bei allen Dorffesten wie „Schnitzfetzade“ und Weihnachtsmarkt vertreten. Ein fleißiger Helferkreis von treuen Frauen verkauft dabei oft Selbstgebackenes und andere kulinarische Köstlichkeiten, die stets reißenden Absatz fanden (z.B. Holzofenbrot und Flamblaz). Auch der Verkauf von Mistelzweigen und Ähnlichem erbrachte gute Einnah-

men. In vielen Veranstaltungen brachten wir unsere Ziele der Bürgerschaft nahe, wobei der Helferkreis oft mit Kaffee und Kuchen bewirtete.

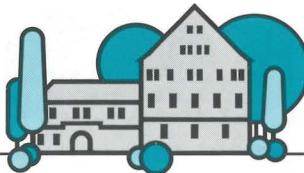
Verlegerisch wurde der Verein tätig, indem er ein „Urbacher Liederbuch“ herausbrachte, unter dem Titel: „Lieder, die wir nicht vergessen sollten“. Schon vorher war ein „Urbacher Kochbuch“ erschienen, dann ein Kalender mit dem Titel: „Urbacher Kostbarkeiten“. Beide waren rasch ausverkauft.

Die Kirchen veranstalten einen immer gut besuchten ökumenischen Gottesdienst und helfen damit zur inhaltlichen Begründung und Vertiefung unseres Tuns und Wollens. Auf diese Weise wurde und wird unsere Aktivität durch Nachdenklichkeit gestützt und vervollkommen. Die Urbacher Vereine, Feuerwehr und DRK ließen so manches Fest zu unseren Gunsten stattfinden. Viele Spenden von Urbacher Bürgern und Bürgerinnen, Unternehmen und Handwerkern verschafften uns die Möglichkeit, getreu unserem Motto „zu helfen wo am Nötigsten“. Nur durch diese breite Solidargemeinschaft können die vielfältigen Aufgaben angepackt werden.

Dank gilt allen, die sich mit viel Fleiß und Phantasie selbstlos in den Dienst unserer gemeinsamen Aufgabe gestellt haben.

Als Wunsch für die Zukunft möchte ich eine gesicherte, in die Gemeinschaft des Dorfes integrierte, vom Glauben getragene Altenarbeit und Krankenpflege in den Mittelpunkt rücken. Dazu möchte der Verein weiterhin nach Kräften beitragen.

Walter Oesterle



Die Urbacher Altenarbeit

Es ist in aller Munde: Nicht nur der Anteil älterer Menschen wächst ständig, sondern auch das Selbstverständnis, wie wir unseren Senioren begegnen, ist im Wandel.

Lebenserfahrung und Lebensbildung haben nicht zuletzt unsere älteren Mitbürger mit Kritikfähigkeit, Anspruchsdenken und auch Kompetenz ausgestattet, woraus Erwartungen an eine qualifizierte Information, Lebensbegleitung und Fortbildung erwachsen.

Altenarbeit bedeutet daher nicht Befriedigung und Geselligkeit, sondern Aktivierung, Motivierung und Sensibilisierung. Sinngebende Lebensgestaltung kann nicht durch Kaffeefahrten oder rein konsumorientierte Unterhaltungsveranstaltungen verliehen werden, sondern bedarf eines seniorengerechten Bildungs- und Informationsangebotes.

Die Gemeinde Urbach sieht einen wesentlichen Bestandteil humaner Altenpolitik in der Entwicklung einer bedarfsorientierten Altenarbeit, die insbesondere folgenden Zielen dient:

1. Animation/Motivation:

Vermittlung von Impulsen zur Eigeninitiative und Unterbindung von Passivität

2. Kommunikation:

Pflege und Förderung von Kontaktfähigkeit zur Verhinderung von Vereinsamung

3. Information:

Erhalt von Kritikfähigkeit, eigener Meinungsbildung und Verhinderung von Fortschrittsdistanz

4. Integration:

Förderung einer generationenübergreifenden Begegnung und eines Austausches unter verschiedenen sozialen Schichten und Gruppierungen

5. Sozialisation:

Unterstützung des Erhalts von Identität und Erhaltung der Verbundenheit zur sozialen Ortsgemeinschaft

6. Projektion/Konzeption:

Entwicklung sinngebender Lebensgestaltungsformen, Verzicht auf konsumorientierte Verhaltensmuster und ausschließlich fremdbestimmte Freizeitgestaltung.

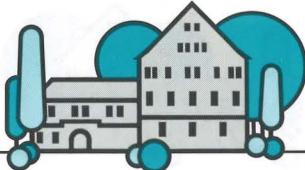
Die kommunale Altenarbeit von Urbach versteht sich nicht als Zufallsprodukt örtlichen Verwaltungshandelns, sondern wurde systematisch aufgebaut.

Hierzu wird ein Seniorenbeauftragter beschäftigt, der insbesondere folgende Aufgabenstellungen wahrnimmt:

1. Kontaktstelle für Bürgeranliegen
2. Koordinationsstelle für sämtliche Aktivitäten der Anbieter örtlicher Altenarbeit
3. Organisation eines Bildungs- und Informationsprogrammes „Alter verbindet“
4. Aufbau eines selbstverwalteten Seniorentreffs

Nach über einjähriger Erfahrung kann festgestellt werden, daß auch in einer kleinen Gemeinde wie Urbach der Seniorenbeauftragte eine wichtige Schlüsselfigur darstellt.

Nicht nur, daß er Ratgeber und Anlaufstelle für vielfältige Bürgeranfragen ist, wo oft die Zuständigkeit innerhalb einer Gemeindeverwaltung nicht vorab bekannt ist, sondern auch weil er durch seine laufenden Kontakte mit der älteren Bürgerschaft deren Bedarfslage und Erwartungshaltung an eine lebenswerte Infrastruktur für ältere Menschen sehr genau in Erfahrung zu bringen in der Lage ist.



Durch den Aufbau des Bildungs- und Informationsprogrammes „Alter verbindet“ haben sich in der Vergangenheit bereits Gruppierungen und Kreise gebildet, die ihrerseits zur laufenden Kontaktplege zusammenkommen. Hinzu kommt, daß zahlreiche ältere Menschen zur Teilnahme an Veranstaltungen motiviert werden konnten, die in der Vergangenheit sehr zurückgezogen gelebt haben und dadurch wieder kontaktfreudiger geworden sind.

Durch die Fertigstellung des Begegnungszentrums im Schloß Urbach können nunmehr die Veranstaltungen im Rahmen des Seniorenprogrammes weiter ausgebaut werden, insbesondere aber auch unter räumlich idealen Bedingungen organisiert werden. Es eröffnen sich insbesondere bessere Voraussetzungen zur Veranstaaltung von Seminaren, bzw. zur Durchführung von kleineren kulturellen Veranstaltungen an Nachmittagen.

Als nächster großer Schritt im Aufbau der Altenarbeit steht nunmehr an, einen selbstverwalteten Seniorentreff einzurichten, wobei die Räumlichkeiten im Langbau vom Schloß Urbach, die einen Mehrzweckraum, eine Teeküche sowie eine Werkstatt enthalten, in die Schlüsselgewalt eines Seniorenteams übergehen sollen, welches

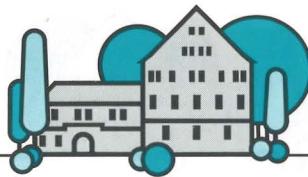
zukünftig über die Verwaltung, Belegung und Programmgestaltung in diesen Räumen entscheiden wird.

Der Seniorenbeauftragte dient hier lediglich als Berater und Wegbegleiter, ansonsten entscheidet das „Altentreff-Team“ selbst über Stil und Art, wie diese Aufgabe zu erledigen ist.

Altenarbeit ist heute mehr als nur Geselligkeit und Unterhaltung. Sie soll älteren Menschen die Chance eröffnen, verborgene Fähigkeiten ebenso zu wecken, wie vorhandene Kenntnisse zu vertiefen. Dies soll stattfinden in einer Atmosphäre ansprechender und zwangloser Kommunikation.

Kommunale Altenarbeit bedeutet für Urbach aber auch die Zusammenarbeit mit anderen Trägern, die gestaltend am öffentlichen Leben teilnehmen, wie Kirchen, Vereine, Volkshochschule und Musikschule. Durch eine konstruktive Zusammenarbeit können wertvolle Aktivitäten erschlossen und weitere Impulse gegeben werden. Wir sind in Urbach am Anfang, aber wir wissen, hier einen Weg eingeschlagen zu haben, auf dem es noch viel dankbare und gute Arbeit zu leisten gilt.

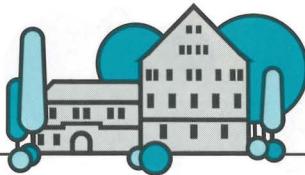
Johannes Fuchs, Bürgermeister



Architekten und Fachingenieure

Neubau Altenwohnungen und Umbau Schloß

Architekt	Seibold und Bloss Alter Postplatz 4 Waiblingen	Gartenarchitekt	Architekt Thomas Class Ulmerstraße 13 Uhingen
Statik	Ingenieurbüro Mihatsch Lortzingstraße 25 Urbach	Landesdenkmalamt	Dr. Kempter/Herr Maier Stuttgart
Prüfung der stat. Berechnung	Ingenieurbüro Wilhelm Böck Schorndorf-Haub.	Untere Denkmal- schutzbehörde	Herr Schippert Kreisbaumeister Landratsamt Rems-Murr-Kreis
Baugrund- untersuchung	Dr. Veit Aldinger Korntal-Münchingen	Bauhistorische Untersuchung	Johannes Gromer Backnang
Vermessung	Glauner, Roth, Schüle Neumühleweg 42 Urbach	Restauratorische Untersuchungen	Michael Helget Bad Mergentheim
Elektro	Erwin Breitinger Am Kätzchenbach 18 Waiblingen	Städtebauliche Beratung	Professor Lutz Stuttgart
Sanitär, Heizung + Lüftung	Ingenieurbüro Wolfgang Kucher Raiffeisenstraße 11 Schwäbisch Gmünd	Beratung Altenversorgung	Wohlfahrtswerk Stuttgart Kuratorium der Altershilfe Köln
Farbberatung	Professor Schlegel Stuttgart	Historische Untersuchung	Walter Wannenwetsch Urbach
		Werbeembleme	Hardy Langer Plüderhausen



Handwerkerliste

Neubau Altenwohnungen

Rohbau:	Fa. G. Härrer, Plüderhausen
Zimmerer:	Fa. Richard Weinle, Urbach
Dachdecker:	Fa. Manfred Müller, Schorndorf
Flaschner:	Fa. Stolhofer, Urbach
Elektro:	Fa. Rheinelektra, Aalen
Sanitär:	Fa. Dürr & Feil, Ellwangen
Heizung:	Fa. Günter Mack, Alfdorf
Gipser:	Fa. Rossaro, Aalen
Schreiner:	Fa. Karl Denk, Urbach
Glaser:	Fa. K. Heinrich, Urbach
Schlosser:	Fa. Anthonj, Rheinau-Memprechtshofen
Fliesen:	Fa. Neuchel, Rechberghausen
Rolläden:	Fa. Schäfer GmbH, Leinfelden
Estrich:	Fa. Frey, Fellbach
Betonwerkstein:	Fa. Wiedmann, Sindelfingen
Maler:	Fa. Bernd Hambach, WN-Neustadt
Bodenbelag:	Fa. Eckert, Lorch 1
Bauschutt-	in Arbeitsgemeinschaft mit
beseitigung:	Fa. Hirner,
Küchen:	Schwäb. Gmünd-Herlikofen
Notrufanlage:	Fa. Edelbauer, Schwäb. Gmünd
	Fa. Maier am Tor, Schorndorf
	Fa. Leicht, Schwäbisch Gmünd
	Fa. Albert Ackermann, Ostfildern

Umbau Schloß

Abbrucharbeiten:	Fa. Jugelt, Fellbach
Rohbau:	Fa. G. Härrer, Plüderhausen
Zimmerer:	Fa. Vogel, Aalen
Dachdecker:	Fa. Seeringer, Ensingen u. A.
Flaschner:	Fa. Stolhofer, Urbach
Sanitär:	Fa. Dürr & Feil, Ellwangen
Heizung:	Fa. Günter Mack, Alfdorf
Gipser:	Fa. Fuchs & Söhne, Bühlertann

Schreiner:	Fa. Hauser, Urbach
Elektro:	Fa. Denk, Urbach
Glaser:	Fa. E. Blümle, Urbach
Schlosser:	Fa. Stahl, WN-Neustadt
Fliesen:	Fa. Anthonj, Rheinau-Memprechtshofen
Klapplädchen:	Fa. Neuchel, Rechberghausen
Estrich:	Fa. Österle, Urbach
Betonwerkstein und Naturstein:	Fa. Konz, Waiblingen
Maler:	Fa. Lutz, Urbach
Holztreppenbau:	Fa. Burckhardt & Co., Ludwigsburg
Bodenbeläge:	Fa. Bernd Hambach, WN-Neustadt
Faltwände:	Fa. Eckert, Lorch 1
WC-Trennwände:	in Arbeitsgemeinschaft mit
Leichtmetall:	Fa. Hirner,
Gerüstarbeiten:	Schwäb. Gmünd-Herlikofen
Blitzschutz:	Fa. Vogel, Aalen
Lüftung:	Fa. Lang, Schwäbisch Hall
Aufzug:	Fa. Nüsing, Münster
Bauschutt-	Fa. Isalith, Aalen
beseitigung:	Fa. Mayer, Winnenden
Garagentore:	Fa. Leibbrand, Schorndorf
Fugen:	Fa. M + K, Friedrichshafen 24
Beleuchtung:	Fa. SLK, Plüderhausen
Bühnenpodeste:	Fa. Haushahn, Stuttgart 30
Küchen:	Fa. Maier am Tor, Schorndorf
Möblierung:	Fa. Fuchs, Kaisersbach
Telefonanlage:	Fa. Lesser, Stuttgart 1
Notrufanlage:	Fa. Twerdy, Fellbach
Geschirr:	Fa. Mott, Tauberbischofsheim
Vorhänge:	Fa. Leicht, Schwäbisch Gmünd
	Fa. L & C Arnold, Schorndorf
	Fa. Hiller GmbH, Kippenheim
	Fa. Heldele, Salach
	Fa. Ackermann, Ostfildern
	Fa. Gebr. Bochringer, Tamm
	Fa. Lang, Schwäbisch Hall



